

Rezensions Exemplar!

Abhandlungen  
des  
**Hamburgischen Kolonialinstituts**

Band XI

(Reihe B. Völkerkunde, Kulturgeschichte und Sprachen, Band 8)

---

**Kêng tschi t'u**  
**Ackerbau und Seidengewinnung**  
**in China**

von

**O. Franke**



**HAMBURG**  
**L. FRIEDERICHSEN & Co.**  
(Dr. L. & R. FRIEDERICHSEN)  
1913

ABHANDLUNGEN  
DES  
HAMBURGISCHEN KOLONIALINSTITUTS  
BAND XI

---

REIHE B. VÖLKERKUNDE, KULTURGESCHICHTE UND SPRACHEN  
BAND 8

O. FRANKE

KÊNG TSCHI TU  
ACKERBAU UND SEIDENGEWINNUNG IN CHINA

---

HAMBURG  
L. FRIEDERICHSEN & CO.  
(Dr. L. & R. FRIEDERICHSEN)  
1913

KÊNG TSCHI T'U.

耕織圖

ACKERBAU UND SEIDEN-  
GEWINNUNG IN CHINA

EIN KAISERLICHES LEHR- UND MAHN-BUCH

AUS DEM CHINESISCHEN ÜBERSETZT  
UND MIT ERKLÄRUNGEN VERSEHEN

VON

O. FRANKE

DR. PHIL.

PROFESSOR FÜR SPRACHEN UND GESCHICHTE OSTASIENS

MIT 102 TAFELN UND 57 ILLUSTRATIONEN IM TEXT

HAMBURG

L. FRIEDERICHSEN & CO.

(Dr. L. & R. FRIEDERICHSEN)

1913

Die »Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts« werden vom Professorenrat des Instituts herausgegeben und erscheinen in folgenden Reihen :

- A. Rechts- und Staatswissenschaften (auch politische Geschichte umfassend),
- B. Völkerkunde, Kulturgeschichte und Sprachen,
- C. Geographie, Geologie, Mineralogie und Paläontologie,
- D. Zoologie und Botanik,
- E. Angewandte Naturwissenschaften, Landwirtschaft und Technologie,
- F. Medizin und Veterinärmedizin.

Sämtliche Zuschriften und Sendungen, die den Druck und die Herausgabe der Abhandlungen betreffen, insbesondere sämtliche druckfertigen Manuskripte und reproduktionsfähigen Vorlagen bittet man zu adressieren :

**An die Redaktion der Abhandlungen des Hamburgischen Kolonialinstituts**

**Hamburg 36.**  
Vorlesungsgebäude.

## VORWORT.

Als mir vor längerer Zeit der Zufall die große Pracht-Ausgabe K'ien-Lung's vom *K'èng tschi t'u* (»Bilder vom Pflügen und Weben«) in den Weg führte, beschloß ich, von den Texten dieses im besten Sinne volkstümlichen Werkes, mit dem man sich ja auch in Europa bereits beschäftigt hat, eine Übersetzung anzufertigen. Unter den Händen hat dann diese Arbeit einen wesentlich anderen Charakter erhalten als zuerst beabsichtigt war. Aus der Übersetzung ist eine religions-, kultur- und kunstgeschichtliche Studie geworden, für die das *K'èng tschi t'u* immer neue Anregungen gab, namentlich auch, nachdem Dr. B. LAUFER in Chicago, dem ich von meiner Absicht Kenntnis gegeben, unter seinen aus Ost-Asien mitgebrachten Bücherschätzen eine Wiedergabe des ursprünglichen alten Bilderwerkes aufgefunden hatte, und mir diese freundlichst zur Verfügung gestellt worden war. Den neuen, immer umfangreicher werdenden Studien gegenüber mußte schließlich sogar die eigentliche Übersetzung zurücktreten: nach längerem Zaudern entschloß ich mich, nur die bisher nicht bekannten Prosa-Texte der K'ien-Lung-Ausgabe zu übertragen, von den verschiedenen Lieder-Sammlungen aber immer nur Proben zu geben und im übrigen von einer Übersetzung abzusehen, statt dessen vielmehr die Bilder selbst in ihrer alten und ihrer neuen Form zu veröffentlichen. Ich hoffe, daß auf diese Weise der Kunsthistoriker mehr gewinnen wird als der Literarhistoriker verliert. Rein sachlich wäre überdies durch eine Übersetzung der Lieder kaum etwas gewonnen worden, wohl aber hätten durch eine solche Übersetzung und ihre Erklärung, namentlich wenn sie, wie es im Rahmen des Ganzen notwendig war, mit philologischer Genauigkeit und in Verbindung mit der Wiedergabe der Texte ausgeführt wären, die Herstellungskosten, die ohnedies schon außerordentlich hoch sind, eine weitere, und zwar unverhältnismäßige Steigerung erfahren.

Dem Hamburgischen Kolonial-Institut habe ich besonders dankbar zu sein für die bereitwillige Übernahme dieser Kosten, indem es meiner Arbeit die Aufnahme in seine »Abhandlungen« gewährt hat.

Des weiteren ist es mir ein Bedürfnis, hierbei noch mehreren anderen Dankespflichten zu genügen. Zunächst habe ich der John Crerar Library in Chicago, sowie der Bibliothek des American Museum of Natural History in New York für die freundliche Überlassung der verschiedenen Ausgaben des *Kèng tschi t'u* zu danken und ebenso der Königlichen Bibliothek in Berlin für das außerordentliche Entgegenkommen, mit dem sie mir alle erbetenen chinesischen Werke ohne Zeitbeschränkung in Hamburg zur Verfügung gestellt hat.

Ferner spreche ich meinen Dank auch an dieser Stelle Herrn Dr. FRITZ JAEGER aus, der zur Zeit wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Ostasiatischen Seminar in Hamburg ist. Er hat mich nicht bloß beim Lesen der Korrekturen wirksam unterstützt, sondern sich auch der Mühe unterzogen, den Wort-Index anzufertigen, und mir außerdem im Laufe der Arbeit manche wertvolle Anregung gegeben.

Endlich ist es mir eine angenehme Pflicht, Herrn AUGUSTIN, Inhaber der Firma J. J. AUGUSTIN in Glückstadt und Hamburg, die den Druck der Arbeit ausgeführt hat, meine Anerkennung und meinen Dank auszusprechen. Da Herr AUGUSTIN persönlich ein warmes wissenschaftliches Interesse besitzt, so war das Zusammenarbeiten mit ihm das denkbar angenehmste. Die deutsche Sinologie hat hier einen verständnisvollen technischen Helfer erhalten.

Hamburg, im März 1913.

O. FRANKE.

## INHALTS-VERZEICHNIS.

	Seite
VORWORT . . . . .	V—VI
I. EINLEITUNG . . . . .	1—98
I. Ackerbau und Seidengewinnung als ethische und religionsbildende Elemente . . . . .	3—38
II. Ackerbau und Seidengewinnung in Lite- ratur und Kunst . . . . .	39—64
III. Das Kêng tschi t'ü und seine Geschichte .	65—88
IV. Das Kêng tschi t'ü K'ien-Lung's . . . . .	89—98
II. TEXT DES KÊNG TSCHI T'Ü . . . . .	99—138
Vorwort des Kaisers K'ang-Hi . . . . .	101—105
Vorwort des Kaisers K'ien-Lung . . . . .	106—107
Nachwort der sieben Literaten . . . . .	108—114
I. Beschreibung des Ackerbaus . . . . .	115—126
II. Beschreibung der Seidengewinnung . . . . .	127—138
ANMERKUNGEN . . . . .	139—183
VERZEICHNIS DER CHINESISCHEN NAMEN FÜR GERÄTE USW. DES ACKERBAUS UND DER SEIDENGEWINNUNG	184—185
INDEX . . . . .	186—194
PORZELLAN-TELLER UND VASEN AUS DER PERIODE	
K'ANG-HI . . . . .	Tafel I—III
TEXT-TAFELN UND BILDER DES KÊNG TSCHI T'Ü	Tafel IV—CII

I.

# EINLEITUNG

# I. ACKERBAU UND SEIDENGEWINNUNG ALS ETHISCHE UND RELIGIONSBILDENDE ELEMENTE.

Ackerbau und Seidengewinnung, letztere als prägnanter Ausdruck für alle Stoffbereitung genommen, sind zwei Elemente der chinesischen Zivilisation, deren Ursprung sich fern im Dunkel des hohen Altertums, jenseits der Grenzen alles geschichtlichen Erkennens verliert. In den ältesten Teilen der Literatur, dem *Schi king* und dem *Schu king*, erscheinen Bestellung der Felder und Aufzucht der Seidenraupen als alt überkommene, längst hoch entwickelte Beschäftigungen, und im Tschou-Staate des 13. Jahrhunderts v. Chr. bringt man zur Zeit der Aussaat und der Ernte Schang ti, »dem höchsten Herrscher«, Bitt- und Dank-Opfer dar.<sup>1</sup> Ackerbau und Seidengewinnung, gleichbedeutend mit Beschaffung von Nahrung und Kleidung, sind Urbestandteile des Chinesentums, sie gehören zu den Grundlagen nicht bloß des staatlichen Lebens, sondern der gesamten Kultur. Das älteste, wichtigste und lebenskräftigste religiöse Element dieser Kultur, die Ahnen-Verehrung, ist organisch mit ihnen verbunden: der Gott des Erdbodens und der Feldfrüchte bildet mit dem Ahnentempel im alten China eine geschlossene Einheit. Im Laufe der Geschichte haben sich zwar die Kultus-Formen gewandelt, aber die Bedeutung der beiden großen Lebensquellen und ihre Wertschätzung in den Anschauungen des Chinesentums sind bis auf unsere Tage die gleichen geblieben. Ackerbau, d. h. Beschaffung der Nahrung, außerhalb des Hauses, ist die Pflicht und normale Beschäftigung des Mannes, Seidengewinnung, d. h. Herstellung der Kleidung, innerhalb des Hauses, die der Frau, und dieser volkswirtschaftliche Dualismus fügt sich in natürlicher Weise ein in das System des männlichen und weiblichen Prinzips, jener beiden Urkräfte, die der Chinese überall im Universum erblickt, und durch deren richtiges Zusammenwirken die Ordnung im engeren und im weiteren bedingt wird. Es ist nur ein Ausdruck dieser Tatsachen und Anschauungen, wenn die chinesische Überlieferung den Ursprung der beiden großen Kultur-Mittel auf zwei von den göttlichen Herrschern zurückführt, mit denen sie die graue Vorzeit ausgeschmückt hat: Yen ti 炎帝 oder Schên nung 神農, d. h. »der göttliche Ackerer«, der in der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends v. Chr. regiert haben soll,

<sup>1</sup> S. unten.

so erzählt die Legende, »behaute das Holz zur Pflugschar und bog es um zum Pflugsterz; den Gebrauch von Pflug und Hacke lehrte er die Menschheit und unterwies sie zuerst im Feldbau»<sup>1</sup>; und ferner: Huang ti 黃帝, »der gelbe Kaiser«, ein Nachfolger Schên nung's, so heißt es weiter, »befahl seiner Gemahlin aus dem Stamme von Si ling 西陵, dem Volke die Zucht der Seidenraupen und die Behandlung der Fäden und Cocons zu lehren, damit es Kleider erhielte und man im Reiche nicht mehr von Hautrissen und Frostbeulen litte«. <sup>2</sup> Beiden Wohltätern der Familie und der Menschheit aber hat man bis zur Gegenwart göttliche Verehrung dargebracht, allen voran die erste Familie des Reiches, das Herrscherhaus, das zugleich die Menschheits-Familie vertritt: in der südlichen Stadtflur der Hauptstadt Peking befindet sich noch heute das große Heiligtum des Schên nung, oder, wie der Heros, in Angleichung an seine Genossin, auch genannt wird, des Sien(先)nung, d. h. »Förderer des Ackerbaus«, und in der nördlichen hatte früher die Herrscherin aus Si ling, die »Seidenraupen-Fördererin« Sien ts'an 先蠶, ihren Altar, während er später in den Palast verlegt wurde.<sup>3</sup>

Die Idee der ersten dieser beiden Gottheiten reicht in ihrem Ursprung in das hohe Altertum hinauf, während die Ausgestaltung des Kultus jüngeren Datums ist, als man für gewöhnlich annimmt. Nach dem *Tschou li* (Übersetzung von BIOT, *Le Tcheou-Li* I, 84) und dem *Li ki* (Übersetzung von COUVREUR, *Li ki* I, 335; II, 101, 322 u. a.) besaßen im Altertum die Fürsten ein eigenes Feld, das sie zum Teil eigenhändig beackerten. Dieses Feld, das für gewöhnlich als *tsie t'ien* 藉田 bezeichnet wird, sollte für den Kaiser 1000 Mou, für einen Vasallen 100 Mou messen (*Li ki* II, 292);<sup>4</sup> das Kaiserliche Feld lag in der südlichen Stadtflur, das

<sup>1</sup> Vergl. CHAVANNES, *Mémoires Historiques de Se-ma Ts'ien* I, 13 und LEGGE, *The Yi King* (Sacred Books of the East Bd. XVI) S. 383.

<sup>2</sup> Vergl. WIEGER, *Textes historiques*, S. 29. — *Lu schi* 路史 (s. WYLIE, *Notes on Chinese Literature*, S. 24) zitiert im *T'u schu tsi tsch'êng* 禮儀典 Kap. 238<sup>1</sup> fol. 1 r<sup>0</sup>.

<sup>3</sup> Am Berge T'ai schan in Schantung befindet sich ein »Tempel der drei Majestäten«, *san huang miao* 三皇廟, in dem sich die Statuen der mythischen Kaiser Fu hi (in der Mitte), Schen nung (östlich) und Huang ti (westlich) befinden. Fu hi trägt ein Kleid aus grünen Blättern, Schen nung eine Halskrause und einen kurzen Rock aus Gras, Huang ti ein Gewand aus Stoff. Diese drei Figuren sollen den allmählichen Fortschritt der Zivilisation darstellen, den sie durch ihre Tätigkeit und ihre Lehren bewirkt haben. S. CHAVANNES, *Le T'ai chan*, S. 94.

<sup>4</sup> *Tsie* 藉 war der technische Ausdruck für arbeiten auf dem »öffentlichen« oder Gemeindefeld, *kung t'ien* 公田 (vergl. Mêng ts'ë III, 1, III, 6) und bedeutet nach K'ang-Hi's Wörterbuch »einander helfen, indem man die Kraft eines anderen leiht« 猶人相借力助之也. So erklären es auch die Kommentatoren, z. B. Tschêng K'ang Tsch'êng zu der obigen Stelle des *Tschou li*; ebenso der Kommentar zu *Hou Han schu* Kap. 14 fol. 4 v<sup>0</sup>:

eines Vasallen in der östlichen, zeitweilig waren auch beide in der östlichen oder in der südöstlichen Stadtflur. *Tschou li* wie *Li ki* haben freilich ihre heutige Form erst in der nachchristlichen Zeit erhalten und können deshalb nicht immer als unanfechtbare Beweise für das Alter von Bräuchen und Einrichtungen dienen. In diesem Falle wird es sich aber in der Tat um ein Element des ältesten Staatskultus handeln, wenigstens deutet darauf die Stelle aus den *Kuo yü* (*Tschou yü* 上 fol. 6 v<sup>o</sup>), auf die schon PLATH, *Die Religion und der Kultus der alten Chinesen*, 2. Abt. S. 85) hingewiesen hat: »Als der Kaiser Süan (827—782 v. Chr.) regierte, beackerte er die 1000 Mou nicht. Da tadelte ihn Wên, der Herzog von Kuo, und sprach: das geht nicht an; die großen Interessen des Volkes ruhen im Ackerbau usw.«<sup>1</sup> Es liegt auch keinerlei Grund vor, die Tatsache zu bezweifeln, daß die Fürsten im Altertume private Felder hatten, die sie ursprünglich zu einem kleinen Teile selbst bearbeiteten, sei es auch nur, um später das geerntete Korn ebenso wie jeder andere Familienvater als Opfer für die Ahnen und für den Gott des Erdbodens darbringen zu können. Die eigentliche Bearbeitung des fürstlichen Landes wurde natürlich von den Untertanen ausgeführt, die hier ihre Frohndienste zu leisten hatten, wie man schon, abgesehen von der oben erwähnten Stelle des *Tschou li*, aus der Angabe des *Tso tschuan* zu 昭公 18. Jahr (LEGGE, *Chinese Classics* Bd. V, Teil 2, S. 669) entnehmen kann, daß (i. J. 524 v. Chr.) »im 6. Monat, als die Leute von Yü auf dem fürstlichen Lande Reis bauten, die Leute von Tschu einen Angriff auf Yü unternahmen«. Im Laufe der Zeit wurde dann das eigentliche Kultus-Element stärker: der Privat-Besitz von 1000 Mou, der die ganze Kaiserliche Familie unterhalten sollte, verschwand als solcher, aber die fürstliche Feldarbeit blieb und nahm mehr und mehr einen rituellen Charakter an.

Diese Entwicklung hängt, wie manches andere im chinesischen Staatskultus, eng zusammen mit der Ausbreitung und Befestigung der Kaiserlichen Macht durch die Herrscher der Ts'in- und Han-Dynastie nach Beseitigung des alten Lehenstaates der Tschou. Die Götter oder, wohl zunächst richtiger, der Gott des Erdbodens und der Feldfrüchte, Schê tsi 社稷, war ursprünglich nichts als eine lokale Gottheit, und sein Wirkungsbereich das Land der einzelnen Sippe oder vielleicht

»Der Genius des Himmels leiht die Kraft des Volkes für dieses Feld, daher der Name »des Kaisers Leihfeld« 天神借民力於此田、故名曰帝藉田. Andere Namen führt das *Han kuan yi* 漢官儀 auf, zitiert im *T'u schu tsi tsch'êng* a. a. O. Kap. 301 fol. 1 v<sup>o</sup>: 帝 *tsie* oder *wang* 王 *tsie*; auch *tsi t'ien* 藉田 oder *tung t'ien* 東田 »das östliche Feld« (s. oben) oder *ts'ien mou* 千畝 »die tausend Mou« kommen vor. Die fürstliche Feldbestellung heißt *kêng* 耕 *tsie* »das fürstliche Feld pflügen« oder *tung* 東 *kêng* »pflügen im Osten« oder *ts'in* 親 *kêng* »persönliches Pflügen«.

<sup>1</sup> 宣王即位不藉千畝、虢文公諫曰、不可夫民之大事在農.

nur das der einzelnen Familie.<sup>1</sup> Sein Kultus aber war, wie schon angedeutet, mit dem der Ahnen organisch verbunden; denn wie der Gott des Erdbodens das Saatkorn zum Keimen und Wachsen brachte, so hielten die Geister der Ahnen schützend die Hand über die Saaten, den Reichtum und die Hoffnung der Familie, und wehrten die feindlichen Kräfte in der Natur von ihnen ab. In dem Maße nun, wie die politischen Territorial-Gebilde größer wurden, wuchs auch das Gebiet dieses Feld- und Familien-Gottes und mit ihm die Stellung und Bedeutung der Ahnen. Das *Li ki* (COUVREUR II, 261 ff.) schildert, vielleicht zum Teil schon von der Han-Zeit aus zurück projizierend, wie der Kaiser das Reich einteilt, Lehen-Staaten und kleinere Gebiete abgrenzt und entsprechend die Kultusform regelt: der Ahnen-Tempel richtet sich in seiner Größe nach der politischen Stellung des Fürsten oder Würdenträgers, und der Land- oder Feld-Gott stuft sich in noch höherem Maße ab. Der Kaiser opfert einem Land-Gotte (*ta schê* 大社 genannt) für das gesamte Volk und einem für sich und seine Familie (*wang schê* 王社 genannt), der Lehensfürst einem für sein Herrschaftsgebiet (*kuo schê* 國社) und einem für seine Familie (*hou schê* 侯社), die Würdenträger und Beamten haben einen gemeinsamen Landgott; von dem gemeinen Mann ist nicht mehr die Rede. Nach dem Kommentar zum *Li ki*, sowie nach dem *T<sup>c</sup>ung tien* befand sich der Altar des Landgottes der fürstlichen Familie auf deren eigenem Felde (*tsie tien*), wo der Kaiser oder der Lehensfürst in Person die geernteten Feldfrüchte darbrachte.<sup>2</sup> Bei dem lokalen und Familien-Charakter des Landgottes, sowie bei seiner engen Verbindung mit den Ahnen ist es begreiflich, daß der Gott weniger an das Landgebiet als an die Familie angeschlossen erscheint, daher nimmt die Familie, wenn sie ein anderes Landgebiet erwirbt, den eigenen Landgott mit und beseitigt den alten, den sie etwa vorfindet. So erklärt es sich, daß eine neue Dynastie in der Regel bei der Thronbesteigung den Kultus des Landgottes der Vorgängerin unterdrückt und den ihrigen einführt, und so erklärt es sich ferner, daß wir im Altertume dem Gott des Erdbodens wie dem der Feldfrüchte unter verschiedenen Namen begegnen, sowie daß der eine oder der andere zuweilen mit dem Ahnherrn der regierenden Familie verbunden wird. So haben wir nach einer Angabe im *T<sup>c</sup>ung tien* (Kap. 45 fol. 3 v<sup>o</sup>) bis zum Ende der

<sup>1</sup> Nach *Li ki* IX, 1, 21 (COUVREUR I, 587 f.) ist es nicht klar, ob jede Familie oder jede Dorfgemeinde (*li* 里 d. h. 25 Familien) ihren eigenen Feldgott hatte.

<sup>2</sup> S. *Schi san king tschu schu* 十三經注疏 (Schanghai-Ausgabe), *Li ki* Kap. 46, fol. 16 v<sup>o</sup>. *T<sup>c</sup>ung tien* (Schanghai-Ausgabe) Kap. 45 fol. 3 v<sup>o</sup>. Der stehende Ausdruck für das Darbringen der Feldfrüchte ist *kung tsè tsch'êng* 供粢盛. Noch heute werden im Volke mit *tsè* 粢 die runden Reiskuchen bezeichnet, die am Erntedankfest am 15. Tage des 8. Monats dem Gott des Erdbodens, *ti kung* 地公 (s. unten, S. 13 Anm.), dargebracht werden. Vergl. DE GROOT, *Les Fêtes annuellement célébrées à Emoui* S. 465.

Hia-Dynastie (18. Jahrh. v. Chr.) einen Gott des Erdbodens mit dem Namen Kou lung 勾龍, der ein Sohn des mythischen Herrschers Kung kung 共工 gewesen sein soll, und einen Gott der Feldfrüchte namens Tschu 柱, der als Sohn des Schên nung bezeichnet wird. Vom Beginn der Schang-Dynastie ab führt der Gott der Feldfrüchte, Hou tsi 后稷, d. h. »der die Hirse (das Korn) beherrscht« den Namen K'i 棄, und auf ihn, der einst unter Yao, Schun und Yü Minister des Ackerbaus gewesen sein soll, leitet die Tschou-Dynastie ihren Stammbaum zurück. Das *Tso tschuan* zu 昭公 29. Jahr (LEGGE, *Chinese Classics* Bd.V, Teil 2, S.729 und 731) aber bezeichnet den Kou lung als Hou t'u 后土, d. h. »der den Erdboden beherrscht« und fügt hinzu, »dies sei der Gott des Erdbodens« (*schê*).<sup>1</sup> CHAVANNES

<sup>1</sup> Das Wesen und die Geschichte des Gottes des Erdbodens ist eingehend von CHAVANNES in zwei Abhandlungen untersucht worden: *Le Dieu du Sol dans l'ancienne religion chinoise* in der »Revue de l'histoire des religions« Bd. XLIII S.125 ff. und *Le Dieu du Sol dans la Chine antique*, im Anhang zu dem Werke *Le T'ai Chan*. Auf S. 505 f. der letzteren finden sich die beiden Stellen aus dem *T'ung tien* und dem *Tso tschuan* mit chinesischem Text. CHAVANNES nimmt in seiner zweiten Abhandlung Anstoß an der Identifikation der Gottheiten mit mythischen, aber immerhin menschlichen Wesen, und ein Kommentator im *T'ung tien* (a. a. O. S. 506) meint, daß Hou t'u und Hou tsi nur »Genossen der Gottheiten beim Verzehren der Opfer« gewesen seien. Ich glaube, die Frage löst sich am einfachsten durch die Annahme, daß den Land- und Feld-Göttern infolge der oben erwähnten engen Verbindung mit dem Ahnendienst geradezu die Namen der höchsten (angenommenen) Kaiserlichen Ahnen beigelegt wurden. So ist es mir auch nicht zweifelhaft, daß die älteste Zeit nur einen einheitlichen Land- oder Feldgott, *Schê* oder *Tsi*, kannte, und daß sich erst später, sei es ebenfalls durch das Danebenstellen des Ahnen (wie die Chinesen annehmen), sei es durch das Hinzukommen eines neuen Landgottes zu einem alten infolge von Eroberungen oder Zuwanderungen, zwei zwar eng verbundene, aber doch getrennte Gottheiten, *Schê* und *Tsi*, bildeten. Etwas Ähnliches haben auch später die Chinesen selbst empfunden, denn im *T'ung tien* (Kap. 45 fol. 4 r<sup>o</sup>) lesen wir: »Schê ist der Gott des Erdbodens; Tsi ist der Gott, der die Korn-Arten zum Gedeihen zu bringen vermag. Im *Hiao king yuan schên k'i* heißt es: Tsi war die Erdgottheit, die in Ebenen und Niederungen die Korn-Arten zum Gedeihen zu bringen vermochte. Seinem Ursprunge nach aber ist er kein eigentlicher Gott, vielmehr waren die Menschen erkenntlich für sein Verdienst und wollten ihre besondere Dankbarkeit beweisen; und da er den Namen Tsi hatte, so ward er ein Gott mit dem Namen Tsi«. 社者土地之神、稷者能生五穀之神、孝經援神契云稷乃原隰之中能生五穀之祇、今按本無正神、人感其功欲美報之、因以稷名所以稷名神者. Noch deutlicher drückt sich K'UNG YING TA 孔穎達 (654 n. Chr.), der Kommentator des *Schu king*, bei seiner Erklärung zu der Stelle *Schu king* V,12, v (LEGGE, *Ch. Cl.* Bd. III, Teil 2 S. 423) aus: »In den kanonischen Schriften gibt es nur einen Schê und keinen Tsi. Tsi gehört mit zu dem Begriff Schê; man weiß, daß man beim Anruf beide gemeinsam anruft und daß man die Tafeln von Schê (und) Tsi aufstellt. Als Opfer wird die *t'ai lao*

hat in seinen Untersuchungen über den Gott des Erdbodens darzustellen versucht, daß sich aus diesen Kult-Elementen einerseits die Verehrung des Himmels zunächst als des Sitzes der Ahnen, andererseits die der Erde als Trägerin der Ernten entwickelt hat. Daß beide Kult-Systeme eng zusammenhängen, ist nicht zweifelhaft, dagegen wird eine einheitliche Verehrung von Himmel und Erde als kosmischer Urkraft doch schon für höhere Zeiten anzunehmen sein als CHAVANNES will, mindestens für den Beginn der Tschou-Dynastie, darauf deutet jedenfalls schon die Erklärung König Wu wang's in seiner Rede im *Schu king* (LEGGE, *Ch. Cl.* Bd. III, Teil 2, S. 283), daß »Himmel und Erde Vater und Mutter aller Dinge sind«; ebenso die Angabe des *Tso tschuan*, die CHAVANNES selbst bespricht (*Le T'ai chan* S. 521 f.), daß i. J. 645 v. Chr. der Fürst von Ts'in bei Himmel und Erde einen Eid leistete. Ich halte es aber nicht für ausgeschlossen, daß hier zwei verschiedene religiöse Ideen-Kreise zusammengetroffen sind: Himmel und Erde als großer kosmischer Urbegriff in dem einen, die geheimnisvoll schaffenden Geister des Erdbodens und der Luft in dem andern; beiden gemeinsam vielleicht die Verehrung der Ahnen. Das alles ist dann zu einem organischen Ganzen zusammengewachsen.<sup>1</sup> Systematisch

genannte Gruppe verwendet, d. h. ein Rind, ein Schaf und ein Schwein«. 經有社無稷、稷是社類、知其同告之告立社稷之位、其祭用太牢故牛羊豕各一也. *Schi san king tschu schu*, *Schang schu* Kap. 15 fol. 28 v<sup>o</sup>. (Über das Opfer *t'ai lao* s. unten). Nimmt man hierzu die interessante Angabe des *Hiao king* und des *Schi ki*, die CHAVANNES in seiner älteren Abhandlung (S. 135 f.) eingehend besprochen hat: daß Tschou kung beim Opfer den Hou tsi (d. h. also seinen Urahn K'i) dem Himmel und seinen Ahnen Wên wang dem Schang ti oder »höchsten Herrscher« zugesellte, so kann man sich kaum des Gedankens erwehren, daß erst von dieser Zeit ab der Gott der Feldfrüchte seinen Rang als selbständige Gottheit erhielt: sowohl der Hou tsi, der halbmythische Urahn der Tschou, der einst sich die Pflege des Ackerbaus hatte besonders angelegen sein lassen, als auch Wên wang, der Vater des Tschou kung, sollten göttliche Ehren genießen, und so wurden sie beide zu schützenden Landgöttern. Denn auch unter jenem Schang ti wird man nichts anderes zu verstehen haben als einen vergrößerten Gott des Landes, mit dem Urahn vereinheitlicht. Die der Hia- und Schang-Dynastie zugeschriebenen Land- und Feld-Gottheiten (s. oben S. 7) wären dann nur verschiedene Bezeichnungen des einen Begriffs gewesen, vielleicht von mehreren Stämmen zusammengetragen und erst in der späteren Zeit nachträglich geschieden.

<sup>1</sup> Auch BERTHOLD LAUFER zieht in seinem neuen Werke *Fade, A Study in Chinese Archaeology and Religion* (S. 145 ff.) die Richtigkeit von CHAVANNES' Auffassungen mit Recht in Zweifel. LAUFER geht aber entschieden zu weit, wenn er meint: »a sharp distinction must be made, at the outset, between the deity of Earth (*t'u*) and the Spirit of the Soil (*shè*)«. Beide sind in der Tschou-Zeit gar nicht von einander zu trennen, das beweist gerade die Stelle aus dem *Schu king* (COUVREUR, *Chou King* S. 181, LEGGE, *Ch. Cl.* Bd. III, Teil 2, S. 295), die er selbst (S. 147) anführt. Was beide Übersetzer und mit ihnen LAUFER hier als »Himmel und Erde« bezeichnen, heißt im chinesischen Text *kiao schê* 郊社. Man mag diesen viel

ausgestaltet wird nun aber der Kultus erst unter der Han-Dynastie, einmal infolge der neuen Kaiserlichen Machtstellung, und dann, wie ich nicht zweifle, unter dem Einfluß der gewiß auf uralten Vorstellungen beruhenden, aber dann immer weiter gedehnten Lehre vom Zusammenwirken des *yin* und *yang*, der weiblichen und männlichen Urkraft. Diese Lehre, die auch Himmel und Erde als zwei getrennte Gottheiten nahm, hatte ihren Haupt-Förderer in dem großen konfuzianischen Philosophen TUNG TSCHUNG SCHU 董仲舒, der im 2. Jahrhundert v. Chr. lebte und in seinem Werke *Tsch'un-ts'iu fan lu* 春秋繁露 uns einen Einblick in sein auf die Spitze getriebenes System tun läßt. Unter dem Kaiser Wu ti von der Han-Dynastie (140—87 v. Chr.), unter dem Tung Tschung Schu lebte und wirkte, wurde der Hou t'u, der alte Gott des Erdbodens, zur Göttin der gesamten Erde, die der »Sohn des Himmels« mit seiner Macht umfaßt, und diese »reiche Mutter« (*fu ngao* 富媪), wie sie in einem Opfer-Hymnus der Han genannt wird, (*Ts'ien Han schu*, Schanghai-Ausgabe von 1884, Kap. 22 fol. 19 r<sup>o</sup>), ist nun die Genossin des Himmels, der nicht mehr bloß als kosmische Urkraft, sondern auch als Sitz und Inbegriff der höchsten Ahnen aufgefaßt wird. Himmel und Erde aber sind das große Elternpaar der Menschheit und im besonderen des einen Menschen, der allmählich, ebenso durch die Politik des genialen Tschou kung wie durch die seines Antipoden, des gewalttätigen Schi huang ti, zum berufenen Vertreter der Gesamtheit emporgestiegen war, des Kaisers. »Das ewige Verhältnis von Himmel und Erde«, so heißt es bei TUNG TSCHUNG SCHU, »ist, daß eins das *yin* (weiblich), das andere das *yang* (männlich) ist«;<sup>1</sup> und: »Die Kraft von Himmel und Erde zusammen bildet eine Einheit; geteilt, ist sie das *yin* und das *yang*«. <sup>2</sup> »Der Himmel aber bringt

umstrittenen Ausdruck auffassen, wie man will, *schê* ist stets die Bezeichnung für den Gott des Erdbodens und würde also entweder völlig gleichbedeutend mit »Erde« (*t'u*) sein, oder aber — und das ist mir das wahrscheinlichere — *kiao* umschließt Himmel und Erde. Andererseits ist wieder *hou t'u*, der Name für die Gottheit der Erde, auch, wie wir sahen, eine Bezeichnung für den Gott des Erdbodens. Wir haben also hier eine völlig gleiche Terminologie für beide. Man wird sich den Entwicklungsgang in der Weise vorzustellen haben, daß Himmel und Erde einen einheitlichen kosmischen Urbegriff bildeten und sich dann (d. h. immerhin schon vor der Tschou-Zeit) unter dem Einfluß der Vorstellungen vom Dualismus im Universum trennten (s. unten). Die Gottheit der Erde wurde dabei in leicht begreiflicher Weise wieder mit dem Gott des Erdbodens verschmolzen, löste sich dann aber infolge der Ausgestaltung des Dualismus zu einem förmlichen Lehr-System zur Han-Zeit auch wieder von diesem und wurde eine selbständige Gottheit mit weiblichem Charakter.

*Tsch'un-ts'iu fan lu* (Schanghai-Ausgabe von 1897) Kap. 12 fol. 13 r<sup>o</sup>: 天地之常一陰一陽.

<sup>2</sup> Kap. 13 fol. 17 r<sup>o</sup>: 天地之氣合而爲一、分爲陰陽.

hervor und die Erde ernährt«, <sup>1</sup> »der Ursprung der Menschen-Zeugung des Menschen liegt beim Himmel, der Himmel ist also auch des Menschen Urahn«. <sup>2</sup> »Wer in seinem Wesen Himmel und Erde gleicht, ist der Helfer des majestätischen Himmels und hat die Bezeichnung Sohn, er heißt Himmelssohn«. <sup>3</sup> »Eines Menschen Sohn sein und seinem Vater nicht dienen, das kann nirgends in der Welt als angängig erscheinen. Aber des Himmels Sohn sein und dem Himmel nicht dienen, worin ist das davon verschieden? Darum muß der Himmelssohn bei jedem Jahres-Beginn zunächst das Stadtflur-Opfer darbringen, damit er dem Himmel das ihm zukommende gibt, auch mag er es dann unternehmen der Erde gegenüber die Riten eines Sohnes zu erfüllen«. <sup>4</sup> Diese Gedankengänge des orthodoxen Philosophen zeigen uns, wie der große Staats-Kultus durchaus auf einer erweiterten Ahnen-Verehrung beruht, und wie diese den alten Kultus des Landgottes und der kosmischen Urkräfte völlig durchtränkt hat. Seit dem Jahre 31 v. Chr. hat auch die Erde ihr eigenes »Stadtflur-Opfer«, <sup>5</sup> und zwar in der nördlichen Stadtflur, denn »die Kraft des *yang* (männlich, hell, zeugend) geht vom Nordosten aus und bewegt sich nach Süden, dort ist ihr Sitz . . . . die Kraft des *yin* (weiblich, dunkel, empfangend) geht vom Südosten aus und bewegt sich nach Norden, dort ist ihr Sitz«. <sup>6</sup> Bis heute befindet sich daher das große Heiligtum des Himmels oder des Schang ti im Süden der Hauptstadt Peking, das der »majestätischen Erde« (*huang ti* 皇地) im Norden, beide außerhalb der (inneren) Stadt. Das eine große Kaiserliche Opfer im Himmels-Tempel fand am Tage der Winter-Sonnenwende statt, wenn das Yang wieder zu herrschen begann, das im Erd-Tempel am Tage der Sommer-Sonnenwende, wenn das Yin die Oberhand bekam. <sup>7</sup>

<sup>1</sup> Kap. 11 fol. 8 u. a.: 天生之、地載之。

<sup>2</sup> Kap. 11 fol. 8 r<sup>0</sup>: 人之爲人本於天、天亦人之曾祖父也。

<sup>3</sup> Kap. 15 fol. 23 v<sup>0</sup>: 德侔天地者、皇天右而予之號稱天子。

<sup>4</sup> Kap. 15 fol. 22 v<sup>0</sup>: 爲人子而不事父者、天下莫能以爲可、今爲天之子而不事、天何以異是、是故天子每至歲首必先郊祭、以享天、乃敢爲地行子禮也。

<sup>5</sup> S. CHAVANNES a. a. O. S. 523.

<sup>6</sup> A. a. O. Kap. 11 fol. 12 r<sup>0</sup>: 陽氣始出東北而南行就其位也 . . . 陰氣始出東南而北行亦就其位也。

<sup>7</sup> Man muß von diesen Dingen in der Form der Vergangenheit reden, denn mit der Gründung der »Republik« in China wird dieser Kaiserliche Staats-Kultus sein Ende finden; er hat zwar schon seit 1900, wohl mit infolge der Entweihung des Himmels-Tempels durch europäische Truppen, eine starke Abschwächung erfahren, bestand aber noch bis in die jüngste Zeit. Zeitungs-Meldungen zufolge (vergl. »The North China Herald« vom 13. Juli 1912) wird beabsichtigt, den Himmels-Tempel in ein »landwirtschaftliches Muster-Gut« und den Tempel der Erde in eine Stuterei zu verwandeln.

Wir sahen bereits, daß die Götter des Erdbodens und der Feldfrüchte die Namen verschiedener mythischer Persönlichkeiten hatten, die alle zugleich Förderer des Ackerbaus gewesen waren. Einer davon war auch Tschu, der Sohn des Schên nung. Wir sahen ferner, daß sich der Altar des Gottes des Erdbodens auf dem eigenen Felde des Fürsten befand; nach dem »Alten Ritual der Han« aber wurde »zu Beginn des Frühlings im Osten (s. oben S. 5) auf dem fürstlichen Felde gepflügt, und die Beamten opferten dort dem Sien nung. Sien nung ist gleichbedeutend mit Schên nung oder Yen ti«. <sup>1</sup> Wenn es also noch eines Beweises bedürfte, und dies nicht schon aus der Sache selbst hervorginge, so würde es hieraus ersichtlich werden, daß der Schên nung nichts anderes ist als eine Neubildung aus dem Gott des Erdbodens und der Feldfrüchte heraus. Die einheimischen Gelehrten der späteren Zeit sind zwar in diesem Punkte anderer Meinung, aber man merkt ihren gewundenen Darstellungen an, daß sie dem Zwecke dienen, den verwickelten Kultus ihrer Tage mit den Verhältnissen des Altertums zu vereinigen. Die Vielheit ihrer Götter und Opfer-Empfänger läßt sich unschwer auf eine Einheit zurückführen. <sup>2</sup>

<sup>1</sup> *Hou Han schu* Kap. 14 fol. 5 v<sup>0</sup>: 漢舊儀曰春始東耕於藉田、官祠先農、先農卽神農炎帝也. Das »Alte Ritual der Han« war ein aus vier Abteilungen bestehendes Werk des gelehrten Staatsmannes WEI HUNG 衛宏 (s. *Hou Han schu* Kap. 109<sup>b</sup> fol. 6 v<sup>0</sup> und GILES, *Biographical Dictionary* Nr. 2277) vom 1. Jahrhundert n. Chr. Zwei Kapitel davon sind in der Sammlung *P'ing tsing kuan ts'ung schu* 平津館叢書 enthalten, die in der Periode Kia-K'ing (1796 bis 1820) von SUN SING YEN 孫星衍 (GILES, *Biogr. Dict.* Nr. 1809) herausgegeben ist. Der Herausgeber hat den Resten zwei weitere Kapitel angefügt. (*Hui k'o schu mu* 彙刻書目 Buch VI fol. 35 v<sup>0</sup>). Ähnlich sagt HOU SÜN (um 300 n. Chr.) in seinem »Ritual des fürstlichen Feldes« (*Hou Han schu* Kap. 14 fol. 4 v<sup>0</sup>): »In der Han-Zeit opferte man am Tage des Pflügens dem Sien nung einen Ochsen, ein Schaf und ein Schwein auf dem Felde« 賀循藉田儀曰漢耕日以太牢祭先農於田.

<sup>2</sup> Wie die chinesische Gelehrsamkeit sich zu dem Verhältnis zwischen Schên nung und dem Gott des Erdbodens und der Feldfrüchte stellt, das zeigt die Auseinandersetzung K'UNG YING TA's in seiner Erklärung zu *Schi king* II,6, VII,2:

»Mit Harfen, Lauten, Paukenschlägen

Gehn wir des Feldbaus Ahn entgegen«.

(V. VON STRAUSS, *Schi king* S. 352.) An den Ausdruck »des Feldbaus Ahn« knüpft der gelehrte Kommentator folgende Betrachtung: »Weil Schên nung zuerst die Felder bearbeitete, so nennt man ihn des Feldbaus Ahn. Hou tsi aber betrieb ebenfalls Feldarbeiten, und da man beim Dienst des hochstehenden auch den niedriger stehenden mit einbeziehen kann, so genießt beim Opfer für den Ahn des Feldbaus auch Hou tsi die Opfergaben mit. Hou t'u (der Gott des Erdbodens, s. oben S. 7) wiederum ist es, der die fünf Kornarten hervorbringt. Von Kou lung sagt man ursprünglich, er vermag (den neun Provinzen) ihre Ord-

Freilich muß man in der Geschichte des chinesischen Kultus recht weit zurückgehen, bis man zu dieser Einheit gelangt. Schon unter der Hia-Dynastie sollen ja

nung zu geben, daher ist auch Kou lung in das Opfer mit eingeschlossen, und wenn es vom Yotschang (der Flötenspieler beim Feldopfer, s. *Tschou li* bei BIOT II, 66) heißt, daß er »den Landherrn erfreuen will«, so bezieht sich dies auf den Großwürdenträger für den Landbau, und offenbar zugleich damit auf Hou t'ü und Hou tsi. Daher sagt der Kommentator beim Amt des Ta ssë t'ü (*Schi san king tschu schu*, *Tschou li* Kap. 10 fol. 6 r<sup>0</sup>), daß »die Herren der Felder die Götter der Felder sind, von denen die Vergeistigungen des Hou t'ü und des Leiters der Felder (= Hou tsi) abhängig sind«. Wenn also der Verfasser des *Schi king* vom »Ahn des Feldbaus« spricht, so geht er davon aus, daß Kou lung der Hou t'ü, und Hou tsi »der Leiter der Felder« ist; und der Ausdruck »Ahn des Feldbaus« bezieht sich zwar in der Hauptsache auf Schên nung, aber da man beim Opfer für den hoch stehenden auch den niedriger stehenden mit einschließen kann, so sind beim Opfer für den »Ahn des Feldbaus« auch Hou t'ü und der »Leiter des Feldes« mit gemeint. Daher sagt TSCHËNG (HÜAN, Kommentator des *Schi king* vom 2. Jahrh. n. Chr.) zusammenfassend: wenn der Verfasser des *Schi king* vom »Ahn des Feldbaus« spricht, so bezieht sich dieser Ausdruck zugleich mit auf Hou t'ü und Hou tsi. Wenn aber beim Amt des Ssë t'ü (im *Tschou li*) von den »Herren des Feldes« gesprochen wird, so darf dieser Ausdruck nicht mit auf Schên nung bezogen werden. Und warum dies? Es heißt dort (*Tschou li* a. a. O.): er (der Ta ssë t'ü) stellt für den Gott des Erdbodens und der Feldfrüchte den Altar-Wall her und pflanzt für die Herren der Felder (die entsprechenden Bäume, vergl. CHAVANNES a. a. O. S. 466f.). Die »Herren der Felder« sind nur der Gott des Erdbodens und der der Feldfrüchte, man darf nicht den Schên nung darin sehen. Wenn also TSCHËNG nur vom Hou t'ü und dem »Leiter der Felder« spricht, so soll dies nicht mit auf Schên nung bezogen werden.

Das ist seine Auffassung. «  
**以神農始造田謂之田祖而后稷亦有田功、又有事於尊可以及卑則祭田祖之時后稷亦食焉、后土則五穀所生、本云、句龍能平之則句龍亦在祭中、而籥章云以樂田峻、尚及典田之大夫明兼后土后稷矣、故大司徒注云田主田神后土及田正之神所依也、詩人謂之田祖以句龍爲后土后稷爲田正而言、詩人謂之田祖則田祖之文雖主於神農而祭尊可以兼卑、其祭田祖之時后土田正皆在焉、故鄭摠言詩人謂之田祖也言此田祖其文得兼有后土后稷、而司徒言田主則其文不得兼神農、何則彼云設其社稷之壇而樹之田主、則田主唯社稷不得有神農、故鄭唯云后土田正其言不及神農、是其意也。**  
*(Schi san king tschu schu, Mao schi* Kap. 14 fol. 15 r<sup>0</sup>). Um diese Kultus-Scholastik richtig verstehen zu können, muß man sich der chinesischen Theorie vom »Zugesellen« irdischer Persönlichkeiten zu bestimmten Gottheiten erinnern, auf die schon oben hingewiesen war. Tschou kung gesellt den Hou tsi dem Himmel, seinen Ahnen dem »höchsten Herrscher« zu (S. 7 Anm. 1). Etwas anders, aber im Wesen gleich, ist die Auffassung von Hou t'ü und Hou tsi in der T'ang-Zeit. KIA KUNG YEN 賈公彥, der Kommentator

die beiden Götter des Erdbodens und der Feldfrüchte, sofern sie damals nicht mehr den ursprünglichen einheitlichen Begriff bildeten, mit mythischen Persönlichkeiten identifiziert sein (s. oben S. 6f.), was sich durch die Ahnenverehrung sehr

des *Tschou li*, spricht sich darüber folgendermaßen aus: »Kou lung war bei seinen Lebzeiten Beamter mit dem Titel *hou t'ü kuan* (d. h. »Beherrscher des Erdbodens«); seine Arbeiten galten dem Erdboden. Als er gestorben war, wurde er dem Gott des Erdbodens zugesellt und genoß die Opfertgaben mit. . . . K'ü war zur Zeit von Yao »Beamter für die Hirse« (*tsi kuan*), er bestimmte die Angelegenheiten des Säens und Erntens; seine Arbeiten galten dem Volke. Als er gestorben war, wurde er dem Gott der Feldfrüchte zugesellt und genoß die Opfertgaben mit. Er hat auch den Namen »Leiter der Felder«. Der Gott des Erdbodens und der Gott der Feldfrüchte sind also die Vergeistigungen (oder: die unsterblichen Geister) von Hou t'ü und dem Leiter der Felder, die Ausdrücke haben doppelte Bedeutung.«  
**以句龍生時爲后土官、有功於土、死配社而食 . . . 棄爲堯時稷官、立稼穡之事、有功於民、死乃配稷而食、名爲田正也、故云社稷、后土及田正之神雙言之耳.** (a. a. O. *Tschou li* Kap. 10 fol. 6 r<sup>o</sup>. Vergl. auch das oben S. 7 Anm. 1 gesagte). Diese Theorie ist nur zu verstehen vom Standpunkte der Lehre über die Zusammensetzung des menschlichen Wesens: im Körper wohnt das *kuei* 鬼, die gröbere, animalische Seele, die als *yin* beim Tode mit dem Körper zur Erde geht, und das *schên* 神, die feinere, geistige Seele, die als *yang* im Äther weiter lebt. Dann hätten wir uns also die Götter des Erdbodens und der Feldfrüchte (die Herren oder *schên* der Felder) als die lichtvollen Manen der einstigen Heroen Hou t'ü und Hou tsi oder Kou lung und K'ü vorzustellen. Schên nung aber, der »Ahn der Felder«, steht höher als sie, denn er erfand ja erst den Ackerbau, und jene beiden Minister betrieben nur sein Werk weiter; K'ü's Vorgänger Tschu gilt sogar als Sohn des Schên nung (s. S. 7). Nach dem Grundsatz, daß der höher stehende Gott einen tiefer stehenden an seinem Opfer teilnehmen lassen kann, daß aber ein für den tiefer stehenden bestimmtes Opfer niemals zugleich an den höher stehenden gerichtet werden darf, können beim Opfer des Schên nung Hou t'ü und Hou tsi ohne weiteres mit in diesen Namen eingeschlossen werden, nicht aber umgekehrt. Über die Bedeutung von *t'ien tsün* 田峻 in dem Text des *Tschou li* sind sich auch die Kommentatoren nicht einig: die einen sagen, er sei »im Altertum ein Lehrer des Ackerbaus« gewesen (田峻古之先教田者), andere verstehen einfach den Landmann darunter, und noch andere eine Art Ackerbau-Inspektor, von dem auch im *Li ki* die Rede sei (s. unten). K'UNG YING TA verbindet den Hou t'ü und Hou tsi damit. Vergl. a. a. O. *Tschou li* Kap. 24 fol. 8 r<sup>o</sup> und BIOT II,66. — Daß jene Theorie der Vergeistigung mit den weit einfacheren Anschauungen des Altertums nichts zu tun hat, ist selbstverständlich; sie zeigt aber einerseits, wie sehr sich der Kultus des Gottes des Erdbodens im Laufe der Zeit verästelt, und der Gott selbst, der ursprünglich vielleicht sogar mit dem Ahn der Familie gleichbedeutend war, sich vervielfältigt hat, andererseits sieht man aus jenen Erklärungen der T'ang-Zeit, wie schon damals die Bedeutung des eigentlichen Landgottes gesunken war, nachdem dieser dem Kaiserlichen Kultus von Himmel und Erde auf der einen, von Sien nung und Sien ts'an auf der anderen Seite das Leben gegeben hatte. Heute spielt der Gott des Erdbodens, *t'ü ti schên* 土地神 oder (*t'ü*)*ti kung* 公 genannt, als Familien-Gott nur noch eine sehr untergeordnete Rolle.

leicht erklärt, und Tschou kung, der glorreiche Begründer des theokratischen Weltstaates mit dem kaiserlichen pontifex maximus an der Spitze, entwickelte bereits aus dem Kultus des Landgottes als seines Ahnen den des Himmels. Den Schênung oder Sienung aber finden wir in jener frühen Zeit noch nicht zu einer selbständigen Gottheit mit eigenem Kultus ausgestaltet. Selbst für die Tschou-Zeit ist er nicht mit Sicherheit nachzuweisen. Das *Schi king* (II,6, VII,2 und VIII,2) und das *Tschou li* (BIOT II,66) kennen einen »Ahn des Feldes«, *t'ien tsu* 田祖 (s. oben S. 111 Anm. 2), zu dem »der Staat um ein gutes Jahr betet«, und die Kommentatoren der Han- und T'ang-Zeit verstehen einmütig den Schênung darunter, aber ich halte diese Erklärung für keineswegs sicher, zumal das *Yüe ling* 月令, der Kultus-Kalender des *Li ki*, ausdrücklich den *schang ti*, den »höchsten Herrscher« nennt, zu dem der Himmelssohn »um das Korn« betet, worauf dieser dann selbst den Acker pflügt (COUVREUR, *Li ki* I,335). Gerade bei dieser Gelegenheit hätte man eine Erwähnung des Schênung sicher erwarten müssen, wenn bereits ein Kultus für ihn vorhanden gewesen wäre. Die Unterlassung ist um so bezeichnender, als das *Yüe ling* den Schênung kennt, denn an einer anderen Stelle (a. a. O. I,369) spricht es von den »Angelegenheiten des Schênung«, die im 3. Sommermonat nicht durch eine anderweitige Verwendung der Landleute gestört werden sollen. Hier handelt es sich aber natürlich bei dem Ausdruck nur um Feldarbeiten, also Schênung war als Name wohl bekannt, aber eine anerkannte Gottheit war er offenbar nicht. Es scheint mir also keineswegs ausgeschlossen, daß unter dem *t'ien tsu* der die Felder schützende Ahn, d. h. für den Kaiser der *schang ti* zu verstehen ist, dem der Herzog von Tschou bereits seinen Ahnen »zugesellt« hatte. In jedem Falle ist der Ausdruck »Ahn des Feldes« wieder bezeichnend für die Verbindung von Ahnendienst, Himmelskultus und Ackerbau.

Mag hiernach die Frage, ob Schênung zur Tschou-Zeit überhaupt schon eine Gottheit war, auf sich beruhen bleiben, so viel ist jedenfalls sicher, daß sein Kultus erst unter der Han-Dynastie, vielleicht sogar erst in der nachchristlichen Zeit entstand. Und zwar knüpfte dieser Kultus an den vorhin erwähnten alten Brauch an, daß die Fürsten ein eigenes Stück Feld beackerten (s. S. 4f.). In den endlosen Kriegswirren der letzten Jahrhunderte der Tschou- und während der Zeit der Ts'in-Dynastie (bis 206 v. Chr.) war dieser Brauch wie so mancher andere in Vergessenheit geraten, aber die Kaiser der Han-Dynastie ließen es sich angelegen sein, die abgerissenen Fäden mit dem klassischen Altertum neu zu knüpfen, soweit es sich mit der veränderten politischen Stellung des Zentral-Herrschers irgend vertragen. So wurde im Jahre 197 v. Chr. der Kultus der Götter des Erdbodens und der Feldfrüchte im ganzen Reiche wieder neu eingeführt,<sup>1</sup> und die Ackerbau-

<sup>1</sup> CHAVANNES, *Les Mémoires Historiques de Se-ma Ts'ien* III,453f. In WANG TSCH'UNG's *Lun hêng* wird das Jahr 200 v. Chr. dafür angegeben (FORKE, *Lun hêng* I,520).

Zeremonie, die der Festigung der Kaiserlichen Stellung in den breiten Schichten des Volkes, auf die sich die Han-Kaiser in erster Linie stützen wollten, nur dienlich sein konnte, ward ebenfalls von neuem geregelt. Im J. 178 v. Chr. erließ der Kaiser Wên ti am 12. Februar ein Edikt, in dem er erklärte: »Der Ackerbau ist die Grundlage des Reiches, das eigene fürstliche Feld soll dies klar machen. Wir Selbst wollen bei der Feldbestellung die Führung nehmen, damit Wir Unserem Ahnentempel die Feldfrüchte darbringen können.«<sup>1</sup> Im Jahre 167 v. Chr. aber wurde der erneuerte Brauch zu einer förmlichen Kultus-Handlung mit festem Ritual. Ein Edikt vom 13. März jenes Jahres bestimmte: »Wir Selbst führen im Reiche die Arbeiten der Feldbestellung an, damit Wir die Feldfrüchte beim Opfer darbringen können, und die Kaiserin betreibt Selbst die Maulbeerzucht, damit sie die Opfergewänder überreichen kann. Das Ritual hierfür ist festzusetzen.«<sup>2</sup> Ob in diesem Ritual ein Opfer-Kultus für den Schên nung vorgesehen war, erfahren wir nicht, indessen kannte das »Alte Ritual der Han«, wie wir oben sahen (S. 11), bereits ein Opfer an den Schên nung, oder, wie der Gött von nun ab heißt, an den Sien nung seitens der Beamten. Auch ersehen wir aus einer beiläufigen Bemerkung in einem ganz anderen Geschichtswerke, den Annalen der Ts'i-Dynastie (479 bis 501), in der Abhandlung über die Musik, daß »hinsichtlich des bei der Kaiserlichen Feldbestellung zu rezipierenden Textes i. J. 76 n. Chr., unter dem Kaiser Tschang ti von der späteren Han-Dynastie der Hüan-wu ssë-ma (Beamten-Titel) Pan Ku beantragte, daß beim Opfer des Sien nung die Ode »Tsai schu« von der Schang-Dynastie (aus dem IV. Teil des *Schi king*, s. LEGGE, *Ch. Cl.* IV, Teil 2, S. 600) rezitiert werden sollte.«<sup>3</sup> Im 2. oder 1. Jahrh. v. Chr. frühestens wird also der religiöse Kultus des Sien nung entstanden sein,<sup>4</sup> und seitdem hat er sich bis in unsere Zeit erhalten, ja er hat sogar in der

<sup>1</sup> *Ts'ien Han schu* Kap. 4 fol. 9 v<sup>0</sup>: (文帝二年)春正月丁亥詔曰、夫農天下之本也、其開籍田、朕親率耕以給宗廟粢盛。

<sup>2</sup> *Ts'ien Han schu* Kap. 4 fol. 14 r<sup>0</sup>: (文帝)十三年春二月甲寅詔曰、朕親率天下農耕以供粢盛、皇后親桑以奉祭服、其具禮儀。

<sup>3</sup> *Nan Ts'i schu* Kap. 11 fol. 20 r<sup>0</sup>: 藉田歌辭、漢章帝元和元年玄武司馬班固奏用商頌載芟祠先農。

<sup>4</sup> An dieser Tatsache kann die Bemerkung von WEI TSCHAO 韋昭, dem Kommentator des *Kuo yü* nichts ändern, der zu der Stelle *Tschou yü* Kap. 1 fol. 7 v<sup>0</sup>: »der Inspektor des Ackerbaus (in der Tschou-Zeit) ordnete das Ritual der fürstlichen Feldbestellung« (農正陳籍禮) bemerkt: »Das Ordnen des Rituals der fürstlichen Feldbestellung bezieht sich auf das Opfer an den betreffenden Gott, durch das die Opferhandlung für den Ackerbau dargestellt wird«. 陳籍禮而祭其神爲農祈也. Die Verfasser des *T'u schu tsi tsch'êng* (禮儀典 Kap. 302 雜錄 fol. 2 v<sup>0</sup>) kommen denn auch in ihrer eigenen Schluß-

Zwischenzeit an Bedeutung erheblich zugenommen. Daß die Opferhandlung örtlich und zeitlich mit der Kaiserlichen Feldbestellung zusammenfiel, sahen wir bereits aus den Angaben des »Alten Rituals der Han« (s. oben S. 11), aber sie selbst wurde anfangs nur von den dazu bestimmten Beamten ausgeübt, der höchste Staatspriester, der Kaiser, beschränkte sich auf die Zeremonie des Pflügens. Auch war ein besonderes Heiligtum für den Sien nung nicht vorhanden, vielmehr wurde das Opfer für ihn vermutlich an das für den Gott des Erdbodens angeschlossen, der, wie wir sahen (S. 6), seinen Altar auf dem Kaiserlichen Felde hatte.<sup>1</sup> Aber dieser öffentliche Gott des Erdbodens, dem auch nicht, wie dem »großen« Landgotte im Palast, ein Gott der Feldfrüchte zur Seite stand, verlor seine Bedeutung mehr und mehr zu Gunsten des Palast-Gottes, der sein Heiligtum gegenüber dem Kaiserlichen Ahnentempel hatte. Statt dessen wurde seit der Han-Zeit die Feldbestellung zum eigentlichen Gottesdienst, und dieser erhielt dann noch einen unmittelbaren Ausdruck eben in dem Opfer an den Genius des Ackerbaus, den Sien nung. War dieser vielleicht zuerst nur als ein Ersatz für den fehlenden Gott der Feldfrüchte neben dem Gott des Erdbodens auf dem Felde gedacht, so verdrängte er schließlich den letzteren und beherrschte allein den Kultus. Im Jahre 288 machte der Kaiser Wu ti, der Begründer der Tsin-Dynastie, in der Hauptstadt Lo-yang der Zweiheit des Gottes des Erdbodens ein Ende, in dem nur der Altar im Palaste für den Kultus bestimmt wurde. »Der Gott des Erdbodens,« so sagt das Edikt, »ist in Wahrheit nur ein Gott, die Opfer für die beiden Götter des Erdbodens sind daher zu verschmelzen.«<sup>2</sup> Aber diese Maßregel, die sich mit der Überlieferung des

Betrachtung über die Feldbestellung zu dem Ergebnis: »Was die Han-Zeit betrifft, so wurde an dem Tage der Kaiserlichen Feldbestellung dem Sien nung geopfert; das ist der Anfang dieses Kultus (至漢以藉田之日祀先農而其禮始).

<sup>1</sup> Schon in der älteren Zeit befand sich der Altar des Kaiserlichen Landgottes (*wang schê*), auf dem eigenen Felde und der des Volks-Landgottes oder des *ta schê* im Palaste. Unter der Han- und Wei-Dynastie (bis 264) blieb es ebenso, d. h. der *ta schê* hatte gemeinsam mit dem *tsi* (dem Gott der Feldfrüchte) einen Altar im Palast, der *wang schê*, zeitweilig auch *kuan* 官 *schê* genannt, hatte keinen *tsi* neben sich und erhielt seine Opfer auf dem Felde. CHAVANNES, *Le T'ai Chan* S. 448 f. erklärt diese auffallende Erscheinung dadurch, daß der *ta schê* vor allem über dem Ackerbau wachen, der *wang schê* aber die Majestät des Herrschers darstellen solle. Die spätere Zeit kennt diesen Unterschied nicht mehr. In dem Kapitel der Tsin-Annalen über das Ritual wird, um die Berechtigung der beiden *schê* zu beweisen, auseinandergesetzt, daß der *wang schê* die Ernte auf dem Kaiserlichen Felde schützen solle, damit der Kaiser sie den Ahnen darbringen könne; der *ta schê* aber wache über dem Wohlergehen des ganzen Volkes, denn »für den Staat sind die Menschen die Grundlage, für die Menschen aber bedeutet das Korn die Möglichkeit zu leben«. (*Tsin schu* Kap. 19 fol. 14 r<sup>0</sup>).

<sup>2</sup> *Tsin schu* a. a. O.: 社實一神其并二社之祀.

Altertums in Widerspruch setzte, rief eine derartige Erregung unter deren Hütern hervor, daß sie schon im nächsten Jahre zurückgenommen wurde. Dagegen fand vom Jahre 317 ab der Kultus der beiden Götter des Erdbodens und des einen Gottes der Feldfrüchte innerhalb des Palastes statt, wo die drei Altäre westlich vom Ahnentempel errichtet waren.<sup>1</sup> Den frei gewordenen Platz auf dem Felde nahm der Sien nung ein. Schon i. J. 268 hatte der Kaiser Wu ti, bevor er zu der Unterdrückung des einen Gottes des Erdbodens schritt, den Kultus dort neu geordnet. »Die großen Aufgaben des Staates,« sagt er in seinem Edikt, »bestehen in Opferdienst und Ackerbau, daher pflügten die heiligen Herrscher des Altertums selbst ihr Kaiserliches Feld, damit sie im Tempel des Himmels die Früchte des Feldes darbringen und dem Reiche die Lehren der Zivilisation übermitteln könnten. In neuerer Zeit hat sich das Pflügen auf dem Kaiserlichen Felde auf wenige Schritte beschränkt; in dieser Hohlheit liegt die Form einer Liebe zum Altertum, aber nicht die Wirklichkeit einer Opferhandlung und einer Mahnung zum Ackerbau, auch ist dies nur die Veranlassung zu den Umständlichkeiten, die durch die zahllosen Beamten mit ihren Wagen und Dienern hervorgerufen werden. Von jetzt ab sollen die Bestimmungen über den Umfang von 1000 Mou (s. oben S. 4) wieder eingeführt werden, und Wir werden zusammen mit dem hohen Adel und den Würdenträgern die Mühen des Säens und Erntens erproben, damit Wir dem Reiche ein Vorbild geben. Die betreffenden Vorsteher sollen die Bestimmungen hierüber ausarbeiten.«<sup>2</sup> Und so »fuhr der Kaiser im Staatswagen zum Pflügen, und man opferte dem Sien nung ein *t'ai lao*« (d. h. ein Rind, ein Schaf und ein Schwein).<sup>3</sup> Mit dem

<sup>1</sup> S. CHAVANNES, *Le T'ai Chan* S. 449 Anm.

<sup>2</sup> *Tsin schu* Kap. 19 fol. 11 v<sup>0</sup> und 12 r<sup>0</sup>: (武帝泰始四年)詔曰、夫國之大事在祀與農、是以古之聖王躬耕帝藉以供郊廟之粢盛且以訓化天下、近世以來耕籍止於數步之中、空有慕古之名、曾無供祀訓農之實、而有百官車徒之費、今修千畝之制、當與羣公卿士躬稼穡之艱難以率先天下、主者詳具其制。

<sup>3</sup> Ebenda: 御木輅以耕以太牢祀先農. *Lu* ist ein alter Ausdruck für den Kaiserlichen Wagen. Nach *T'ung tien* Kap. 64 fol. 1 r<sup>0</sup> und v<sup>0</sup> hatten die Tschou-Kaiser fünf Arten von Staatswagen (*lu*), eine davon hieß *mu lu*, vermutlich wegen gewisser hölzerner Verzierungen daran. Nach dem *Li ki* (COUVREUR I,291) opferte der Kaiser seinen Göttern des Erdbodens und der Feldfrüchte ein *t'ai lao* oder »Groß-Opfer«, der Lehensfürst den seinigen ein *schao lao* 少牢 oder »Klein-Opfer«, d. h. ein Schaf und ein Schwein, kein Rind. Vermutlich geht der Brauch auf den Tschou kung zurück, der bei der Gründung der neuen Hauptstadt Lo in Honan dem Gotte des Erdbodens ein Rind, ein Schaf und ein Schwein opferte. S. *Schu king* V,12,5. Der Sien nung wird also dem Gott des Erdbodens gleichgestellt.

<sup>2</sup> FRANKE, Ackerbau und Seidengewinnung in China.

Tode des Kaisers Wu ti verschwand aus dem eben erwähnten Grunde dieser ganze Kultus zunächst wieder und wurde auch während der Zeit der Tsin-Dynastie (bis 420) nicht wieder zum Leben erweckt. Aber es ist bezeichnend für die immer neu wirkende Kraft der Erkenntnis von der Bedeutung des Ackerbaus, daß sich seine religiöse Personifizierung allen Widerständen zum Trotz durchzusetzen wußte. Kaiser Wên ti von der (früheren) Sung-Dynastie (420 bis 479) knüpfte an die mißglückte Reform des ersten Tsin-Kaisers wieder an und ließ i. J. 444 auf dem Kaiserlichen Felde in der Hauptstadt Nanking dem Sien nung einen eigenen Altar errichten, der die Stelle des nach dem Palast übergesiedelten Gottes des Erdbodens (*wang schê*) einnahm. Dieser Altar erhob sich »westlich von dem Nord-Süd-Wege und südlich von dem Ost-West-Wege des Feldes (also im südwestlichen Teile). Er war vier Fuß hoch und zwanzig Fuß lang. Auf den vier Seiten führten Treppenstufen hinab, die fünf Fuß breit waren. Außen wurde noch ein Wall aufgeführt, der je 200 Fuß von den beiden Wegen entfernt war . . . . Man opferte ein *t'ai lao*, und als Opfergefäße benutzte man die Gefäße der Götter des Erdbodens und der Feldfrüchte«. <sup>1</sup>

Aber noch hatte der Sien nung die Erbschaft seines Vorgängers nicht vollständig übernommen: dem letzteren hatten Opfer von Seiten des Kaisers in Person zugestanden, der Nachfolger genoß dieses Vorrecht bisher nicht, sondern erhielt die Opfergaben von den Beamten. Die Frage ist oftmals von den Hütern des chinesischen Staats-Kultus erörtert, aber erst verhältnismäßig spät und nach langen Schwierigkeiten entschieden worden. Daß der Sien nung von dem *wang schê* nicht mehr zu trennen war, wurde von allen zugegeben, aber man stieß sich vielfach an der ursprünglich menschlichen Natur des ersteren, und darum wurde die Gleichstellung beider Götter von den einen verlangt und als richtig angesehen, von andern bekämpft und für überlieferungswidrig erklärt. Schon unter dem Kaiser Yuan ti von der Tsin-Dynastie (317 bis 322), der die Hauptstadt nach Nanking verlegte und dort das Kaiserliche Feld absteckte, wurde bei dieser Gelegenheit die Frage gestellt, ob nicht im Hinblick auf die feierliche Bedeutung der Feldbestellung der Kaiser selbst dem Sien nung opfern solle. Aber Yuan ti so wenig wie seine Nachfolger haben diese Neuerung durchzusetzen gewagt (*Tsin schu* Kap. 19 fol. 12 r<sup>0</sup>).

<sup>1</sup> *Sung schu* Kap. 17 fol. 24 r<sup>0</sup>: 宋文帝元嘉二十一年春親耕乃立先農壇於籍田中阡西陌南、高四尺方二丈、爲四出陛、陛廣五尺、外加埽去阡陌各二十丈 . . . 以一太牢告祠、祭器用祭社稷器。 Der Altar des Erdgottes im Palast (*ta schê*) war fünf Fuß hoch und 50 Fuß lang (s. CHAVANNES, a. a. O. S. 451) und zur T<sup>c</sup>ang-Zeit hatte auch der Altar des Sien nung diese Größe (s. *T<sup>c</sup>ang schu* Kap. 14 fol. 11 v<sup>0</sup>), während er zur Zeit der Sung neun Fuß hoch war (*Sung schi* Kap. 102 fol. 1 r<sup>0</sup>). Heute hat der letztere annähernd die gleichen Maße, ebenso der des Himmels-Genius im Tempel des Ackerbaus (s. unten).

Dagegen scheint sie in dem nur halb chinesischen Staate der tungusischen Wei-Dynastie, die ebenfalls die politisch wie kulturell als nützlich erkannte Feldbestellung einfuhrte, sogleich hiermit angeordnet worden zu sein, wenigstens wird im Ritual der Wei erwähnt, daß »i. J. 400 der Kaiser (es war Wu ti, der Gründer der Dynastie) im Frühling zum ersten Male persönlich die Feldbestellung vornahm und dem Sien nung opferte«. <sup>1</sup> Die Sui-Kaiser, die das ganze Reich wieder unter einem Szepter vereinigten, haben dann das Opfer an den Sien nung endgiltig unter die vom Kaiser persönlich vorzunehmenden Kultus-Handlungen eingereiht. »Nach den Bestimmungen der Sui«, so lesen wir, »war vierzehn Li südlich der Hauptstadt, außerhalb des K'i-hia-Tores, das Tausend-Mou-Feld (d. h. das Kaiserliche Feld) angelegt und bildete ein Heiligtum. Im ersten Frühlings-Monate, an einem glücklichen Tage, der das zyklische Zeichen *hai* hatte, wurde dort dem Sien nung geopfert, wobei diesem der Hou tsi zugesellt wurde. Als Opfertiere wurden ein Rind, ein Schaf und ein Schwein verwendet. Der Kaiser war mit den Staatsgewändern und der Ritual-Mütze bekleidet; die Staatswagen wurden aufgestellt, er bestieg den »Wagen mit goldenem Grunde« und vollführte das Ritual der dreimaligen Darbringung. Nachdem dies geschehen, fand das Pflügen statt«. <sup>2</sup> Damit hatte der Kultus des Ackerbaus seine feste Form erhalten, doch hatte der neue Gott noch einmal, während der T'ang-Zeit, einen Kampf um seine Stellung zu bestehen, der einerseits bezeichnend für die konfuzianischen Gewissens-Bedenken ist, andererseits unsere Herleitung des Sien-nung-Kultus ausdrücklich bestätigt. Bisher hatte das Kaiserliche Feld, auf dem sich seit dem 5. Jahrhundert ein Altar des Sien nung befand (s. oben S. 18), die Bezeichnung *tsie t'ien* und seit dem Beginn der T'ang auch die erweiterte *tsie t'ien t'an* 壇, »Altar des Kaiserlichen Feldes«, geführt. Unter der Kaiserin Wu hou von der T'ang-Dynastie (684 bis 704) kam statt dessen der Name

<sup>1</sup> *Wei schu* Kap. 108<sup>1</sup> fol. 4 r<sup>0</sup>: (天興三年)春帝始躬耕籍田祭先農.

<sup>2</sup> *Sui schu* Kap. 7 fol. 21 v<sup>0</sup> und 22 r<sup>0</sup>: 隋制於國南十四里啓夏門外置地千畝爲壇、孟春吉亥祭先農於其上以后稷配、牲用一太牢、皇帝服袞冕備法駕乘金根車、禮三獻訖、因耕. *Fa kia* waren seit der Han-Zeit Staatswagen im allgemeinen für die Kaiserliche Familie. Vergl. *T'ung tien* Kap. 65 fol. 1 r<sup>0</sup> und v<sup>0</sup>. Der »Wagen mit goldenem Grunde« war der Staatswagen des Kaisers (Vergl. *Yuan kien lei han* 車部 2. Abschnitt: »der Staatswagen (*fa kia*), den der Kaiser besteigt, heißt *kin kên tsch'ê*«). Nach dem *T'ung tien* (Kap. 64 fol. 5 r<sup>0</sup>) wurde zur Han-Zeit für die kaiserliche Feldbestellung der *kêng kên tsch'ê* 耕根車 benutzt, der auch *san kai tsch'ê* 三蓋車 hieß; auf ihm fand auch der vom Kaiser benutzte Pflug seinen Platz. Der *kin kên tsch'ê* oder »Wagen mit goldenem Grunde« glich nach dem *T'ung tien* Kap. 64 fol. 1 v<sup>0</sup> dem *yü lu* 玉輅 der Tschou und war der vornehmste. Vom *yü lu* findet sich eine Abbildung bei ZOTTOLI, *Cursus litteraturae sinicae* Bd. II, Tafel XII. Vergl. oben S. 17 Anm. 3.

*Sien nung t'an* d. h. »Heiligtum des Sien nung« auf. Hiergegen erhob sogleich nach dem Tode der Kaiserin das Ritual-Ministerium Widerspruch mit folgender Erklärung: »Zur Tschou-Zeit wurde die Ode »*Tsai schu*« (s. oben S. 15) rezitiert, wenn im Frühling die Kaiserliche Feldbestellung mit dem Opfer an die Götter des Erdbodens und der Feldfrüchte stattfand. Dem Ritual(-Buch) zufolge maß das Feld des Kaisers 1000 Mou, das der Lehensfürsten 100 Mou. Der Acker stellte also den Gott des Erdbodens dar, daher gab es einen Landgott des Kaisers (*wang schè*) und einen Landgott der Lehensfürsten (*hou schè*). Heute gebraucht man den Ausdruck Sien nung in der Bedeutung des verloren gegangenen Landgottes des Kaisers; man sollte die Bezeichnung richtig stellen und *ti schè* d. h. Kaiserlicher Landgott sagen«.<sup>1</sup> Dieser Antrag rief in den Kreisen des gelehrten Konfuzianertums ausführliche Erörterungen hervor, die wichtig genug waren, um von den Chronisten der T'ang aufgezeichnet zu werden. Nachdem die Entstehung der beiden Götter des Erdbodens, die wir bereits kennen gelernt haben (s. oben S. 7 und S. 16), nochmals dargelegt ist, heißt es zur Rechtfertigung des Sien nung: »Der Kaiserliche Landgott (*wang schè*) befindet sich auf dem Kaiserlichen Felde. Im »Ritual der Han« von WEI HUNG (s. S. 11 Anm. 1) heißt es: Zu Beginn des Frühlings wurde im Osten auf dem Kaiserlichen Felde gepflügt. Nach dem *Schi king* aber war der Sien nung der Schen nung (s. oben S. 11 Anm. 2). Ferner sagt das *Wu king yao yi*: Auf dem Felde befindet sich ein Altar, wo man dem Sien nung in derselben Weise wie dem Gott des Erdbodens opfert. Nach den Vorschlägen des Ts'in Tsing von der Wei-Dynastie waren der *feng po* (Wind-Gott), der *yü schi* (Regen-Gott), der *ling sing* (Stern-Gott), der Sien nung, der Gott des Erdbodens und der Gott der Feldfrüchte, die sechs Götter des Staates. Im 4. Jahre T'ai-Schi der Tsin-Dynastie (268 n. Chr., vergl. oben S. 17) wurde in der östlichen Stadtflur gepflügt und dem Sien nung ein Rind, ein Schaf und ein Schwein geopfert. Nach dem alten Ritual der Tschou und der Sui, sowie unter unserer Dynastie ist stets dem Sien nung als dem Schen nung auf der Stätte des Kaiserlichen Landgottes geopfert worden, wobei ihm der Hou tsi zugesellt wurde. Daher können der Kaiserliche Gott des Erdbodens und der Sien nung nicht dasselbe sein. Man sollte jetzt auf dem Kaiserlichen Felde einen Kaiserlichen Gott des Erdbodens und einen Kaiserlichen Gott der Feldfrüchte darstellen, diesem letzteren aber den K'i aus der Zeit Yü's (s. oben S. 7) zugesellen.

<sup>1</sup> *T'ang schu* Kap. 14 fol. 9 v<sup>0</sup>: 周頌載芟春藉田而祈社稷、禮天子爲藉千畝諸侯百畝則緣田爲社曰王社侯社、今日先農失王社之義、宜正名爲帝社. *Ti schè* für *wang schè* war kein neuer Ausdruck, er war bereits, einer Angabe des *T'ung tien* (Kap. 45 fol. 4 v<sup>0</sup>) zufolge, bald nach der Han-Zeit im Staate der (älteren) Wei, zwischen 237 und 239, dem veränderten Kaiserlichen Titel Rechnung tragend, eingeführt worden.

Dann kann dem Sien nung und dem Kaiserlichen Gott des Erdbodens zusammen geopfert werden, in Übereinstimmung mit der Bedeutung der Ode »Tsai schu« unter den Tschou«<sup>1</sup>. Beim Kaiser drang diese Auffassung, daß der Sien nung und der *wang schè* zwei verschiedene Gottheiten seien, nicht durch, und ihre Gegner wiesen darauf hin, daß »sich in den kanonischen Schriften ein Sien nung nicht finde«<sup>2</sup>; da nun »das Kaiserliche Feld seit dem Jahre 685 als (Heiligtum des) Sien nung gegolten habe, Sien nung und der Gott des Erdbodens aber ein und derselbe Gott seien, so bäte man, den Namen *Sien nung t'an* in *Ti schè t'an* umzuwandeln, damit man mit der Bedeutung des alten Kaiserlichen Gottes des Erdbodens in Übereinstimmung bleibe«<sup>3</sup>. Während also die Einen behaupteten, der Sien nung sei nur ein anderer Name für den Kaiserlichen Feldgott, der jedoch durch die Überlieferung nicht gerechtfertigt werde und daher zu beseitigen sei, meinten die Andern, Sien nung und Feldgott seien getrennte Gottheiten, daher dürfe neben dem Kultus des ersteren auch der des letzteren nicht verabsäumt werden. Wir wissen aus dem Vorhergehenden, daß beide Auffassungen richtiges und unrichtiges enthielten: das Altertum kannte in der Tat keinen Sien nung, sondern nur einen Feldgott oder Gott des Erdbodens; dieser aber erschien bei der Vielheit seiner Obliegenheiten nicht mehr ausreichend für die alleinige Vertretung des Ackerbaus, der mehr und mehr als die eigentliche Grundlage des Staates erkannt wurde, und so entwickelte sich aus seiner Eigenschaft als Beschützer des Saatkorns ein selbständiger Genius, den man in dem alten Schên nung verkörperte. Dieser Neuling aber nahm dann die Stelle des Feldgottes, dessen gekünstelte Zweiheit seinem Bestande ohnehin nicht günstig war, allmählich in einem solchen Maße ein, daß man bereits zu Beginn des 8. Jahrhunderts mit Recht beide für völlig gleichbedeutend erklären konnte.

Der Kaiser Tschung Tsung schloß sich der einfacheren Auffassung von der Einheit der beiden Gottheiten an, und um hinsichtlich des Namens mit der alten Überlieferung im Einklang zu bleiben, wandelte er die neue Bezeichnung *Sien nung t'an* in *Ti schè t'an* um und ließ außerdem westlich von diesem Altar ein *Ti tsi*

<sup>1</sup> Ebenda fol. 10 r<sup>0</sup> und v<sup>0</sup>: 王社在藉田、按衛宏漢儀春始東耕於藉田、引詩先農則神農也、又五經要義曰壇於田以祀先農如社、魏秦靜議風伯雨師靈星先農社稷爲國六神、晉太始四年耕於東郊以太牢祀先農、周隋舊儀及國朝先農皆祭神農于帝社配以后稷則王社先農不可一也、今宜於藉田立帝社帝稷配以禹棄則先農帝社並祠叶於周之載芟之義。

<sup>2</sup> Ebenda: 經無先農。

<sup>3</sup> Ebenda fol. 11 r<sup>0</sup>: 藉田垂拱後乃爲先農、然則先農與社一神、今先農壇請改曰帝社壇以合古王社之義。

*t'an*, einen »Altar des Kaiserlichen Gottes der Feldfrüchte« errichten. Beide Heiligtümer glichen denen des *ta* oder *t'ai schê* und des *t'ai tsi* im Palast, hatten aber zum Unterschiede von ihnen keine Farben.<sup>1</sup>

Die Unterdrückung des Namens des Sien nung hat nur wenige Jahre gewährt. Der Genius des Ackerbaus, der mit der altüberkommenen und im ganzen Reiche geübten Zeremonie der Feldbestellung sich fest verbunden hatte, war viel zu populär geworden, als daß sich aus seinem Kultus auch nur der Name hätte herausnehmen lassen. Im Jahre 731 wurde der Kultus des *ti tsi* wieder unterdrückt, und statt dessen das Opfer wieder dem Schên nung dargebracht »unter Hinzugesellschaftung des Hou tsi«. <sup>2</sup> In dem amtlichen Ritualbuche der T'ang, das i. J. 732 veröffentlicht wurde, war das vom Kaiser selbst »an einem glückbringenden Tage mit dem zyklischen Zeichen *hai*« zu vollziehende Opfer an den Sien nung unter die »mittleren Opfer«, *tschung sse* 中祀, d. h. Opfer zweiter Klasse eingereiht; als solchem mußte ihm ein leichteres Fasten, *san tschai* 散齋, von drei Tagen und ein strengeres, *tschi* 致 *tschai*, von zwei Tagen vorausgehen.<sup>3</sup> In dieser Form hat sich der Kultus des Sien nung in Verbindung mit der Feldbestellung unter allen Dynastien erhalten, und zwar gehört er zu den Teilen des Staats-Kultus, die nicht auf die Hauptstadt beschränkt sind, sondern, wie erwähnt, im ganzen Reiche ausgeübt werden. Die Feldbestellung war ja bereits im Altertum eine Pflicht der Lehensfürsten, und als die Han-Kaiser die alten Bräuche ordneten, wurde vermutlich auch dieser in den verschiedenen Reichsteilen wieder eingeführt, wenigstens deutet darauf die Angabe der Han-Annalen, daß »in den Bezirken des Reiches regelmäßig an einem Tage mit den zyklischen Zeichen *yi wei* an einem im Osten gelegenen

<sup>1</sup> Ebenda: 於是爲帝社壇、又立帝稷壇於西、如太社太稷而壇不設方色以異於太社. Wenn das *T'ung tien* Kap. 45 fol. 5 r<sup>0</sup> angibt, das *ti schê t'an* sei westlich von dem *t'ai t'an* (also im Palast) errichtet worden — 於太壇西立帝社壇 —, so muß hier ein Versehen vorliegen. Das *Kiu T'ang schu* Kap. 24 fol. 5 r<sup>0</sup>, dem die Stelle des *T'ung tien* entlehnt ist, liest richtig: 於(帝社)壇西立帝稷壇. Über die Farben des Altars des *t'ai schê* s. CHAVANNES, a. a. O. S. 451 f.

<sup>2</sup> Ebenda: 開元十九年停帝稷而祀神農氏於壇上以后稷配. Über das Schicksal des *ti schê* erfahren wir zwar nichts, aber vermutlich wird er, wie früher, seinen Platz wieder im Palaste erhalten haben.

<sup>3</sup> *Kiu T'ang schu* Kap. 21 fol. 5 r<sup>0</sup>. Dieses Ritual-Buch führte den Titel *Ta T'ang K'ai-Yuan li* 大唐開元禮 (die Periode K'ai-Yuan umfaßte die Zeit von 713 bis 741) und bestand aus 150 Kapiteln. Eine genaue Inhalts-Angabe bildet die Kapitel 106 bis 140 des *T'ung tien*. Seltsamerweise spricht es nach der genannten Quelle nicht vom Sien nung, sondern vom *Ti schê* und der Sien ts'an. Dagegen hat das *T'u schu tsi tsch'êng* 禮儀典 Kap. 237 fol. 4 r<sup>0</sup> ein Zitat daraus, das vom Ritus des Sien nung handelt. — Über die Fasten-Bestimmungen s. *Li ki* (COUVREUR) II, 272 f.

(乙 ist das Zeichen des Ostens) Platze dem Sien nung geopfert wurde«. <sup>1</sup> Jedenfalls wird uns aber vom Kaiser Wên ti von der (früheren) Sung-Dynastie (dem Reformator des Sien-nung-Kultus (s. oben S. 18), ausdrücklich berichtet, daß »er den verschiedenen Verwaltungs-Bezirken befahl, sämtlich diesen Kultus einzuführen«. <sup>2</sup>

Nur in einem Punkte ist dem Sien nung die Erbschaft des alten *wang schê* oder *tî schê* nicht ganz zugefallen: während die Götter des Erdbodens und der Feldfrüchte zweimal im Jahre ihre Opfer empfangen, erhielt der Sien nung sie stets nur einmal. Dieser Brauch erklärt sich ohne Schwierigkeit. Jenen beiden opferte man im 2. Monat, also im Frühling, »um sie um Korn zu bitten«, und im 8. Monat, also im Herbst, »um ihnen für den Segen zu danken«. <sup>3</sup> So war es zur Han-Zeit, und so ist es geblieben; die beiden *schê jî* 社日, »Opfertage für den Gott des Erdbodens«, die zuerst im Ritual der früheren Sung-Dynastie (420 bis 478) erscheinen, <sup>4</sup> werden noch heute im chinesischen Kalender aufgeführt. <sup>5</sup> Der Sien nung aber verdankte seine Bedeutung lediglich der Kaiserlichen Feldbestellung, mit der sein Kultus organisch verbunden war. Diese konnte natürlich nur einmal im Jahre stattfinden, und so mußte sich der Gott des Ackerbaus auch mit einem Opfer begnügen. Für die Feldbestellung war ein bestimmter Tag nicht vorgesehen. Das Ritual der Han nannte einfach »den Beginn des Frühlings« als die Zeit dafür, und in den Annalen der Han sowohl, wie der folgenden Dynastien wird durchweg der erste oder der zweite Monat, sehr selten der dritte angegeben, und zwar meistens, nicht immer, ein Tag mit dem zyklischen Zeichen *hai* 亥 (vergl. oben S. 19). Warum gerade dieses dafür ausersehen wurde, ist auch den Chinesen nicht sicher bekannt gewesen; das *Tung tien* meint — und es dürfte das richtige treffen — am Schlusse einer Erörterung der Frage: »Für das große Opfer im Kaiserlichen Ahnentempel nahm man als Ritual-Tag einen solchen mit den zyklischen Zeichen *ting hai*. Konnte man einen Tag mit *ting* nicht treffen, so nahm man einen mit den Zeichen *ssê hai* oder *sin hai*; wenn man nur das Zeichen *hai* hatte, so genügte dies. Kaiser

<sup>1</sup> *Hou Han schu* Kap. 19 fol. 10 v<sup>0</sup>: 縣邑常以乙未日祠先農於乙地.

<sup>2</sup> *Sung schu* Kap. 14 fol. 30 v<sup>0</sup>: 宋太祖 (= Wên ti) 東耕後乃班下州郡縣悉備其禮焉.

<sup>3</sup> So das *Pai hu t'ung* (in den *Han Wei ts'ung schu*), ein Werk des 1. Jahrh. n. Chr. Kap. 1 fol. 16 v<sup>0</sup> und 17 r<sup>0</sup>. Vergl. auch CHAVANNES a. a. O. S. 479. Reste dieses alten Ritus haben sich auch in den volkstümlichen Festen erhalten, die am 2. Tage des 2. Monats und am 15. Tage des 8. Monats, allerdings unter ganz verschiedenen Formen gefeiert werden. S. DE GROOT, *Les Fêtes* etc. S. 146ff. und 465ff. STENZ, *Beiträge zur Volkskunde Süd-Schantungs* S. 61. Vergl. auch das Bild I,23 und unten Anm. 52.

<sup>4</sup> *Sung schu* Kap. 14 fol. 26 r<sup>0</sup>: 祠太社帝社太稷常以歲二月八月二社日.

<sup>5</sup> Vergl. unten die letzte Anmerkung zu dem Vorworte K'ang-Hi's.

Wên ti von der Han-Dynastie nahm einen solchen Tag für die Feldbestellung und für das Opfer an Sien nung (s. oben S. 15), und die folgenden Herrscher haben dann den Brauch einer vom andern übernommen; eine andere Bedeutung hat die Sache nicht.<sup>1</sup> Seitdem sich die Hauptstadt des Reiches im Norden befand, also seit der Yuan-Dynastie, brachte es schon das kühlere Klima mit sich, daß die Feier nicht früher als im zweiten Monat (etwa unser März) stattfand. Das ist seit dem 13. Jahrhundert denn auch die Regel gewesen, und unter der Ts'ing-Dynastie ist die Feldbestellung seit 1754 sogar grundsätzlich in den dritten Monat verlegt worden,<sup>2</sup> zuweilen hat sie auch erst im vierten stattgefunden (z. B. 1874). Der Tag, der auch unter den Ts'ing das zyklische Zeichen *hai* haben sollte, wurde jedesmal besonders bestimmt.

Das Ritual für das Heiligtum des Sien nung, das *Sien nung t'an*, dessen Kern das Opfer an den Sien nung und die darauf folgende Feldbestellung ist, hat unter den verschiedenen Dynastien im Laufe der Jahrhunderte mehrfach Veränderungen erfahren, aber im wesentlichen ist es dasselbe geblieben. Für die Ts'ing-Dynastie war es i. J. 1654 neu geregelt; danach sollte der Kaiser beide große Zeremonien persönlich ausführen, doch sind sie im 19. Jahrhundert oftmals an Prinzen des Kaiserlichen Hauses übertragen worden, vielfach sind sie ganz unterblieben. Die lange Minderjährigkeit der Kaiser hat, wie vieles andere, auch diesen Kultus verfallen lassen. Die Zeremonie des Pflügens, an der außer dem Kaiser auch eine große Anzahl von Prinzen und hohen Würdenträgern, sowie der Gouverneur (*fu yin*) von Peking, die Vorsteher (*tschi hien*) der beiden hauptstädtischen Magistraturen und einige »Älteste« aus der Bevölkerung teilnahmen, ist so oft und so ausführlich in europäischen Büchern beschrieben worden,<sup>3</sup> daß ein Eingehen darauf hier überflüssig ist. In kleinerem Maßstabe wird — oder wurde — die Zeremonie in jeder Provinzial-Hauptstadt, sowie in jeder Präfektur- und jeder Magistratur-Stadt von den höchsten Beamten ausgeübt,<sup>4</sup> wie dies ja auch den Verordnungen der früheren Zeit entspricht, die wir oben kennen gelernt haben (s. oben S. 22 f.). In Übereinstimmung

<sup>1</sup> Kap. 46 fol. 3 r<sup>o</sup>: 禘太廟禮日用丁亥、若不得丁則用巳亥辛亥、苟有亥焉可也、漢文帝用此日耕籍祠先農後王相承用之、非有別義。(Der Text liest: 漢文用; es scheint mir zweifellos, daß 帝 ausgefallen ist.)

<sup>2</sup> *Schun-t'ien fu tschi* Kap. 5 fol. 16 v<sup>o</sup>. Nach dem *Schou schi t'ung k'ao* (s. unten) Kap. 49 fol. 9 v<sup>o</sup> wurde durch die Satzungen des Ritual-Ministeriums im *Ta Ts'ing hui tien* der 2. Monat vorgeschrieben, und diese Zeit ist auch anfangs innegehalten worden.

<sup>3</sup> Vergl. *Mémoires concernant l'histoire . . . des Chinois* Bd. III, S. 499ff. (*Requête à l'Empereur pour la cérémonie du Labourage*). — Brief des Pater CONTANCIN in den *Lettres édifiantes et curieuses* (Ausgabe von 1781) Bd. XXI S. 170ff. — PLATH, *Die Völker der Mandschurey* S. 751ff. — GRUBE, *Religion und Kultus der Chinesen* S. 77f.

<sup>4</sup> Die Feldbestellung in Kanton beschreibt GRAY als Augenzeuge in seinem Werke *China* Bd. II, S. 116ff.

mit den Bräuchen des Altertums ist es auch, daß in der Hauptstadt das Sien nung t'an in der südlichen Stadtflur, in den Provinzen aber in der östlichen liegt, wie es einst für das Feld des Kaisers und der Lehensfürsten vorgeschrieben war. (Vergl. oben S. 4f.). —

Nur ein Anhängsel zur Entstehungsgeschichte des Sien nung und seines Kultus ist die seiner Genossin, der Sien ts'an, des Genius der Seidengewinnung. Natürlich wußte auch von ihr das hohe Altertum nichts, erst das Ritual der Han-Dynastie hat diesen Kultus geschaffen, und zwar als eine Ergänzung zu dem des Sien nung. Auch hier war es ein alter Brauch, an den der Kultus angeknüpft werden konnte, entsprechend der fürstlichen Feldbestellung, mit dem sich der Kultus des Siennung verband. Das *Tschou li*, wie das *Li ki* wissen bereits davon, daß die Kaiserin selbst die Seidenraupen-Zucht betrieb, und zwar in dem nämlichen Sinne wie der Kaiser die Feldbestellung. Freilich dürfen wir nie vergessen, daß beide Werke in ihrer heutigen Gestalt Rekonstruktionen aus der Han-Zeit sind, und daß vermutlich manches davon erst hineingearbeitet ist zu dem Zwecke, den neuen Einrichtungen der Han ihre Rechtfertigung durch das Altertum zu geben. Es ist bis heute (auch in der Republik!) eine Manie der Chinesen geblieben, jeden Brauch und jede staatliche Einrichtung aus dem Altertum herzuleiten, selbst da, wo es uns gänzlich unnötig scheint. In diesem Falle aber erfahren, wie wir sogleich sehen werden, die Angaben der beiden kanonischen Werke durch zwei unanfechtbare Quellen eine Bestätigung, so daß hier in der Tat keine Veranlassung zu Mißtrauen gegeben ist. Wie in der südlichen Stadtflur das Kaiserliche Feld war, das der Herrscher selbst bestellte, so befanden sich, nach dem *Tschou li* und dem *Li ki*, in der nördlichen Stadtflur die Maulbeer-Pflanzung der Kaiserin und die Hütte zur Züchtung der Seidenraupen. »Um die Mitte des Frühlings aber«, so sagt das *Tschou li* (BIOT I,146), »fordert der *Nei tsai* 內宰 (der Vorsteher des Hofstaates der Kaiserin) die Kaiserin auf, an der Spitze der Damen des Palastes und der Frauen der Würdenträger in der nördlichen Stadtflur die Seidenraupen-Zucht zu beginnen, um die Opfer-Gewänder zu liefern«. Und nach dem *Li ki* (COUVREUR II,294) » » mußten im Altertum der Kaiser und die Lehensfürsten »öffentliche« Maulbeerbäume (*kung sang* 公桑) und eine Hütte zur Züchtung der Seidenraupen haben . . . . In der Frühe des ersten Tages des dritten Frühlings-Monats wählte der Fürst, angetan mit der Leder-Haube<sup>1</sup> und dem weißen Falten-Gewande, durch das Orakel (der Schildkröten-Schale) die glückbedeutendsten unter den Nebenfrauen des 2. und 3. Ranges der drei Paläste aus und hieß sie die Seidenraupen in die Züchtungs-Hütte bringen usw.«<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Eine Abbildung dieser Haube findet man in COUVREUR's *Dictionnaire Classique* unter 弁.

<sup>2</sup> Vergl. unten den Text zu Bild II,1 und Anm. 53. Auch in Kap. XXII erwähnt das *Li ki* Feldbestellung und Seidenraupenzucht (s. COUVREUR II,322).

Auf diese Stellen, die uns von einer Kaiserlichen Seidengewinnung unter der Tschou-Dynastie Kunde geben, gehen alle späteren Darstellungen in erster Linie zurück. Auch Mêng tsě — und hierin liegt eine Bestätigung dafür, daß wir es mit einem wirklich alten Teile des *Li ki* zu tun haben — zitiert dies Werk, indem er auf die alte Sitte der fürstlichen Feldbestellung und Seidenraupenzucht hinweist.<sup>1</sup> Ebenso berichtet uns das *Ku liang tschuan*, der Kommentar zum *Tsch'un-ts'iu*, der jedenfalls noch in der späten Tschou-Zeit entstanden ist, daß »der Himmelssohn selbst pflügt, damit er die Feldfrüchte als Opfer darbringen kann, und die Kaiserin selbst die Seidenraupen-Zucht betreibt, damit sie die Opfergewänder liefern kann.«<sup>2</sup> Eine Willkürlichkeit indessen ist es, wenn in den Annalen der Tsin-Dynastie, offenbar um der i. J. 226 durch den Kaiser Wên ti von der Wei-Dynastie erfolgten Neu-Regelung des Sien-ts'an-Kultus einen stärkeren Rückhalt zu geben, die erwähnte Stelle des *Tschou li* dahin ausgelegt wird, daß »die Kaiserin an der Spitze der Damen des Palastes und der Frauen der Würdenträger in der nördlichen Stadtflur der Sien ts'an opferte«.<sup>3</sup> Auch MA TUAN LIN im 13. Jahrhundert trägt kein Bedenken, in der Schilderung des *Li ki* hinter der Beschreibung der Hütte, mit Veränderung einer anderen Angabe des gleichen Werkes, die Worte einzufügen: »die Kaiserin und die Nebenfrauen fasteten und opferten der Sien ts'an; dann pflückten sie persönlich die Maulbeer-Blätter, um zur Zucht der Seidenraupen zu ermuntern«.<sup>4</sup> Derartige Beispiele mahnen entschieden zur Vorsicht bei der Beurteilung späterer Angaben über das Altertum. Indessen haben wir, wie bemerkt, keinen Anlaß, zu bezweifeln, daß in den einfachen Verhältnissen der alten Zeit ebenso wie der Fürst sein eigenes Feld mit bestellte, auch die Fürstin sich an der Aufzucht der Seidenraupen beteiligte. Beides mag dann frühzeitig schon zu einer bloß symbolischen Handlung geworden sein, aber in keinem Falle kann darüber ein Zweifel herrschen, daß erst durch die Verpersönlichung des Ackerbaus und unter dem Einflusse der erwähnten Lehre von dem universalen Dualismus (s. oben S. 9 f.) der Kultus der Sien ts'an entstanden ist. In seinem Edikte vom Jahre 178 v. Chr. erwähnt Kaiser Wên ti nur die Feldbestellung, in dem von 167 aber auch die Maulbeerzucht

<sup>1</sup> *Mêng tsě* III,2, III,3 (LEGGE, *Ch. Cl.* II,142f.). Er hat offenbar die Stelle *Li ki* XXII,5 (COUVREUR II,322) im Sinne.

<sup>2</sup> 桓公 14. Jahr (fol. 13 r<sup>0</sup>): 天子親耕以共粢盛、王后親蠶以共祭服。

<sup>3</sup> *Tsin schu* Kap. 19 fol. 12 v<sup>0</sup>: 周禮王后帥內外命婦享先蠶於北郊。

<sup>4</sup> *Wên hien t'ung k'ao* Kap. 87 fol. 9 v<sup>0</sup>: 后妃齋戒享先蠶而躬桑以勸蠶事。 Die Worte sind dem *Li ki* (COUVREUR, I,350) entnommen, wo aber der Text lautet: 后妃齋戒親東鄉躬桑, d. h. »nach dem Fasten gingen sie in die östliche Flur, um selbst die Maulbeerblätter zu pflücken«. Auch das *Schou schi t'ung k'ao* Kap. 72 fol. 1 r<sup>0</sup> hat 享先蠶 eingeschoben. Vergl. hierzu unten Anm. 92.

der Kaiserin (s. oben S. 15), und das *Pai hu t'ung*, das im 1. Jahrhundert n. Chr. unter Leitung des berühmten Geschichtschreibers PAN KU verfaßte kanonische Leitbuch der Han, drückt sich in seiner kurzen Art über das *kêng sang* 耕桑 »Pflug-Arbeit und Maulbeerzucht«, folgendermaßen aus: »Wie der Kaiser selbst pflügt, so pflückt die Kaiserin selbst die Maulbeer-Blätter (d. h. betreibt die Seidenraupen-Zucht). Warum? Damit sie das Reich anleiten zu Ackerbau und Seidengewinnung. Der Himmelssohn pflügt selbst, damit er in dem Tempel der Stadtflur (d. h. des Himmels und der Erde s. oben S. 8 Anm. 1) die Opfer darbringen kann; die Kaiserin pflückt selbst die Maulbeer-Blätter, damit sie die Opfergewänder darbringen kann«. <sup>1</sup>Nach dem *Tschou li* und dem *Li ki* sollte das Kaiserliche Feld in der südlichen Stadtflur, die Maulbeer-Pflanzung der Kaiserin in der nördlichen sein, denn, so erklären die Kommentatoren des *Tschou li*, »für den Himmelssohn ist das unvermischte männliche Prinzip das verehrungswürdige, für die Kaiserin das unvermischte weibliche Prinzip«. <sup>2</sup>(Vergl. oben S. 10). Unter der Späteren Han-Dynastie war aber, abweichend hiervon, das Kaiserliche Feld im Osten und die Maulbeer-Pflanzung im Westen. Vielleicht war diese Änderung durch rein lokale Bodenverhältnisse bedingt (vergl. oben S. 5), das *Pai hu t'ung* hält aber eine andere, uns kaum einleuchtende Rechtfertigung für notwendig. »Das Pflügen — so fährt der Text fort — findet in der östlichen Stadtflur statt. Warum? Im Osten ist das *yang* (die männliche Urkraft, die Sonne) noch jung, daher beginnen dort zuerst die Werke des Ackerbaus. Die Maulbeerzucht findet im Westen statt. Warum? Im Westen ist das *yin* (die weibliche Urkraft, der Schatten), noch jung, daher gedeihen dort die Arbeiten der Frauen«. <sup>3</sup> Wo immer also die Seidenraupen-Zucht der Kaiserin — versinnbildlicht durch das Pflücken der Blätter — stattfindet, sie

<sup>1</sup> Kap. 2 fol. 26 v<sup>0</sup>: 王者所以親耕后親桑何、以率天下農蠶也、天子親耕以供郊廟之祭、后之親桑以供祭服。

<sup>2</sup> *Tschou li* Kap. 7 fol. 17 r<sup>0</sup>: 天子以純陽爲尊則后以純陰爲尊。

<sup>3</sup> A. a. O. 耕於東郊何、東方少陽農事始起、桑於西郊何、西方少陰女功所成. Das *Pai hu t'ung schu tschêng* 白虎通疏證 (*Huang Ts'ing king kie sü pien*, Schanghai-Ausgabe von 1889, Kap. 167 fol. 20 v<sup>0</sup>) ist ebenfalls in Verlegenheit, wie es über diesen Widerspruch mit dem alten Ritus der Tschou hinwegkommen soll, denn die Erklärung, daß »im Osten das *schao yang*, im Süden aber das *t'ai* 太 *yang* herrsche«, genügt auch ihm nicht. Wenn man den Annalen der Tsin glauben darf, so hat indessen nach dem Ritual der Han die Kaiserin in der östlichen Stadtflur die Seidenraupen-Zucht betrieben (*Tsin schu* Kap. 19 fol. 12 v<sup>0</sup>: 漢儀皇后親桑東郊). Wenn hier kein Irrtum vorliegt, so wäre die Himmelsrichtung entweder so zu erklären, daß die Kaiserin ihren Kultus an derselben Stätte ausübte wie der Kaiser, dessen Feld auch zeitweilig im Osten lag, oder daß sie ihren Platz auf derselben Seite hatte wie die Lehensfürsten.

wird stets in die dem Felde des Kaisers entgegengesetzte Richtung verlegt, und wie der Kaiser dem Genius des Ackerbaus ein »Groß-Opfer«, *t'ai lao* darbringt oder darbringen läßt, so die Kaiserin dem der Seidenraupen-Zucht ein »Klein-Opfer«, *schao lao* (s. oben S. 17 Anm. 2). »Wenn im Frühling die Maulbeer-Bäume sprießen«, so sagt das »Alte Ritual der Han«, »dann gibt die Kaiserin selbst sich dem Pflücken der Blätter hin. Im Garten steht die Seidenraupen-Hütte mit den zahllosen Hürden zur Pflege der Raupen (s. unten Anm. 70 und 80); darauf opfert man ein »Mittel-Opfer«, d. h. ein Schaf und ein Schwein«. <sup>1</sup> (Das »Mittel-Opfer«, *tschung lao* 中牢, ist hier nichts anderes als *schao lao*, wie denn auch die Tsin-Annalen, Kap. 19 fol. 12 v<sup>o</sup>, die das Han-Ritual fast gleichlautend anführen, in der Tat *schao lao* lesen). Das erste derartige Opfer aber, von dem uns tatsächlich berichtet wird, fand i. J. 59 n. Chr. unter dem Kaiser Ming ti von der Späteren Han-Dynastie statt. Die Angabe findet sich in den Annalen der genannten Dynastie, und sie ist es auch, die dem Kommentator Anlaß zu dem Zitat aus dem »Alten Ritual der Han« gegeben hat. »Im dritten Monat des 2. Jahres Yung-P'ing«, so heißt es dort, pflegte die Kaiserin an der Spitze der Frauen der hohen Würdenträger und Fürsten der Seidenraupen-Zucht und opferte der Sien ts'an. Für den Ritus galt das »Klein-Opfer«. <sup>2</sup> Das »Alte Ritual der Han« sowohl, wie das *Pai hu t'ung* entstammen derselben Zeit: der Verfasser des ersteren (s. oben S. 11 Anm. 1) lebte unter dem bis zum Jahre 57 n. Chr. regierenden Vorgänger von Ming ti, vielleicht auch noch unter diesem selbst, das letztere entstand unter seinem Nachfolger Tschang ti (76 bis 88). Der Schluß liegt somit nahe, daß der Kultus der Sien ts'an im Anfang der Späteren Han-Dynastie seine Form erhalten und staatlich anerkannt worden ist. —

Wen wir als das Urbild der Göttin anzusehen haben, war bereits im Eingang erwähnt (s. oben S. 4): wie der Kaiser Schên nung einst den Menschen den Gebrauch des Pfluges zeigte, so »lehrte sie, wie es im *T'ung kien wai ki* 通鑑外紀, (s. WYLIE, *Notes on Chinese Literature* S. 20) heißt, die Leï Tsu aus dem Geschlechte von Si ling, die Gemahlin des Huang ti, zuerst, die Seidenraupen zu züchten, und die Seiden-Cocons zu bearbeiten, so daß sie die Gewänder (zum Opfer) liefern konnten. Die späteren Geschlechter opferten ihr dann als der Sien ts'an, d. h. Seidenraupen-Fördererin«. <sup>3</sup> Das »Alte Ritual der Han« kennt aber

<sup>1</sup> *Hou Han schu* Kap. 14 fol. 8 r<sup>o</sup> (Kommentar): 漢舊儀曰春桑生而皇后親 (andere Texte lesen 視 = betrachten) 桑於苑中蠶室養蠶千薄以上祠以中牢羊豕.

<sup>2</sup> Ebenda fol. 7 v<sup>o</sup> und 8 r<sup>o</sup>: (永平二年三月) 皇后帥公卿諸侯夫人蠶祠先蠶、禮以少牢.

<sup>3</sup> *T'u schu tsi tsch'êng* 禮儀典 Kap. 238 fol. 1 r<sup>o</sup>: 西陵氏之女嫫祖爲黃帝元妃、始教民育蠶治絲繭以供衣服、後世祀爲先蠶.

noch andere Namen. »Heute«, so lautet die merkwürdige Angabe im Anschluß an das obige Zitat im Kommentar der *Hou Han schu*, »heißt der Genius der Seidenraupen-Zucht *Yuan Yü fu jen* (d. h. »die Frau von Yuan Yü«) und *Yü schi kung tschu* (d. h. »die Prinzessin Yü schi«); es sind zwei Genien«. <sup>1</sup> Eine Erklärung dieser vielleicht rein lokalen Namen findet sich nirgends.

Eine neue und festere Form erhielt der Kultus der Sien ts'an durch den Kaiser Wu ti von der Tsin-Dynastie, den nämlichen Herrscher, der, wie wir oben sahen (s. oben S. 16 f.), auch für den Gott des Erdbodens und für den Sien nung das Ritual neu ordnete. In einem Edikt von 285 heißt es: »Für die Kaiserliche Feldbestellung sind jetzt Bestimmungen erlassen, dagegen ist das Ritual für die Seidenraupen-Zucht noch nicht ausgearbeitet. Es hat dies seinen Grund darin, daß in der Zwischenzeit die Geschäfte so zahlreich waren, daß für seine Bearbeitung keine Muße war. Jetzt aber herrscht Ruhe im Reiche, und man muß daher das Ritual vervollständigen, damit in der Welt die einzelnen Bestimmungen verkündet werden können. In Anlehnung an die Satzungen des Altertums und an die alten Überlieferungen der neueren Dynastien (d. h. der Han) muß man bedenken, was für die Gegenwart geeignet ist, und es im nächsten Jahre in Kraft setzen. — Darauf, so berichtet der Chronist, wurde die Seidenraupen-Zucht in der westlichen Stadtflur eingerichtet, gegenüber dem Orte der Kaiserlichen Feldbestellung, und der Staatsrat Tsch'êng Ts'an erhielt den Auftrag, das Ritual dafür zu entwerfen«. <sup>2</sup> Hiernach war der Altar der Sien ts'an 10 Fuß hoch und 20 Fuß lang, auf den vier Seiten führten 5 Fuß breite Stufen hinauf. Er befand sich südöstlich von dem »Altar des Pflückens der

<sup>1</sup> A. a. O.: 今蠶神曰菀窳婦人寓氏公主凡二神. Auch unter die Sternbilder hat man die »Seidenraupen-Fördererin« versetzt. In dem *Yüe ling schi* 月令釋 des berühmten LI LIN FU 李林甫 (erste Hälfte des 8. Jahrhunderts, s. GILES, *Biogr. Dict.* Nr. 1170) heißt es darüber (*T'u schu tsi tsch'êng* a. a. O. Kap. 238 Schluß): »Die Sien ts'an ist das Viergespann des Himmels (d. h. die Sterne  $\beta$ ,  $\delta$ ,  $\pi$ ,  $\rho$  im Skorpion, vergl. unten Anm. 93). Als Genius der Sien ts'an gilt entweder die Yuan Yü fu jen Yü schi kung tschu (also ein Name), oder Huang ti (vergl. unten S. 30), oder die Si ling schi, oder das Viergespann des Himmels. Die Darstellung ist im Laufe der Zeit nicht die gleiche gewesen.« 先蠶天駟也、先蠶之神或以爲菀窳婦人寓氏公主或以爲黃帝或以爲西陵氏或以爲天駟、歷論不一. Im *Ts'an schu* (s. unten) fol. 3 v<sup>o</sup> wird Yuan Yü fu jen Yü schi kung tschu ebenfalls als ein Name gebraucht. Vergl. Bild II, 15 und Anm. 93.

<sup>2</sup> *Tsin schu* Kap. 19 fol. 13 r<sup>o</sup>: (武帝太康六年詔曰) 今藉田有制而蠶禮不修由中間務多未暇崇備、今天下無事宜修禮以示四海、其詳依古典及近代故事以參今宜明年施行、於是蠶於西郊蓋與藉田對其方也、乃使侍中成粲草定其儀.

Maulbeerblätter« der Kaiserin und südwestlich von der Seidenraupen-Hütte; östlich davon war der Maulbeerbaum-Hain.<sup>1</sup> Wenn die Raupen bald auskriechen wollten, begab sich die Kaiserin zusammen mit den Gemahlinnen der Prinzen und Würdenträger in feierlichem Zuge an einem glückbringenden Tage dorthin. Nachdem vorher durch einen hohen Ritual-Beamten frühmorgens ein Groß-Opfer (*t'ai lao*) dargebracht war, bestieg die Kaiserin den Altar, die übrigen Damen stellten sich auf der Ostseite auf. Dann pflückte sie selbst drei Maulbeer-Zweige, während die übrigen je nach dem Range fünf bis neun nahmen. Die Zweige wurden dann den sechs »Raupen-Müttern«, *ts'an mu* 蠶母, d. h. den für die Fütterung der Raupen bestimmten sechs Damen überreicht, und diese trugen sie in die Raupen-Hütte hinein. Selbstverständlich stellte diese ganze »Seidenraupenzucht« nur eine symbolische Handlung dar. Dieser von Wu ti eingeführte Ritus, bei dem das Hauptgewicht auf das Pflücken der Zweige, nicht auf die Opferhandlung gelegt war, hat sich unter den folgenden Dynastien im wesentlichen erhalten. Der Maulbeer-Hain mit Raupen-Hütte und Altar lag bald nördlich von der Hauptstadt, nach dem Ritus der Tschou, bald westlich davon, nach dem der Han. Immer aber war es ein Heiligtum von beträchtlichem Umfange, in entsprechendem Verhältnis zu dem Kaiserlichen Felde. Der Opfer-Kult ist insofern von dem des Sien nung verschieden, als der Sien ts'an keine angenommene menschliche Persönlichkeit »zugesellt« wurde; selbst das Urbild der Göttin hat ja, wie wir bereits sahen, vielfach geschwankt. Nach den Sui-Annalen wurde unter der Ts'i-Dynastie (479 bis 501) sogar Huang ti selbst als Sien ts'an verehrt. »Jedes Jahr im dritten Frühlingsmonat«, so lesen wir dort, »an einem glückbringenden Tage nach *ku yü* (etwa der 20. April) wurde ein hoher Würdenträger beauftragt, dem Huang ti Hien yuan (ein Beinamen des Huang ti) als dem Sien ts'an auf dem Altare ein Groß-Opfer darzubringen. Beim Opfer fand keine »Zugesellung« statt, aber es glich dem des Sien nung«.<sup>2</sup> Die Gleichstellung mit diesem wurde bald noch weiter durchgeführt, indem von der Zeit der (Späteren) Tschou-Dynastie (557 bis 581) an die Kaiserin persönlich das Opfer an die Si ling schi als Sien ts'an

<sup>1</sup> Ebenda: 先蠶壇高一丈方二丈爲四出陛、陛廣五尺、在皇后採桑壇東南... 在蠶室西南、桑林在其東. Unter der Sui-Dynastie betrug die Höhe nur 4 Fuß (*Sui schu* Kap. 7 fol. 23 r<sup>0</sup>), unter der Sung-Dynastie 5 Fuß (*Sung schi* Kap. 102 fol. 12 v<sup>0</sup>). Der »Altar des Pflückens der Maulbeer-Blätter« maß zur Sung-Zeit 30 Fuß in die Länge und 5 Fuß in die Höhe; er befand sich damals 20 Schritte südlich von dem Altar der Sien ts'an (*Sung schi* a. a. O. fol. 13 r<sup>0</sup>). Er bildete eine Art Terrasse (s. unten) und war mit Maulbeer-Bäumen umpflanzt, so daß man von ihm aus die Zweige ohne Schwierigkeit erreichen konnte.

<sup>2</sup> *Sui schu* Kap. 7 fol. 22 v<sup>0</sup>: 每歲季春穀雨後吉日使公卿以一太牢祀先蠶黃帝軒轅氏於壇上無配、如祀先農.

vollzog.<sup>1</sup> Die Sui- und T'ang-Dynastie haben diesen Ritus übernommen, wie sie ja auch das Opfer an Sien nung zu einem persönlichen gemacht haben (s. S. 19). In dem amtlichen Ritualbuche der T'ang von 732 (s. S. 22) sind die beiden Opfer an Sien nung und an Sien ts'an völlig gleich behandelt worden: wie jenes, so wurde auch das an die Göttin der Seidenraupen-Zucht unter die »mittleren Opfer« eingereiht und mit den entsprechenden Fasten-Zeremonien verbunden. Es sollte bestimmungsgemäß von der Kaiserin selbst »an einem glückbringenden Tage des dritten Frühlings-Monats mit dem zyklischen Zeichen ss'« vollzogen werden.<sup>2</sup>

Eine besondere Wichtigkeit haben aber die Seidenraupen-Zucht der Kaiserin und der Kultus der Sien ts'an nicht mehr erlangen können; wie so vieles in China bestanden beide meist nur in der Theorie und in den Ritual-Büchern. Schon im Anfang der Sung-Dynastie wird der Kultus als »seit langem verfallen« bezeichnet,<sup>3</sup> so daß der Kaiser Tschên Tsung (998 bis 1022) beschloß, ihn neu zu ordnen. Aber erst unter dessen Nachfolgern kam diese Neuordnung unter Zugrundelegung des älteren Rituals zu Stande, und i. J. 1111 wurde in der nördlichen Stadtflur noch einmal ein vollständiges Heiligtum für die Kaiserliche Seidenraupen-Zucht eingerichtet.<sup>4</sup> Aber bald danach, i. J. 1127, mußten die Sung den Norden des Reiches den eingedrungenen Tartaren überlassen und die Hauptstadt von K'ai-fêng fu in Honan nach dem Süden verlegen; dadurch geriet der Staats-Kultus in neue Verwirrung, und die Kaiserliche Seidenraupen-Zucht fiel abermals der Vergessenheit anheim. Ein in den Jahren 1132 und 1145 vorgenommener Versuch, den Kultus innerhalb des Palastes auszuüben, kam nicht zur Ausführung,<sup>5</sup> und tatsächlich kann seit jener Zeit der alte Brauch als abgestorben betrachtet werden: er hat seitdem im Staats-Kultus ein kümmerliches, immer nur zeitweiliges Leben geführt, und zwar auch das wohl nur in der Theorie der Ritual-Vorschriften. Die Ming-Dynastie hat ihm in den ersten hundertundfünfzig Jahren ihrer Herrschaft keine Beachtung geschenkt. Dem *Ming hui tien* zufolge unternahm es der Kaiser Schi Tsung i. J. 1530, auf die Anregung eines Zensors hin, den alten Kultus wiederherzustellen, anfangs in der nördlichen Stadtflur, dann in einem der Gärten im westlichen Teile des Palastes.<sup>6</sup> Um der Kaiserin die Unbequemlichkeiten des weiten Weges zu ersparen, hatte das Ritual-Ministerium beantragt, die Raupen-Zucht und den Altar der Sien

<sup>1</sup> *Sui schu* Kap. 7 fol. 23 r<sup>0</sup>.

<sup>2</sup> *T'u schu tsi tsch'êng* a. a. O. fol. 5 r<sup>0</sup>: 按開元禮皇后季春吉巳享先蠶.

<sup>3</sup> *Sung schi* Kap. 102 fol. 12 r<sup>0</sup>: 先蠶之禮久廢.

<sup>4</sup> *Sung schi* a. a. O. fol. 12 r<sup>0</sup>ff.

<sup>5</sup> Nach dem *Yü hai* 玉海, einem zeitgenössischen Werke des 12. Jahrhunderts, zitiert im *T'u schu tsi tsch'êng* a. a. O. fol. 12 r<sup>0</sup>, und nach dem *Wên hien t'ung k'ao* Kap. 87 fol. 15 r<sup>0</sup>.

<sup>6</sup> *T'u schu tsi tsch'êng* a. a. O. fol. 12 v<sup>0</sup>.

ts'an im südlichen<sup>1</sup> oder westlichen Teile des Palastes einzurichten, zumal außerhalb der Nord-Tore kein Wasser für das Baden der Raupen-Eier (vergl. Bild II, 1) vorhanden sei. Der Kaiser aber wies den Vorschlag als unvereinbar mit dem alten Ritual zurück, und so wurde für den Altar ein Platz außerhalb des An-ting mên, des nordöstlichen Tores von Peking, in der Nähe des heutigen Heiligtums der Erde (*ti t'an*) ausgesucht, während die Anlagen für die Raupenzucht in die Palast-Gärten verlegt wurden. Sehr bald aber stellte sich die Unzuträglichkeit dieses Zustandes heraus, und i. J. 1531 wurde der Altar ebenfalls in den Gärten angelegt, zusammen mit der »Terrasse zum Pflücken der Maulbeerblätter« (*ts'ai sang t'ai* 採桑臺) östlich davon.<sup>2</sup> Aber »es währte nicht lange, so hörte der Kultus wieder auf«, bemerkt das *Ming hui tien*.<sup>3</sup> Unter der Ts'ing-Dynastie ist er nicht wieder zum Leben erweckt worden. Unzweifelhaft hat zu seinem Untergange einmal der Umstand beigetragen, daß die Seidengewinnung doch nicht so unmittelbar und so vollständig den Begriff der Bekleidung deckte wie der Ackerbau den der Ernährung, die Sien ts'an also nicht so deutlich zum Empfinden des Volkes sprach wie der Sien nung, dann aber war auch die Hauptstadt wegen ihrer Lage im Norden kein günstiger Platz für den Kultus: hier spielte die Seidengewinnung nicht annähernd die Rolle wie im Süden oder wie der Ackerbau. — Auch in den Volks-Bräuchen sind deshalb nur noch geringe Reste vom Kultus der Sien ts'an vorhanden. Sie bestehen vornehmlich in dem Dank-Opfer im 10. Monat, das auf Bild II, 15 dargestellt ist. (Vergl. auch unten Anm. 96). —

Die vorstehenden Untersuchungen zeigen uns die grundlegende Bedeutung, die Ackerbau und Seidengewinnung neben dem Ahnendienst für die Entwicklung und das Wesen der chinesischen Staats-Religion haben. Der Gott des Erdbodens und der Genius des ältesten Ahnen, der Erzeuger und der Beschützer der Feldfrüchte, haben den ganzen Staats-Kultus geschaffen und seine Eigenart bedingt. Mit der Ausdehnung der Kaiserlichen Macht-Sphäre haben jene beiden sich zu dem großen Elternpaare der Menschheit, Himmel und Erde, vergrößert, denen nur »der eine Mensch« als ihr Sohn die Opfer darbringen darf; daneben aber sind der Gott des Erdbodens und der Gott der Feldfrüchte, wieder mit zwei Vorfahren des Altertums verquickt, lokale und Familien-Gottheiten, auch der Kaiserlichen Familie, geblieben; endlich ist auch aus beiden noch der Genius des Ackerbaus geworden, und diesem hat schließlich der Hang zum Dualismus eine Gefährtin in dem Genius

<sup>1</sup> Die südliche Himmelsrichtung ist sehr auffallend, sie würde zu allem Herkommen in Widerspruch gestanden haben.

<sup>2</sup> *T'u schu tsi tsch'êng* a. a. O. fol. 14 v<sup>0</sup>—15 v<sup>0</sup> und 神異典 Kap. 35: *Sien-ts'an pu, hui k'ao* fol. 4 r<sup>0</sup>. *Schun-t'ien fu tschi* 順天府志 Kap. 5 fol. 27 v<sup>0</sup>.

<sup>3</sup> a. a. O. fol. 12 v<sup>0</sup>: 皇后親蠶於北郊後改於西苑、未久即罷.

der Seidengewinnung gegeben. Der Kultus dieser letzten zwei Gottheiten, die auch wieder zugleich zwei menschliche Ahnen vergeistigen, ist bedingt und bestimmt worden durch den alten Brauch der Kaiserlichen Feldbestellung und Seidenraupenzucht. Dadurch ist diese ursprünglich vielleicht nur wirtschaftliche Einrichtung zu einer religiösen Zeremonie und zu einem Teile des staatlichen Kultus geworden. Europäische Gelehrte haben über ihre Bedeutung verschiedene Ansichten geäußert: »Als eine Vorbereitung auf das Opfer, das der Kaiser dem Himmel und den Ahnen bringt, und nicht so sehr als eine Ermunterung des Ackerbaus, wie wohl gesagt ist, ist die Ackerzeremonie anzusehen«, meint PLATH.<sup>1</sup> A. RÉVILLE betont, daß beide Zeremonien »weit mehr eine religiöse als eine soziale Bedeutung haben«, und daß sie für notwendig gehalten werden, um die vom Himmel erbetene gute Ernte an Korn und Seide zu erlangen.<sup>2</sup> GRUBE hinwiederum ist der Ansicht, daß, »indem der Kaiser bei dieser Zeremonie gewissermaßen als erster Vertreter des Berufs der Ackerbauer mitwirkt, das Ansehen, dessen sich gerade dieser Beruf in China erfreut, in besonders feierlicher Weise zum Ausdruck gebracht wird«. <sup>3</sup> Wenn man diesen Auffassungen die Erklärungen der Chinesen selbst gegenüberstellt, so wird man finden, daß die ersteren alle richtig und doch noch unvollständig sind. Daß der Kaiser von seinem Felde die Früchte für die Opfer, und die Kaiserin aus ihrer Raupen-Hütte die Seide für die Opfer-Gewänder liefern soll, ist bereits mehrfach erwähnt (s. oben S. 15, 17 und 27). Aber das ist nur der eine Zweck. Kaiser und Kaiserin sollen auch durch ihre Tätigkeit auf dem Acker und im Maulbeer-Hain »das Reich anleiten zu Ackerbau und Seidengewinnung«, wie es im *Pai hu t'ung* hieß (s. oben S. 27). Der Kaiser insbesondere soll »in der östlichen Stadtflur die Feldbestellung vornehmen . . . und dem Sien nung opfern, damit er, so sagt ein Edikt des Kaisers Hien Tsung von 811, nach oben hin die Feldfrüchte als

<sup>1</sup> *Die Religion und der Cultus der alten Chinesen*. Zweite Abteilung: Der Cultus der alten Chinesen S. 84.

<sup>2</sup> *La Religion Chinoise* S. 257 ff. RÉVILLE stützt seine etwas einseitige Betonung der religiösen Bedeutung der Feldbestellung auf einen Ausdruck im *Li ki*, der von LEGGE wie von COUVREUR unrichtig aufgefaßt ist. Kap. IV,1,13 heißt es, daß der Himmelssohn mit den Würdenträgern auf dem *ti tsie* 帝藉 pflügt. Beide Übersetzer nehmen *ti* für *schang ti*, und übersetzen »the field of God« (LEGGE I,254f.) und »le champ du souverain roi« (COUVREUR I,335). Der Kommentar (*Schi san king tschu schu* Kap. 14 fol. 5 v<sup>0</sup>) scheint dem Recht zu geben, indem er erklärt: »*ti tsie* ist das Feld, das bearbeitet wird, in dem der Genius des Himmels des Volkes Kräfte leiht (*tsie*)« 帝藉爲天神借民力所治之田. Hiermit soll aber lediglich der Ausdruck *tsie* erklärt werden (vergl. oben S. 4 Anm. 4). *Ti tsie* ist dasselbe wie *wang* 王 *tsie*, ebenso wie *ti schê* und *wang schê* gleichbedeutend sind (s. oben S. 20 Anm.). Der Ausdruck *ti tsie* bedeutet nichts anderes als »Kaiserliches Feld«.

<sup>3</sup> *Religion und Kultus der Chinesen* S. 78.

3 FRANKE, Ackerbau und Seidengewinnung in China.

Opfer darbringen kann, nach unten aber zu Saat und Ernte ermahnt«. <sup>1</sup> Das *Wu king yao yi* aber geht noch einen Schritt weiter und sagt: »Der Himmelssohn nimmt die Feldbestellung vor, damit er dem höchsten Herrscher die Feldfrüchte als Opfer darbringen kann, dadurch wird er ein Vorbild für das Volk und leitet es zu pietätvoller Ehrfurcht (den Ahnen gegenüber)«; <sup>2</sup> und ähnlich ein Edikt des Kaisers Hung-Wu von 1369: »Der Ritus der Feldbestellung war verfallen, daher gab es nach oben kein Mittel, die Pietät zu beweisen, nach unten keines, Ermahnungen zuteil werden zu lassen«. <sup>3</sup> Das *Schou schi t'ung k'ao* (s. unten) meint: »Das Pflügen auf dem Kaiserlichen Felde im zweiten Frühlings-Monat findet statt, damit die Feldfrüchte als Opfer dargebracht werden können, und damit die Arbeiten des Ackerbaus in ihrer Wichtigkeit betont werden«. <sup>4</sup> Das ganze zusammengefaßt hat bereits KAN PAO 干寶 (4. Jahrh. n. Chr.) in seinem Kommentar zum *Tschou li*, indem er ausführt: »Im Altertum war der Kaiser so hochgeehrt, daß er als Sohn des Himmels galt, und so reich, daß er (das Land innerhalb der) vier Meere (d. h. die Welt) besaß, und doch mußte er ein besonderes Kaiserliches Feld für sich haben. Der Zweck davon war ein dreifacher. Erstens: (der Kaiser) sollte im Ahnentempel die Opfer darbringen können und so selbst die höchste Pietät dartun. Zweitens: er sollte das Volk dadurch zum Fleiße ermahnen; ist Fleiß vorhanden, so gibt es keinen Mangel. Drittens: durch die Kunde davon lernten Söhne und Enkel selbst die Mühen von Saat und Ernte kennen und waren nicht widerspenstig«. <sup>5</sup> Man sieht also, daß das religiöse Element zwar immer an die erste Stelle gesetzt wird — wie es denn auch tatsächlich, und zwar je später, desto mehr, den ganzen Charakter der Zeremonie bestimmt hat —, daß aber auch die ethische und selbst die wirtschaftliche Bedeutung niemals völlig unterdrückt worden ist. —

<sup>1</sup> In der Enzyklopädie *Ts'ê fu yuan kuei* 冊府元龜 (11. Jahrh.), zitiert im *T'u schu tsi tsch'êng* 禮儀典 Kap. 301 fol. 11 v<sup>0</sup>: 東郊藉田 . . . 祀先農上以供粢盛下以勸稼穡.

<sup>2</sup> Zitiert in *Hou Han schu* Kap. 2 fol. 9 v<sup>0</sup>: 五經要義曰天子藉田以供上帝粢盛所以先百姓而致孝敬也.

<sup>3</sup> Nach dem *Ming t'ung ki* 明通紀, zitiert im *T'u schu tsi tsch'êng* a. a. O. fol. 17 r<sup>0</sup>: (洪武元年十二月詔) 藉田 . . . 其禮已廢上無以孝下無以勸.

<sup>4</sup> Kap. 49 fol. 8 r<sup>0</sup>: 仲春耕籍以供粢盛以重農事.

<sup>5</sup> Zitiert im Kommentar zu *Hou Han schu* Kap. 14 fol. 4 v<sup>0</sup> und 5 r<sup>0</sup> (Kan Pao's Kommentar ist uns nicht erhalten): 干寶周禮注曰、古之王者貴爲天子富有四海而必私置籍田、蓋其義有三焉。一曰以奉宗廟親致其孝也、二曰以訓于百姓在勤勤則不匱也、三曰聞之子孫躬知稼穡之艱難無違也.

Der einheitliche Ursprung des gesamten höchsten Staatskultus findet seinen sichtbaren Ausdruck in der Lage der verschiedenen Kult-Stätten zu einander. Wir müssen uns dabei die alte Scheidung gegenwärtig halten zwischen der engeren, persönlichen Familie des Kaisers und der weiteren Menschheitsfamilie des Himmelssohnes (vergl. oben S. 6 und 16 Anm. 1). Die Heiligtümer der ersteren haben ihren Platz im Palast, die der zweiten außerhalb in den Stadtfluren.<sup>1</sup> Im Süden der Kaiserlichen Palastgründe liegt östlich von der großen Zugang-Straße der Tempel der Ahnen, *t'ai miao* 太廟; gegenüber, auf der westlichen Seite, das Heiligtum der Götter des Erdbodens und der Feldfrüchte, d. h. des *t'ai schê* oder *ti schê* und des *t'ai tsi* oder *ti tsi*, *schê tsi t'an* 社稷壇 genannt. Außerhalb, in der südlichen Stadtflur, auf der Ostseite der Haupt-Zugang-Straße zur Stadt befindet sich das Heiligtum des Himmels, *t'ien t'an*, oder des »höchsten Herrschers«, *schang ti*, des obersten Ahnen des Himmelssohnes; gegenüber, auf der West-Seite, das Heiligtum des Gottes des Ackerbaus, *sien nung t'an*, mit dem Kaiserlichen Felde, das heute nur noch ein kleines Areal hat.<sup>2</sup> In der nördlichen Stadtflur östlich liegt das Heiligtum der Erde, *ti t'an*, und westlich davon sollte, dem *sien nung t'an* entsprechend, das *sien ts'an t'an*, das Heiligtum der Göttin der Seidenraupen-Zucht, mit den Maulbeer-Anlagen der Kaiserin seinen Platz haben. Wie wir oben sahen (s. S. 28), war dies auch unter der Ming-Dynastie eine kurze Zeit der Fall, doch verlegte man aus Zweckmäßigkeits-Gründen das ganze in den nordwestlichen Teil des Palastes an den dort befindlichen See. Erst unter der Ts'ing-Dynastie, i. J. 1729, wurde die völlig verfallene Anlage erneuert, und zwar in demselben Teile der Gärten, neben einer entsprechenden landwirtschaftlichen Anlage, dem »reich bewässerten Garten«, *fêng tsê yuan* 豐澤園<sup>3</sup> (vergl. unten das Vorwort K'ang-Hi's), die Kaiser K'ang-Hi geschaffen hatte. Es war dies ein Feld, wo der Kaiser und seine Nachfolger jedes Jahr vor der Feldbestellung im *Sien nung t'an* das Pflügen zu üben pflegten. Die Anlage des *Sien ts'an t'an* war wohl nur, ebenso wie das *Fêng tsê yuan*, als ein landwirtschaftliches Zier-Stück gedacht, »um die alten Bräuche zu Ehren zu bringen und selbst ein Beispiel zu geben, damit sie nicht verfallen«,<sup>4</sup> denn der Kultus der *Sien ts'an* und die Raupenzucht der Kaiserin waren und blieben vergessen.

<sup>1</sup> Im Altertum war dies anders, wie wir oben (S. 6) gesehen haben.

<sup>2</sup> Nach dem »North China Herald« vom 13. Juli 1912 soll auf den Vorschlag des neuen landwirtschaftlichen Ministeriums der Ackerbau-Tempel in Peking in eine forstwirtschaftliche Versuchs-Anstalt, nach dem »London and China Telegraph« vom 24. Juni 1912 (S. 635) in einen öffentlichen Park umgewandelt werden. Vergl. oben S. 10 Anm. 7.

<sup>3</sup> *K'in ting ji hia kiu wên k'ao* Kap. 28 fol. 1 v<sup>0</sup> und Kap. 36 fol. 10 v<sup>0</sup>.

<sup>4</sup> *K'in ting ji hia kiu wên k'ao* Kap. 23 fol. 12 v<sup>0</sup>: 皇上舉行舊典率循不廢.

Wir haben somit zwei Paare von Gottheiten und Heiligtümern, die sich gegenseitig entsprechen: das innere Paar des Kaiserlichen Familienvaters: Ahnen-Tempel und Gott des Erdbodens; das äußere Paar des Himmelssohnes: Tempel des Himmels oder des *schang ti* als des höchsten Ahnen und Tempel des Gottes des Ackerbaus als des Nachfolgers des alten *ti schê* oder Kaiserlichen Gottes des Erdbodens. Dazu kommt nun ein neueres drittes Paar: Erd-Tempel und Heiligtum der Göttin der Seidenraupenzucht. Das letztere gehört neben den Erd-Tempel, ist aber aus physikalischen Rücksichten, wie wir sahen, in den Palast verlegt. Dem dritten äußeren Paare entspricht kein inneres, aber die beiden Göttinnen sind als solche auch erst in sehr viel späterer Zeit zu dem System hinzugekommen: die Sien ts'an hatte keine Vorgängerin, die sie wie der Sien nung beerben konnte, und die Erde war ursprünglich mit dem Himmel zu einer Einheit verbunden (s. oben S. 8). Erst im Jahre 31 v. Chr. wurde der Erde zum ersten Male selbständig geopfert (S. 9), und noch der heutige Himmelstempel von Peking, der im Jahre 1420 neu errichtet wurde, hieß bis zum Jahre 1530 entsprechend dem einheitlichen Opfer-Ritus »Tempel des Himmels und der Erde«. Erst der Kaiser Schi Tsung von der Ming-Dynastie teilte den Ritus und errichtete in der nördlichen Stadtflur der Erde ihr besonderes Heiligtum, das zuerst den Namen *fang tsê t'an* 方澤壇 und dann im Jahre 1534, entsprechend dem *t'ien t'an*, die Bezeichnung *ti t'an* erhielt.<sup>1</sup>

Auch der Opferdienst in diesen Heiligtümern zeigt die innige Verschmelzung von Ahnen-Verehrung und Ackerbau als wesentlichen Grundzug des ganzen Kultus. Im Ahnen-Tempel des Palastes bilden selbstverständlich die Tafeln, *schên wei* 神位, der verstorbenen Kaiser und Kaiserinnen den Mittelpunkt der Verehrung, aber auch auf den gewaltigen Marmor-Altären im Tempel des Himmels werden dem Himmel die Kaiserlichen Ahnen, und zwar bis zu T'ai Tsu kao huang ti hinauf, der von 1616 bis 1626, also vor der Eroberung Chinas, die Mandschus beherrschte, beim Opfer »zugesellt«<sup>2</sup> (S. 8 Anm. und S. 12 Anm.). Andererseits aber gelten die Gebete zum *huang t'ien schang ti* 皇天上帝, dem »höchsten Herrscher des majestätischen Himmels«, nicht zum wenigsten der Erlangung einer guten Ernte. Der nördliche der beiden Altäre heißt der *k'i ku t'an* 祈穀壇, der »Altar des Gebetes um Korn«, und auf ihm erhebt sich das *k'i nien tien* 祈年殿, die »Halle der Gebete um ein gutes Jahr«, wo der Kaiser im ersten Monat (im Februar) des Jahres vom »höchsten Herrscher« unter »Hinzugesellung« seiner (näheren) Ahnen

<sup>1</sup> *Schun t'ien fu tshi* Kap. 5 fol. 23 v<sup>0</sup>: 天壇... 永樂十八年建... 初遵洪武合祀天地之制稱為天地壇、後既分祀乃專稱天壇. S. ferner fol. 24 v<sup>0</sup>. Schi Tsung war es auch, der in demselben Jahre (1530) das Heiligtum der Sien ts'an in der Nähe des Erd-Tempels errichtete (s. S. 28).

<sup>2</sup> *Ta Ts'ing yi t'ung tshi* Kap. 1 fol. 2 r<sup>0</sup>.

ein fruchtbares Jahr erflehte.<sup>1</sup> Im Heiligtum des Sien nung gegenüber finden wir wieder außer dem Altar des Sien nung selbst noch drei Altäre: einen für den Genius des Himmels, *t'ien schên* 天神, einen für den Genius der Erde, *ti ki* 地祇, und einen für das »große Jahres-Gestirn«, *t'ai sui* 太歲, den Planeten Jupiter, der etwa zwölf Jahre zu seinem Umlauf braucht und deshalb der Genius dieses »großen Jahres« (im Gegensatz zu dem »kleinen« zwölfmonatlichen Jahre) ist.<sup>2</sup> Also auch hier findet sich wieder das große Ahnenpaar, das die Arbeiten des Feldes segnen soll. Wenn der Kaiser im Heiligtum des Sien nung im 3. Monat die Feldbestellung vornahm, so erstattete er im Ahnen-Tempel des Palastes den Vorfahren hiervon feierliche Meldung.<sup>3</sup> Den uralten Göttern des Erdbodens und der Feldfrüchte endlich in ihrem Heiligtum gegenüber vom Ahnen-Tempel sind, wie im Altertum so auch jetzt noch, bei den Bitt- und Dank-Opfern im 2. und im 8. Monat (s. oben S. 23) Kou lung und Hou tsi, der Ahn der Tschou, »zugesellt« (s. oben S. 7).

Bedenkt man nun, daß das hier kurz beschriebene System des religiösen Rituals und seiner Heiligtümer den ältesten und wichtigsten Teil des chinesischen Staatskultus darstellt, und vergegenwärtigt man sich, welche Rolle bei seiner Herausbildung der Ackerbau gespielt hat (die Seidengewinnung gilt ja schließlich nur als Anhängsel des letzteren), so wird die Behauptung im Eingange dieses Kapitels, daß der Ackerbau zu den Grundlagen der gesamten chinesischen Kultur gehört, gerechtfertigt erscheinen. Seine Wichtigkeit als religionsbildendes Moment wird nur von der Ahnenverehrung noch erreicht, und welche wirtschaftliche, soziale und ethische Bedeutung ihm in China zukommt, das zeigt der oben erwähnte Ausspruch des Herzogs Wên: »Die großen Interessen des Volkes ruhen im Ackerbau« (s. oben S. 5), oder der ebenfalls erwähnte des Kaisers Wên ti in seinem Edikt vom Jahre 178 v. Chr. (s. oben S. 15), der seitdem in unzähligen Kundgebungen der Regierung wiederholt ist: »Der Ackerbau ist die Grundlage des Reiches«, oder das Wort des Kaisers Wu ti von der Tsin-Dynastie vom Jahre 268: »Die großen Aufgaben des Staates bestehen in Opferdienst und Ackerbau« (s. oben S. 17); oder ein ähnliches, das ein anderer Kaiser Wên ti im Jahre 444 n. Chr. sprach: »Für den Staat bildet das Volk die Grundlage, und für das Volk ist die Nahrung der Himmel (d. h. Ursprung und Lebensmöglichkeit), darum soll ein Mann, der aufhört, das Feld zu bestellen,

<sup>1</sup> *Schun t'ien fu tschi* Kap. 5 fol. 5 v<sup>0</sup>. Auch der Erde werden bei dem großen Opfer der Sommer-Sonnenwende die Kaiserlichen Ahnen »zugesellt«. *Ta Ts'ing yi t'ung tschi* a. a. O. — Eine gute Beschreibung des Himmels- und Ackerbau-Tempels, sowie des Kultus in beiden hat EDKINS gegeben in WILLIAMSON'S *Journeys in North China* Bd. II S. 351 ff.

<sup>2</sup> Näheres bei EDKINS a. a. O. S. 361 ff.

<sup>3</sup> *Schun t'ien fu tschi* a. a. O. fol. 12 r<sup>0</sup>: 如遇 . . . 耕藉 . . . 則詣後殿 (im *T'ai miao*) 祇告列聖.

Hunger leiden, dann werden Scheuern und Kornkammern sicher alle gefüllt sein, und Riten und gute Sitten in Blüte stehen.«<sup>1</sup> »Schon Kuan tsě (7. Jahrh. v. Chr.) hat gesagt«, so heißt es in einem anderen Edikte des genannten Han-Kaisers Wên ti, »wenn Scheuern und Kornkammern gefüllt sind, dann kennt man auch die Riten und guten Sitten. Ein Volk aber, das Mangel an Nahrung hat und doch regiert werden kann, davon hat man vom Altertum bis zur Gegenwart noch nicht gehört. Die Alten sagten: ein Mann, der nicht pflügt, soll Hunger leiden, und ein Weib, das nicht webt, soll Kälte erdulden.«<sup>2</sup> Also zuerst Befriedigung des Nahrungs- und Kleidungsbedürfnisses durch Ackerbau und Weberei, dann werden Zufriedenheit, Wohlhabenheit, Ethik und Religion gesichert sein, das ist seit Konfuzius' Zeiten der große Grundsatz der chinesischen Regierungskunst gewesen.

Chinas Religion, ja seine ganze Kultur ist wesentlich agrarisch; mit einem Rückgange des Ackerbaus muß sich auch deren Eigenart wandeln.

<sup>1</sup> Kaiser Wên ti von der Früheren Sung-Dynastie. *Sung schu* Kap. 5 fol. 17 v<sup>0</sup>: 國以民爲本民以食爲天、故一夫輟稼饑者必及倉廩既實禮節以興. Vergl. auch oben S. 16 Anm. I und den Anfang von Kaiser K'ang-Hi's Vorwort unten.

<sup>2</sup> *Ts'ien Han schu* Kap. 24 fol. 8 v<sup>0</sup>: 管子曰倉廩實而知禮節、民不足而可治者自古及今未之嘗聞、古之人曰一夫不耕或受之饑、一女不織或受之寒. Auf derartige Anschauungen mag wohl Hü Hing seine Lehre gegründet haben, von der unten (S. 41) die Rede ist.

## II. ACKERBAU UND SEIDENGEWINNUNG IN LITERATUR UND KUNST.

Die Stellung von Ackerbau und Seidengewinnung in Literatur und Kunst entspricht nur zum Teil derjenigen, die sie innerhalb des gesamten Kulturlebens einnehmen; auf der anderen Seite ist sie stark beeinflußt durch die Eigenart des chinesischen Bildungswesens. Unter den »neun Berufsarten« im *Tschou li* (BROT I,26) nimmt zwar der Ackerbau die erste Stelle ein, und auf der gesellschaftlichen Stufenleiter geht ihm nur das Beamten- und Gelehrtentum voran, aber wie so vieles in China, ist auch dies nur eine Theorie, die von den Einrichtungen des Altertums her überkommen ist, aber zu der Wirklichkeit späterer Zeiten nicht mehr ganz stimmt. Mag der Landmann danach auch immer zuerst unter den Klassen des Volkes genannt werden, er ist es doch, den die Amt-Sprache bei der Sammel-Bezeichnung »das dumme Volk« hauptsächlich im Auge hat, und zwischen ihm und dem Beamten- oder Gelehrtentum (was im unreformierten China dasselbe war) klafft ein breiter Abgrund, ein Spalt, der sich im Laufe der Geschichte immer mehr vertieft hat. Die Literatur ist ein treues Abbild dieser Entwicklung: feierliche Lobeshymnen auf den Ackerbau, weise, immer wieder mit denselben klassischen Zitaten geschmückte Abhandlungen über seine volkswirtschaftliche und ethische Bedeutung, sowie poetische Verherrlichungen der Reize ländlicher Tätigkeit gibt es im Überfluß, aber ernsthafte technische Werke über die Bearbeitung des Bodens und die Behandlung der Seidenraupen finden sich nur in bescheidener Anzahl, und auch von ihnen ist ein beträchtlicher Teil nichts anderes als eine Wiederholung früherer Arbeiten ohne selbständige Kritik.<sup>1</sup> Die Erklärung hierfür ist leicht zu finden. Die Leute, die mit dem Schreibpinsel zu hantieren verstanden, waren von jeher Gelehrte, Hüter der konfuzianischen Staatsweisheit, in der wohl der Ackerbau ein gewichtiges religiöses und sittliches Moment war, körperliche Arbeit aber tief im Werte stand. Ihnen fehlte daher für die eigentliche Technik der Landwirtschaft jedes Verständnis. Auf der anderen Seite war der praktische Landwirt und Seidenzüchter ein ungebildeter

<sup>1</sup> Wenn ST. JULIEN in der Einleitung zu seinem Buche über Maulbeerbaum- und Seidenraupen-Zucht (s. unten) auf S. XIV sagt, daß die Chinesen »mehrere Hunderte von Werken über die Landwirtschaft besäßen«, so ist das eine starke Übertreibung, die vielleicht durch die unzulängliche Kenntnis der chinesischen Literatur in damaliger Zeit erklärlich ist.

Mann, der weder Zeit noch Fähigkeiten hatte, Bücher zu schreiben oder zu lesen; er verstand sein Geschäft, sah aber keine Veranlassung, darüber zu reden. Tsch'EN Fu, der Verfasser des *Nung schu*, des »Buches der Landwirtschaft« (s. unten), der eine rühmliche Ausnahme hiervon gebildet zu haben scheint, sagt im Vorwort seines Werkes von den Gelehrten seiner Zeit (des 12. Jahrhunderts) mit bissigem Spott: »Die Gelehrten und hohen Herren halten die Arbeiten des Ackerbaus und der Seidengewinnung für eine Beschäftigung der kleinen Leute, die ein Schüler des Konfuzius nicht lernt. Man übersieht sie meist und weiß nichts davon, oder wenn man etwas davon weiß, so spricht man nicht davon, oder wenn man davon spricht, so ist das Gesprochene falsch.«<sup>1</sup> In einem richtigen Verhältnis zu der Bedeutung jener beiden Tätigkeits-Gebiete für das Volksganze steht also die landwirtschaftliche Literatur nicht, und bezeichnenderweise sind die älteren Werke selbständiger und sachlich gediegener als die neueren.

Als älteste und klassische Quellen für die Lehre oder vielmehr für die pflichtmäßige Verherrlichung von Ackerbau und Seidengewinnung gelten dem Literaten »die Sitten von Pin«, (*Pin fêng* 豳風), d. h. das XV. Buch im ersten Teile des *Schi king*, oder genauer die erste Ode davon mit dem Titel »Im siebenten Monat« (*Ts'i yüe* 七月), ferner das XV. Kapitel im fünften Teile des *Schu king*, »Wider die Üppigkeit« (*Wu yi* 無逸) und daneben das *Yüe ling* 月令, das vierte Buch des *Li ki*. Zitate aus diesen drei Stücken dürfen in keiner Abhandlung fehlen, in der von Ackerbau oder Seidengewinnung die Rede ist, und namentlich die Ode des *Schi king* ist für den konfuzianischen Gelehrten das vollendetste, das je über den Gegenstand geschrieben ist.<sup>2</sup> Pin war eine Landschaft im Südwesten der heutigen Provinz Schensi am King-Flusse (der heutige Bezirk Pin tschou erinnert noch daran) und bildete mehrere Jahrhunderte hindurch den Hauptsitz der Familie der Tschou, bevor sie (um 1325 v. Chr.) erobernd nach Süden vordrang, um schließlich die Kaiserwürde zu erwerben. Die »Sitten von Pin« nun, d. h. vor allem die Geschäfte des Ackerbaus, der Seidenraupenzucht, der Weberei und der Jagd, sowie ihre Verteilung auf die verschiedenen Monate im Jahre werden in der genannten Ode beschrieben, die mit den Worten »Im siebenten Monat« beginnt. Die Überlieferung nennt als ihren Verfasser den Herzog von Tschou selbst, den Begründer des Tschou-Staates im 12. Jahrhundert. Denselben Heros wird auch das Kapitel »Wider die Üppigkeit« zugeschrieben. Der Herzog von Tschou soll es an seinen Neffen, den jungen Kaiser Tsch'eng, gerichtet haben, um ihn in den Bahnen der besten unter den früheren Herrschern zu halten. Er ermahnt ihn, »die Mühen von Säen und

<sup>1</sup> fol. 1 v<sup>0</sup>: 士大夫每以耕桑之事爲細民之業、孔門所不學、多忽焉而不復知、或知焉而不復論、或論焉而不復實。

<sup>2</sup> Vergl. unten das Vorwort K'ang-Hi's und das Nachwort.

Ernten und somit die Lebensquelle der kleinen Leute kennen zu lernen«, und tadelt die Nachkommen, die die Arbeiten des Landmanns nicht mehr achten. Das *Yüe ling* endlich ist eine Art Wirtschafts-Kalender, in dem die verschiedenen Arbeiten der Regierung nach den zwölf Monaten des Jahres beschrieben werden, darunter auch die des Ackerbaus und der Seidengewinnung. Das Buch ist dem *Lü schi tsch'un-ts'iu* 呂氏春秋 (3. Jahrh. v. Chr.) entnommen und erst im 2. Jahrh. n. Chr. von MA JUNG 馬融 dem *Li ki* eingefügt.

Über den wirklichen Betrieb von Ackerbau und Seidengewinnung ist natürlich aus diesen kanonischen Quellen so gut wie nichts zu entnehmen.<sup>1</sup> Wer sich darüber unterrichten will, muß sich einem anderen Zweige der Literatur zuwenden, und zwar einem Zweige, der von dem konfuzianischen Gelehrtentume keine große Pflege erfahren konnte, der aber vielleicht ebenso alt ist wie dieser und in der früheren Zeit erheblich triebkräftiger war als in der späteren. Konfuzius selbst hat bereits in seinen Gesprächen Gelegenheit genommen, sich über seine Stellung zum Ackerbau in einer Weise auszusprechen, die den Standpunkt des Literaten vortrefflich kennzeichnet, wie er sich bei den Epigonen der ganzen späteren Zeit zwar nicht in ihren Worten, aber in ihrer Haltung äußert. Fan Tsch'i fragt den Meister nach Belehrung im Ackerbau. »Darin reiche ich noch nicht an einen alten Bauer heran«, erwidert er. Und als Fan Tsch'i hinausgegangen ist, nennt ihn der in seiner Vornehmheit gekränkte Weise »einen Menschen mit niedriger Gesinnung«, denn »wenn die Oberen gute Form, Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit lieben, so wird das Volk nicht wagen, unehrerbietig, aufsässig oder nicht erkenntlich zu sein. Was bedarf es da noch des Ackerbaus?« (*Lun yü* XIII,4). Vielleicht gehörte freilich Fan Tsch'i bereits jener Schule von volkswirtschaftlichen Naturschwärmern an, gegen die Mêng tsë mit Recht so energisch auftrat, und die, angeblich im Einklange mit der Lehre des Schên nung (s. vorigen Abschnitt), verlangte, daß jedermann ohne Ausnahme, auch die Fürsten, sein eigenes Korn selbst bauen und sein eigenes Mahl daraus selbst bereiten sollte. Mêng tsë weist die völlige Unhaltbarkeit dieses Systems nach, das damals besonders durch einen gewissen Hü Hing vertreten wurde, und besteht auf einer vernünftigen Arbeitsteilung (s. LEGGE, *Ch. Cl.* II, 122 ff.). Der Name dieser

<sup>1</sup> Was sonst in den Liedern des *Schi king* an Nachrichten über den Ackerbau zu finden ist, hat E. BIOT in seinen *Recherches sur les moeurs des anciens Chinois d'après le Chi-king* (Journal Asiatique 1843) gesammelt. Eine englische Übersetzung davon hat LEGGE in den Prolegomena zum *Schi king* (*Chinese Classics* IV, Teil 1) gegeben. Der den Ackerbau betreffende Teil findet sich auf S. 149 ff. — Auch PLATH hat in seiner Abhandlung *Die Beschäftigungen der alten Chinesen* (Abhdlg. d. Bayr. Ak. d. W., I. Kl., XII. Bd., I. Abt., 1869) S. 5 ff. eine ähnliche Sammlung aus den kanonischen Schriften zusammengestellt. Er kommt ebenfalls zu dem Ergebnis: »Über das eigentlich Materielle und Technische des Ackerbaues finden wir nur wenig« (S. 19).

Schule scheint *nung kia* 農家, »landwirtschaftliche Schule«, gewesen zu sein, wenigstens liest man in der Bibliographie der Han-Annalen: »die Schule der *nung kia* ging hervor aus gewissen Beamten zur Förderung von Ackerbau und Seidengewinnung« . . . »das, was an ihrer Lehre gut war, rief aber bei ungebildeten Leuten die Meinung hervor, man brauche den geheiligten Fürsten nicht zu dienen; sie verlangten vielmehr, daß Fürst und Untertan in gleicher Weise den Acker bestellten, und so verwirrten sie die Ordnung der höheren und niederen Klassen«. <sup>1</sup> *Nung kia* ist dann in allen späteren bibliographischen Werken die Bezeichnung der eigentlichen landwirtschaftlichen Literatur geblieben und wird immer zusammen mit den *ping kia* 兵 (Militärwissenschaft), *fa kia* 法 (Rechtswissenschaft), *yi kia* 醫 (Medizin) u. ä. aufgeführt, und unter diesem Titel finden sich die technisch-landwirtschaftlichen Werke — ihre Zahl ist nicht allzu groß — zusammengestellt. Daß solche Werke bereits unter der Tschou-Dynastie vorhanden waren, beweist das berühmte Edikt Ts'in schi huang-ti's vom Jahre 213 v. Chr., das die Verbrennung der Annalen und konfuzianischen Bücher befahl. Unter den Schriften, die von diesem Verdammungs-Urteil ausgeschlossen waren, werden auch die *tschung schu tshi schu* 種樹之書, die Bücher über Ackerbau und Baumzucht, genannt. Erhalten ist uns von dieser frühen Literatur trotzdem nichts; das älteste, was wir an landwirtschaftlichen Werken besitzen, entstammt der Han-Zeit, und auch das besteht nur aus Bruchstücken. <sup>2</sup> Es ist dies »das Buch von FAN SCHENG TSCHI« 汜勝之書, wie es gewöhnlich kurz genannt wird. BRETSCHNEIDER, der im 1. Teile seines *Botanicon Siniticum* (Journal of the North China Branch of the Royal Asiatic Society N. S. Bd. XVI S. 18 ff.) auf S. 75 ff. ein Verzeichnis der chinesischen Werke über Landwirtschaft zusammengestellt hat, gibt als seinen Titel *Tschung tshi schu* 種植書 »das Buch vom Säen und Pflanzen« (S. 76). <sup>3</sup> In der Bibliographie der Han-Annalen (*Ts'ien Han schu* Kap. 30 fol. 28 v<sup>0</sup>) dagegen wird es einfach als *Fan Schêng Tschi schi pa p'ien* 十八篇 »die achtzehn Abschnitte des Fan Schêng Tschi« bezeichnet, und eine Glosse bemerkt dazu, daß der Verfasser zur Zeit des Kaisers Tsch'êng ti (32 bis 7 v. Chr.) den Posten eines *I lang* 議郎, d. h. eines Vorstehers der Palast-Wachen (vergl. CHAVANNES, *Mémoires Historiques* II, 516) bekleidet und »im Ge-

<sup>1</sup> *Ts'ien Han schu* Kap. 30 fol. 28 v<sup>0</sup>: 農家者流、蓋出於農稷之官 . . . 此其所長也、及鄙者爲之、以爲無所事聖王、欲使君臣並耕、諱上下之序. Die *nung tsi tshi kuan* sollten nach derselben Quelle »die hundert Korn-Arten säen und zu Ackerbau und Seidengewinnung ermahnen«.

<sup>2</sup> Die Bemerkung von WYLIE, *Notes on Chinese Literature* S. 75, daß kein landwirtschaftliches Werk älter sei als das 5. Jahrhundert, ist also nicht ganz zutreffend.

<sup>3</sup> Im *Wên hien t'ung k'ao* Kap. 218 fol. 1 v<sup>0</sup> wird der Titel als *Fan Schêng tschung schu tshi schu* gegeben, als Name des Verfassers also FAN SCHÊNG.

biere der Hauptstadt die Leute im Ackerbau unterwiesen« habe. Die Bibliographie der T'ang-Annalen (*Kiu T'ang schu* Kap. 47 fol. 10 r<sup>o</sup> und *T'ang schu* Kap. 59 fol. 17 v<sup>o</sup>) gibt den Titel als *Fan Schêng Tschi schu* »Buch des Fang Schêng Tschi« und fügt hinzu, daß das Werk aus zwei Kapiteln (*küan* 卷) bestehe.<sup>1</sup> Danach verschwindet das Buch aus den Annalen, auch der Kaiserliche Katalog kennt es nicht. Dagegen findet sich nach der Bibliographie *Hui k'o schu mu* 彙刻書目 Teil VIII fol. 48 v<sup>o</sup> in der am Ende des 17. Jahrhunderts herausgegebenen Sammlung *Tschao tai ts'ung schu* 昭代叢書 (vergl. WYLIE, *Notes* etc. S. 137) ein Fragment des Werkes unter dem Titel *Han Fan Schêng Tschi yi schu* 遺書 »Überreste von Fan Schêng Tschi's Buch aus der Han-Zeit«, und als Herausgeber ist in der Bibliographie ein gewisser PAO TSCH'UN 葆澐<sup>2</sup> von der Sung-Dynastie angegeben. Danach ist das Werk bereits unter der Sung-Dynastie, vielleicht sogar schon unter der T'ang-Dynastie zum größten Teile verloren gewesen; die Reste sind dann gesammelt und uns anscheinend in dieser Form überliefert.<sup>3</sup> Die späteren Werke haben häufig Zitate von Fan Schêng Tschi, auch in unseren Texten findet sich eins (s. unten Bild I, 8 und Anm. 21).

Ein anderes altes Werk, das sich aber auch nicht unverändert erhalten zu haben scheint, ist das *Ts'i min yao schu* 齊民要術 d. h. »Wichtige Regeln, das Volk in geordneten Zuständen zu erhalten«. Sein Verfasser ist KIA SSË HIE 賈思勰, von dem man nichts weiter weiß, als daß er unter der Wei-Dynastie (386 bis 534) Präfekt in Schansi war. Nach seiner uns erhaltenen Vorrede sollte das Werk aus 92 Abteilungen bestehen, die in 10 Kapitel zusammengefaßt sind, und »darin sollte alles aufgezeichnet stehen, vom Pflügen und der Ackerbestellung an bis zur Bereitung von gehacktem Essigfleisch und zur Anweisung über Förderung des Lebens«. Es war also ein vielseitiges und gewiß höchst nützliches Wirtschaftsbuch, wie es denn auch, dem Kaiserl. Katalog (Kap. 102 fol. 2 v<sup>o</sup>) zufolge, von Kommentatoren der Sung-Zeit für das hervorragendste Werk der land- und volkswirtschaftlichen Literatur erklärt worden ist. Der Text, wie er heute vorliegt, besteht zwar auch noch aus 10 Kapiteln mit 92 Abschnitten und beginnt auch mit dem Pflügen

<sup>1</sup> Im Vorwort zum *Nung tschêng ts'üan schu* (s. unten) wird von drei Kapiteln des Werkes gesprochen.

<sup>2</sup> Wohl richtiger 淳 zu lesen. Das Zeichen bildete den persönlichen Namen des Kaisers T'ung-Tschi und wurde daher erst im 19. Jahrhundert durch 澐 ersetzt.

<sup>3</sup> Die Sammlung *Tschao tai ts'ung schu* ist mir nicht zugänglich. Ein Exemplar befindet sich in der Bibliothek des Britischen Museums in London. S. DOUGLAS, *Catalogue of Chinese Printed Books etc. in the Library of the British Museum* S. 13 Col. 2 und S. 15 Col. 2.

<sup>4</sup> 起自耕農、終於醯醢、養生之業、靡不畢書. Der Text im Kaiserl. Katalog liest 樂 statt 業, also »lebenfördernde Medizinen«. Einige sonstige Bemerkungen des Katalogs sind bei BRETSCHNEIDER a. a. O. S. 77 wiedergegeben.

des Ackers, aber er endet mit Anweisungen über das Kochen von Leim und über die Herstellung von Schreibpinseln und Tusche. Dazu kommt dann als letztes Kapitel eine Aufzählung der Getreide-Arten, zahlreicher Frucht-Sorten und mehrerer nicht in China (d. h. in dem nördlichen China der Wei-Zeit) heimischer Gewächse. Die Verfasser des Katalogs erklären dies Kapitel für eine Neuerung; es scheint ihnen aber dabei entgangen zu sein, daß die Vorrede von Kia Ssë Hie bereits darauf hinweist. Auffallend ist allerdings, was ebenfalls der Katalog hervorhebt, daß Kia Ssë Hie sagt, er habe »die Angelegenheiten der Handelsleute« (商賈之事) nicht mit erwähnt, während der 62. Abschnitt des jetzigen Textes mit der Überschrift *huo tshi* 貨殖 »Handelsverdienst« tatsächlich die Werte der Boden-Erzeugnisse im Handelsverkehr erörtert. Ferner befindet sich im Eingang des Werkes eine Art Einführung mit der Überschrift »Verschiedene Bemerkungen«, *tsa schuo* 雜說, und der 30. Abschnitt hat nochmals denselben Titel. Es muß deshalb eine spätere Überarbeitung des Werkes angenommen werden, und zwar zum Teil vielleicht schon vor der Zeit der Sung-Dynastie, denn die jetzige Form ist, wie sich aus einer Angabe des Katalogs von TSCH'EN TSCHEN SUN<sup>1</sup> über jenes *tsa schuo* (Kaiserl. Katalog a. a. O. fol. 2 r<sup>o</sup>) entnehmen läßt, eben die der Sung-Ausgaben. Das *Ts'i min yao schu* ist jetzt unter anderem auch in die große Sammlung der »hundert Weisen«, *Tsë schu po tschung* 子書百種 aufgenommen, die i. J. 1875 in Wu-tsch'ang gedruckt ist.<sup>2</sup> Der Text enthält auch das Vorwort zu einer Sung-Ausgabe vom

<sup>1</sup> Das Werk von TSCH'EN TSCHEN SUN 陳振孫 führt den Titel *Tschi tschai schu lu kie t'i* 直齋書錄解題 und ist ein Katalog seiner großen Familien-Bibliothek. Tsch'en lebte im 13. Jahrhundert am Ende der Sung-Zeit, Tsch'i Tschai war sein Beiname. Das heute unter diesem Titel noch vorhandene Werk, das aus 22 Kapiteln besteht (s. WYLIE, *Notes* etc. S. 60) kann kaum als das Original angesehen werden. Der Kaiserl. Katalog Kap. 85 fol. 11 v<sup>o</sup> sagt darüber: »Dieses Werk (von Tsch'ën Tsch'en Sun) war seit langem verloren. Nur im *Yung-Lo ta tien* befanden sich noch die sämtlichen Ahteilungen davon. Aber die Kompilation ist seiner Zeit (d. h. bei der Zusammenstellung der Enzyklopädie im Anfang des 15. Jahrhunderts oder bei der Abschrift um 1565 (s. WYLIE a. a. O. S. 149) in sehr nachlässiger Weise ausgeführt worden, so daß zahllose Fehler und Lücken entstanden waren. Auch sind die verschiedenen Kapitel und Abteilungen verkürzt und zerrissen, so daß das Werk seine alte Form vollkommen verloren hatte. Wir (die Verfasser des Katalogs) haben daher das Ganze sorgfältig durchgesehen und eine neue aus 22 Kapiteln bestehende Redaktion ausgearbeitet.« Diese Redaktion ist das heute vorhandene Werk. — Das *Yung-Lo ta tien* ist im Jahre 1900 bei dem Brande des Han-lin yuan bis auf einige spärliche Reste vernichtet. Davon sind einzelne Teile nach Europa gelangt, das meiste aber, etwa hundert Bände, befindet sich, wie mir einer der Archivare des von der Republik jetzt abgeschafften Han-lin yuan mitteilt, in den vorläufigen Unterkunftsräumen der geplanten »National-Bibliothek« in Peking.

<sup>2</sup> Mehrere andere Ausgaben nennt PELLIOT im Bulletin de l'École Française d'Extrême-Orient Bd. IX S. 434.

Jahre 1144, die ein gewisser Tschang Schi 張使 besorgt hatte, und die ihrerseits wieder auf eine ältere aus der Periode T'ien-Schêng 天聖 (1023 bis 1031) zurückging. Nach dem *Yü hai* 玉海 (zitiert im *Schou schi t'ung k'ao* — s. unten — Kap. 42 fol. 4 r<sup>o</sup>) ließ Kaiser Tschên Tsung im 4. Jahre T'ien-Hi 天禧 (1020) das *Ssë schi tsuan yao* (s. unten) und das *Ts'i min yao schu* neu herausgeben und verschenkte zahlreiche Exemplare davon. Die Annahme liegt nahe, daß es ebenfalls diese Ausgabe war, auf die Tschang Schi zurückging. Ein wohl unveränderter Neudruck wurde dann i. J. 1524 veranstaltet, und dieser dürfte der heutigen Ausgabe zu Grunde liegen, wenigstens ist das Vorwort davon ebenfalls in der letzteren enthalten. Das *Ts'i min yao schu*, mag seine Form auch heute verstümmelt sein, ist ein außerordentlich inhaltvolles Wirtschaftsbuch und wird auch für die Fragen des Ackerbaus sehr häufig in der späteren Literatur als Autorität angeführt.

Das mit ihm gleichzeitig neu herausgegebene Werk *Ssë schi tsuan yao* 四時纂要 entstammt der T'ang-Zeit (618 bis 907) und ist, wie sein Titel andeutet, eine Sammlung von Vorschriften über »die richtige Benutzung der Jahreszeiten« für die Arbeiten der Landwirtschaft. Das Werk ist nur durch Zitate bekannt, sowie durch einige Bemerkungen von Tsch'ao Kung Wu 鼂公武 (12. Jahrh., s. GILES, *Biogr. Dict.* Nr. 202) in seinem *Tu schu tschi* 讀書志, die im *Wên hien t'ung k'ao* (Kap. 218 fol. 1 v<sup>o</sup>) wiedergegeben sind.<sup>1</sup> Danach bestand das *Ssë schi tsuan yao* aus fünf Kapiteln und war von HAN NGO 韓謬 aus den bekanntesten Real-Enzyklopädien und landwirtschaftlichen Werken (unter anderem auch aus Fan Schêng Tsch'i's Buch und dem *Ts'i min yao schu*) zusammengestellt (vergl. auch BRETSCHEIDER a. a. O. S. 80f.).

Ein anderes, anscheinend aber auch nur als Fragment erhaltenes Werk der T'ang-Zeit ist das *Leï ssë king* 耒耜經, das »Lehrbuch vom Pfluge«, von LU KUEÏ MËNG 陸龜蒙. Nach den Angaben des Kaiserlichen Katalogs (Kap. 102 fol. 13 r<sup>o</sup> und v<sup>o</sup>) muß das Werk von jeher sehr selten gewesen sein, denn es wird weder in der Bibliographie der Sung-, noch selbst in der der T'ang-Annalen aufgeführt, und erst Tsch'en Tschen Sun zog es wieder ans Licht, indem er es in seinem

<sup>1</sup> Der Neudruck des *Wên hien t'ung k'ao* von 1901 (Kap. 175 fol. 2 r<sup>o</sup>) liest irrtümlich *Tu schu ki* 記. Tsch'ao Kung Wu's Werk, eine wichtige literarische Bibliographie, führt den Titel *Kün tschai tu schu tschi* 郡齋讀書志 (s. Kaiserl. Katalog Kap. 85 fol. 5 r<sup>o</sup> ff.). Es wird zusammen mit Tsch'en Tschen Sun's Katalog von Ma Tuan Lin sehr oft zitiert; wie aber die Verfasser des Kaiserl. Katalogs (a. a. O.) nachweisen, muß diesem ein umfangreicheres Exemplar vorgelegen haben als das heute erhaltene. Es erklärt sich dies vielleicht daraus, daß schon im 13. Jahrhundert zwei verschiedene Ausgaben vorhanden waren, die einander ergänzten, und daß Ma Tuan Lin beide benutzt hat. Die heute erhaltene Ausgabe ist offenbar stark gekürzt worden. Vergl. auch die Bemerkungen von PELLIOT darüber im Bull. Éc. fr. Extr. Or. Bd. II, S. 324 Anm. 6.

Kataloge beschrieb. Aber auch dann scheint es keine weitere Verbreitung gefunden zu haben, und ob das im Palaste zu Peking aufbewahrte, aus einem Kapitel bestehende Exemplar vollständig ist, vermag ich nicht zu sagen. WYLIE, *Notes* etc. S. 75 bezeichnet es als Fragment. Das *Leï ssë king* beschreibt nicht bloß den Pflug in seinen verschiedenen Arten und Einzelheiten, sondern auch andere Ackergeräte. Man sollte annehmen, daß dabei bildliche Darstellungen der einzelnen Werkzeuge unerlässlich seien, indessen wird von Illustrationen noch nirgends etwas erwähnt, und das *Leï ssë king* scheint sich in der Tat auf schriftliche Beschreibungen beschränkt zu haben. Die ersten Zeichnungen von Ackergeräten finden wir erst in einem erheblich späteren Werke, dem *Nung schu* 農書, dem »Buch der Landwirtschaft«, von WANG TSCHEN 王楨 (auch 禎 geschrieben), das unter der Yuan-Dynastie (1280 bis 1367) erschien.<sup>1</sup> Es bestand ursprünglich aus 22 Kapiteln, davon behandelten sechs Ackerbau und Seidengewinnung im allgemeinen, unter dem Titel *Nung sang t'ung k'ie* 農桑通訣, vier die verschiedenen Kornarten, und zwölf waren »illustrierte Beschreibungen der Ackergeräte« (*Nung k'i t'u p'u* 農器圖譜). Das *Nung schu* war im *Yung-Lo ta tien* enthalten, aber auch nur in gekürzter und zusammengezogener Form, so daß es, wie der Kaiserl. Katalog (Kap. 102 fol. 7 r<sup>o</sup>) angibt, nur noch 8 Kapitel zählte. Die ursprüngliche Ausgabe hatte auch Bilder von den einzelnen Arbeiten der Landwirtschaft, und jedes Bild war von einem Liede zum Singen begleitet, so daß also hier eine Vereinigung der technischen und der ästhetisch-literarischen (s. oben) Behandlung des Gegenstandes vorlag. Unter der Ming-Dynastie ist das Werk neu, aber mit zahlreichen Fehlern und Entstellungen gedruckt worden; auch die Bilder haben stark verloren, so daß der im *Yung-Lo ta tien* aufbewahrte Text nach der Ansicht der Verfasser des Kaiserl. Katalogs dem Original noch immer am nächsten stand. Eine vollständige Ausgabe dürfte kaum noch vorhanden sein (vergl. BRETSCHNEIDER S. 81). Der Titel *Nung schu* ist alt und wird von mehreren Werken geführt. Nach dem Kaiserl. Katalog (Kap. 102 fol. 7 r<sup>o</sup>) gab es bereits zur T'ang-Zeit ein *Nung schu*, das während der Periode Tschung-Ho 中和 (881 bis 884) dem Throne vorgelegt wurde, im übrigen aber keine Verbreitung fand. Ein anderes, das uns gleichfalls erhalten ist, gehört der Sung-Zeit an und ist dem von 1154 datierten Nachwort zufolge i. J. 1149 vollendet worden.<sup>2</sup> Der Verfasser heißt TSCH'EN FU 陳旉, oder,

<sup>1</sup> Natürlich soll damit nicht gesagt sein, daß dies überhaupt die ersten derartigen Zeichnungen waren, die jemals angefertigt wurden; es ist im Gegenteil sehr wahrscheinlich, daß Wang Tschen seine Zeichnungen in Anlehnung an ein älteres Werk ausgeführt hat.

<sup>2</sup> In den Sung-Annalen (*Sung schi* Kap. 30 fol. 14 v<sup>o</sup>) wird berichtet, daß im gleichen Jahre (Schao-Hing 19. Jahr = 1149) Kaiser Kao Tsung »alle Bücher der Landwirtschaft« — 諸農書 — in den Bezirken des Reiches verteilen ließ. Das *Nung schu* Tsch'en Fu's kann noch nicht darunter gewesen sein; *nung schu* scheint vielmehr als Sammelname für die ganze landwirtschaftliche Literatur gedient zu haben.

wie er sich am Schlusse seines Vorworts nennt, »der in den westlichen Bergen in Verborgenheit lebende Weise von vollendeter Reinheit,<sup>1</sup> Tsch'en Fu«. Diese auf buddhistische oder taoistische Terminologie deutende Bezeichnung<sup>2</sup> findet ihre Begründung in der Angabe eines anderen Vorwortes von einem gewissen HUNG HING TSU 洪興祖 aus Tan-yang 丹陽 in Kiangsu, der das Werk des weltverachtenden Einsiedlers hat drucken lassen. Er sagt, der Verfasser »verstehe es, die kanonischen Schriften, die Werke der sämtlichen Philosophen-Schulen, den Buddhismus und den Taoismus, sowie die Lehren von Huang ti und Schen nung (d. h. des Ackerbaus) inhaltlich zu verbinden und wisse sie jederzeit aufzusagen«. <sup>3</sup> Daß Tsch'en Fu auf die gelehrten Literaten nicht eben gut zu sprechen ist, ging bereits aus dem oben (S. 40) angeführten Worte von ihm hervor. Im Gegensatz zu ihnen, so behauptet er, habe er persönlich in den Bergen Feldarbeit getrieben und kenne diese daher aus praktischer Erfahrung. Mein Buch, fügt er hinzu, »besteht deshalb nicht aus leerem Gerede, das nur die Lippen in Bewegung setzt, und nicht aus eitlen Phrasen, die anderswo den Ruhm stehlen; z. B. mit den unbrauchbaren Plumpeheiten und Regellosigkeiten des *Ts'i min yao schu* und des *Ssë schi tsuan yao* kann man es nicht vergleichen«. <sup>4</sup> Mit solchen Anschauungen kommt er freilich bei den Verfassern des Kaiserl. Katalogs übel an. »Im großen Ganzen«, so urteilen sie über das Buch, »legt der Verfasser in allgemeinen Wendungen die großen Hauptsachen dar und zitiert dabei die kanonischen Schriften und die Geschichtschreiber, um seine Angaben zu bekräftigen. Der leeren Reden gibt es viele, und der wirkliche Inhalt ist knapp; das Buch reicht längst nicht an die strenge Sachlichkeit und eingehende Klarheit des *Ts'i min yao schu* heran. Der Verfasser setzt zwar seine Vorgänger herunter, hat aber für die eigenen Fähigkeiten keinen Maßstab. Übrigens ist von dem, was er sagt, vieles auch wieder durchaus richtig«. <sup>5</sup> Ist das eigene Urteil des Verfassers eine Anmaßung, so wird das seiner Kritiker ihm nicht gerecht. Tsch'en

<sup>1</sup> 西山隱居全真子.

<sup>2</sup> Das Nachwort hat der Verfasser sogar unterzeichnet als »der Weise von vollendeter Reinheit vom Kloster der zehn Genauigkeiten« (如是菴; die zehn *ju schi* oder Genauigkeiten sind eine Kategorie der buddhistischen Dogmatik).

<sup>3</sup> 於六經諸子百家之書釋老氏黃帝神農氏之學、貫穿出入往往成誦.

<sup>4</sup> 固非騰口空言誇張盜名、如齊民要術四時纂要、迂疏不適用之比也.

<sup>5</sup> A. a. O. fol. 4 r<sup>0</sup> und v<sup>0</sup>: 大抵泛陳大要引經史以證明之、虛論多而實事少、殊不及齊民要術之典核詳明、遽詆前人殊不自量、然所言亦頗有入理者.

Fu's *Nung schu* enthält eine große Anzahl nützlicher Angaben aus der praktischen Landwirtschaft, die gewiß auf eigenen Beobachtungen und Ermittlungen beruhen; die üblichen Zitate und literarischen Gemeinplätze fehlen zwar nicht ganz, sind aber auf ein geringes Maß beschränkt. Nun weiß man freilich nicht, welche Änderungen der Herausgeber des Werkes, Hung Hing Tsu, mit dem Texte vorgenommen hat. Der Verfasser, der anscheinend das Selbstgefühl des Literaten mit dem des vereinsamten Sonderlings verband, war nämlich über die Art der Herausgabe höchst ungehalten und sagt darüber in seinem Nachworte folgendes: »(Der Mann aus) Tschen tschou<sup>1</sup> hat das Werk zwar drucken lassen und ihm dadurch nunmehr Verbreitung verschafft, aber vielfach hat es dabei seinen Charakter verloren, sind einzelne Teile durcheinander geworfen, und haben die Gedanken ihren Zusammenhang verloren. Die Beteiligten haben wohl den großen Gedankengang nicht erfaßt und daher törichterweise auf eigene Hand Streichungen und Änderungen vorgenommen, so daß die feinen Wendungen und blumigen Sätze ihr Ziel verloren haben, und die Tendenz des Ganzen verschoben worden ist. . . . Ich habe deshalb von einem bei mir aufbewahrten Duplikat des Manuskripts eine Reinschrift angefertigt und einen Band daraus gemacht, in der Erwartung, daß die Gebildeten meiner Zeit eine Auswahl daraus treffen und sie dem Throne vorlegen«. <sup>2</sup> Was aus diesem Manuskripte des zornigen Alten — er war 74 Jahre alt — geworden ist, wissen wir nicht. Jedenfalls wird der uns erhaltene Text nicht dieses darstellen, sondern die von Hung Hing Tsu besorgte Ausgabe. Im übrigen ist aber wohl die äußere Form des Werkes gewahrt. Es besteht aus drei Kapiteln; das erste behandelt den Ackerbau, das zweite die Viehzucht und das dritte Maulbeerbaum-Kultur und Seidenraupenzucht. Das *Nung schu* des Tsch'en Fu, das in der späteren Zeit völlig der Vergessenheit anheimfiel, wurde i. J. 1689 mit anderen literarischen Seltenheiten dem Kaiser K'ang-Hi bei seinem Aufenthalte in den Yangtse-Provinzen überreicht und erlebte so eine Wiederauferstehung. Kaiser K'ien-Lung ließ es i. J. 1738 neu herausgeben,<sup>3</sup> und später fand es Aufnahme in die Sammlung *Tsch'i pu tsu tschai ts'ung schu* 知不足齋叢書.<sup>4</sup> Auch im *Yung-Lo ta tien* war das Werk enthalten,

<sup>1</sup> Tschen tschou war zur Sung-Zeit ein Name für die Gegend des heutigen Yang-tschou nördlich von Tschin-kiang; das südlich davon gelegene Tan-yang, die Heimat Hung's, gehörte vermutlich dazu. Die Sitte, an die Stelle des persönlichen Namens den des Heimatortes zu setzen, besteht auch heute noch in China.

<sup>2</sup> 眞州雖曾刊行、而當時傳者失真、首尾顛錯、意義不貫者甚多、又爲或人不曉旨趣妄自刪改、徒事絺章繪句、而理致乖越 . . . 故取家藏副本繕寫成帙、以待當世君子採取以獻於上.

<sup>3</sup> S. unten im IV. Abschnitt.

<sup>4</sup> Näheres über diese Sammlung s. unten im III. Abschnitt.

und Zitate daraus finden sich häufig in späteren Werken; auch das *Kêng tschi t'u* hat einige. Ein viertes *Nung schu* endlich gehört dem Ende der Ming-Dynastie an. Es ist verfaßt von einem gewissen SCHEN 沈, von dem näheres nicht bekannt ist, und wird deshalb auch als *Schen schi*(氏) *nung schu* bezeichnet. Kurz vor dem Sturze der Dynastie wurde es von dem bekannten Gelehrten TSCHANG LI SIANG 張履祥 aus Yang yuan 楊園 in Tschekiang (1611 bis 1634 nach GILES, *Biogr. Dict.* Nr. 85) herausgegeben. Es besteht aus einem Kapitel und behandelt die Kornarten, Maulbeerbaum- und Seidenraupenzucht, sowie Viehzucht. Da der Verfasser aus den Seiden-Bezirken von Hu-tschou in Tschekiang stammte, schildert er wohl vornehmlich die Seidengewinnung. Das Buch ist nach *Hui k'o schu mu* Teil VIII fol. 48 v° in der Sammlung *Tschao tai ts'ung schu*, nach Teil V fol. 44 v° auch in der Sammlung *Hie hai lei pien* 學海類編 (Ende des 18. Jahrhunderts von TS'AO JUNG 曹溶 zusammengestellt) und nach dem Kaiserl. Katalog a. a. O. fol. 16 v° in den *Yang yuan ts'üan schu* 楊園全書, den gesammelten Werken Tschang Li Siang's, enthalten.

Als Anhängsel und Ergänzung zu Tsch'en Fu's *Nung schu* wird seit langem eine kleine Schrift über die Seidengewinnung angesehen, die den Titel *Ts'an schu* 蠶書 »das Buch von den Seidenraupen« führt und von Ts'in Tsch'u Tu 秦處度 während der Sung-Dynastie verfaßt ist.<sup>1</sup> Der Kaiserl. Katalog (a. a. O. fol. 4 v°) meint, Tsch'u Tu sei der Beiname von Ts'in Tschan 湛, und dieser ein Sohn des berühmten Ts'in Kuan 觀 (1049 bis 1101, GILES, *Biogr. Dict.* Nr. 391). Vor dem Text des *Ts'an schu* im *Tschi pu tsu tschai t. s.* steht Ts'in Kuan sogar als Verfasser des Buches, und ebenso bezeichnet ihn Wan Tso Lin (s. unten) in seinem Nachwort. Ich weiß nicht, ob diese Angabe zutreffend ist. Das *Ts'an schu* besteht nur aus zehn ganz kurzen Abschnitten — sie zählen immer nur wenige Reihen —, in denen die Pflege der Seidenraupen und die Verarbeitung der Cocons oberflächlich behandelt wird. Die Verfasser der Texte im *Kêng tschi t'u* haben es auch benutzt. Seit wann und warum man die Schrift an das *Nung schu* angefügt hat, ist unbekannt; in der Bibliographie der Sung-Annalen werden beide Werke noch getrennt aufgeführt. Zusammen mit dem *Nung schu* kam es im Jahre 1689 an K'ang-Hi, wurde mit diesem im Jahre 1738 neu herausgegeben und fand auch im *Tschi pu tsu tschai t. s.* hinter ihm seinen Platz.

Von den auf die Sung folgenden Dynastien, den Yuan, Ming und Ts'ing hat eine jede ihr besonderes amtliches Kompendium der Landwirtschaft geschaffen. Das der Yuan verdankt dem großen Kublai Khan sein Entstehen. Es hat den Titel

<sup>1</sup> So lautet der Name des Verfassers in der Bibliographie der Sung-Annalen (*Sung schi* Kap. 205 fol. 21 v°). Ebenda wird noch ein zweites *Ts'an schu* in 3 Kapiteln von SUN KUANG HIEN 孫光憲 aufgeführt, von dem näheres nicht bekannt ist.

4 FRANKE, Ackerbau und Seidengewinnung in China.

*Nung sang tsi yao* 農桑輯要, »Grundzüge von Ackerbau und Seidengewinnung«, und sollte ein praktisches Handbuch für das ganze Volk sein, wie denn dem großen Mongolen-Herrscher die Förderung dieser beiden wichtigsten Gebiete der Volkswirtschaft ganz besonders am Herzen lag. Eine seiner ersten Regierungshandlungen nach der Thronbesteigung in Nord-China (1271 nahm er die chinesische dynastische Bezeichnung an) war der Befehl zur Zusammenstellung dieses Werkes. Wenn WYLIE (*Notes etc.* S. 76) und nach ihm BRETSCHNEIDER (S. 82) das Jahr 1273 als Zeit der Abfassung angeben, so ist dies insofern zutreffend, als die Vorrede, die der Präsident der Hanlin-Akademie, WANG P<sup>AN</sup> 王磐, wohl der Vorsitzende des mit der Herausgabe beauftragten Ausschusses, geschrieben hat, von diesem Jahre datiert ist (Tschü-Yuan 至元 10. Jahr). Sicherlich falsch ist die Angabe des *Schou schi t'ung k'ao* (Kap. 42 fol. 10 r<sup>o</sup>), daß »Kublai Khan im 1. Jahre Tschung-T'ung 中統, d. h. 1260 das *Nung sang tsi yao* im Volke habe verteilen lassen«. Es beruht dies auf der irrigen Auslegung einer Stelle in den Yuan-Annalen. *Yuan schi* Kap. 93 fol. 4 r<sup>o</sup> heißt es: »Gleich zu Anfang, als Schi Tsu (Kublai Khan) den Thron bestiegen hatte, erließ er als erste Kundgebung ein Edikt an das Reich, in dem er sagte: für den Staat bildet das Volk die Grundlage, für das Volk aber sind Kleidung und Nahrung die Grundlage, und für Kleidung und Nahrung sind Ackerbau und Seidengewinnung die Grundlage. Darauf ließ er das Werk *Nung sang tsi yao* im Volke verbreiten«. <sup>1</sup> Und einige Zeilen weiter liest man: »Im 1. Jahre Tschung-T'ung erhielten die Wirtschafts-Inspektoren aller Bezirke den Befehl, mit der Landwirtschaft vertraute Personen auszusuchen, die an den betreffenden Orten als amtliche Förderer der Landwirtschaft tätig sein könnten«. <sup>2</sup> Diese beiden Angaben hat das *Schou schi t'ung k'ao* mit Unrecht zusammengezogen. Mit der Thronbesteigung Kublai Kh<sup>an</sup>'s ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Annahme der dynastischen Bezeichnung Yuan gemeint, und diese fand i. J. 1271 statt, so daß das Datum von Wang P<sup>an</sup>'s Vorwort hierzu sehr gut paßt. Das *Nung sang tsi yao* sollte ein Werk sein, das, wie es in dem Vorwort heißt, »das wichtigste aus der älteren und neueren landwirtschaftlichen Literatur zusammenfaßte und die Masse des nebensächlichen beseitigte«, und es sollte dann im ganzen Reiche verbreitet werden. Nach dem Kaiserl. Katalog (a. a. O. fol. 5 v<sup>o</sup>) ist es unter Kublai's Nachfolgern wiederholt neu gedruckt und amtlich verbreitet worden. Es bestand ursprünglich aus sieben Kapiteln, dagegen war die im *Yung-Lo ta tien* enthaltene Ausgabe in nur zwei Kapitel eingeteilt, ohne jedoch unvollständig geworden zu sein. In zehn Abteilungen

<sup>1</sup> 世祖即位之初首詔天下、國以民爲本、民以衣食爲本、衣食以農桑爲本、於是頒農桑輯要之書于民。

<sup>2</sup> 中統元年命各路宣撫司擇通曉農事者充隨處勸農官。

behandelt es die Einzelheiten der Feldbestellung, der Maulbeerbaum- und Seidenraupenzucht, des Gemüse- und Obstbaus, der Viehzucht u. a. Die Verfasser des Katalogs rechnen das Werk nach Inhalt und Form zu dem besten der gesamten Fach-Literatur.

Eine Ergänzung zu diesem amtlichen Lehrbuche sollte das i. J. 1314 von LU MING SCHAN 魯明善, einem Uiguren, veröffentlichte *Nung sang yi schi ts'o yao* 農桑衣食撮要 sein. Es ist, ähnlich wie das *Yüe ling* (s. oben S. 40f.), ein Wirtschafts-Kalender, in dem die landwirtschaftlichen Verrichtungen nach den zwölf Monaten des Jahres dargestellt werden. Es besteht aus zwei Kapiteln und war ebenfalls im *Yung-Lo ta tien* enthalten. Auch dieses Buch wird im Kaiserl. Kataloge (fol. 6 v<sup>o</sup>) als sorgsam und nützlich gerühmt.

Das landwirtschaftliche Handbuch der Ming-Dynastie ist das *Nung tschêng ts'üan schu* 農政全書, »Gesamt-Darstellung der Landwirtschaft«, ein umfangreiches Werk in 60 Kapiteln. Sein Verfasser war SÜ KUANG K'Ï 徐光啟, der berühmt gewordene Schüler des Jesuiten-Missionars Matteo Ricci, durch dessen Einfluß er auch zum Christentum bekehrt wurde. Seiner Lebensbeschreibung in den Ming-Annalen (*Ming schi* Kap. 251 fol. 15 r<sup>o</sup> ff.) zufolge wurde er i. J. 1623 Vize-Präsident im Ministerium der Riten, 1628 Präsident und i. J. 1632 Groß-Sekretär. Das Jahr darauf (1633) starb er, 71 Jahre alt.<sup>1</sup> Sü, der als Christ den Namen Paul erhalten hatte, ist wohl der einzige Beamte in China gewesen, der in einer so hohen Stellung den Mut und auch die Möglichkeit gehabt hat, sein Christentum zu bekennen. Die katholische Mission verdankt ihm unzweifelhaft ein gutes Teil ihrer damaligen Stellung, wenn auch die Erwartungen, die sie an seine Bekehrung knüpfte, und die in der Verleihung des Namens »Paulus« ihren Ausdruck fanden, sich nicht im entferntesten, auch nicht einmal zeitweilig, erfüllt haben. »Der Apostel seines Vaterlandes«, wie DU HALDE (*Description* etc. III,93) ihn nennt, ist Sü Kuang K'ï niemals gewesen. Die bekannte Jesuiten-Niederlassung Sü kia wei 徐家圍 (od. 匯) oder »Sikawei« an seinem Geburtsorte bei Schanghai trägt ihren Namen von seiner Familie. Ein Bild Sü's findet sich in dem Werke von FAVIER, *Peking, Histoire et Description* S. 140, und PARKER gibt in seinem Buche *China, Her History, Diplomacy and Commerce* ein Titelbild, auf dem Ricci und Sü, in einer wissenschaftlichen Unterhaltung begriffen, dargestellt sind. Das *Nung tschêng ts'üan schu* war noch nicht ganz vollendet, als Sü starb. Die Ming-Annalen (Kap. 251

<sup>1</sup> DU HALDE, *Description de l'Empire de la Chine* Bd. III S. 99 gibt als Todesjahr 1632 und GILES, *Biogr. Dict.* Nr. 779 1634. Eine zweite Lebensbeschreibung von Sü findet sich im *Schang-hai hien tschi* 上海縣志. Sie ist, zusammen mit einer Sammlung seiner Briefe, im Jahre 1903 von einem seiner Nachkommen, SÜ YÜN HI 徐允希, herausgegeben worden. S. T'oung Pao Ser. II Bd. V S. 207f.<sup>2</sup>

fol. 17 r<sup>o</sup>) berichten, daß sein Sohn, als er in der Audienz beim Kaiser den Dank für die nachträglichen Ehrungen seines Vaters aussprach, das Werk vorlegte, und daß der Kaiser darauf den Druck verfügte. Nach dem Kaiserl. Katalog (fol. 15 v<sup>o</sup>) dagegen erhielt ein gewisser Tsch'ên Tsë Lung 陳子龍 von einem Enkel Sü's das Werk und gab es zusammen mit Tschang Kuo Wei 張國維 und Fang Yo Kung 方岳貢, zwei hohen Würdenträgern, gedruckt heraus. In der Tat ist auch das Vorwort von Tschang Kuo Wei unterzeichnet; es trägt das Datum 1639, und Tschang gibt sich selbst und seinen Gefährten Fang darin als die Herausgeber an. Von einem Druck auf Kaiserlichen Befehl ist nicht die Rede; vermutlich war dieser Befehl, wenn er überhaupt ergangen war, in dem Kriegsgetümmel der Zeit ungehört verhallt.

Der Kaiserl. Katalog (fol. 8 v<sup>o</sup>) kennzeichnet das *Nung tsch'êng ts'üan schu* als »eine einheitliche Sammlung, in der die sämtlichen Schriften der landwirtschaftlichen Literatur zusammengefaßt sind«. Das mit großer Sorgfalt zusammengestellte Werk bietet in der Tat eine reiche Fülle des Wissenswerten, wenn auch wenig Originales; dabei ist das Ganze verquickt mit der unzählige Male wiederholten platten Weisheit des Altertums. Andererseits äußert sich aber auch der Umgang mit den gelehrten europäischen Missionaren hier zum ersten Male: Kapitel 19 und 20 erörtern die europäische Wasser-Technik (Saug-Pumpen, Wasserleitungen u. ä.) unter Beifügung von Zeichnungen. Im übrigen finden wir nicht bloß die eigentliche Landwirtschaft, d. h. Ackerbau, Seidengewinnung, Viehzucht, Baumkunde u. ä. dargestellt, sondern auch die Verwendung der zahmen und wilden Nutzpflanzen, die Herstellung von Nahrungsmitteln, wie eingepökelte Gemüse, Soja-Brühe u. a., sowie die Gewinnung der verschiedensten Öle und Spirituosen werden eingehend behandelt. Noch eine weitere wichtige Beigabe hat Sü seinem Werke eingefügt. In Kapitel 21 bis 24 hat er aus dem *Nung schu* des Wang Tschen (s. oben S. 46) die »illustrierte Beschreibung der Ackergeräte« unter dem gleichen Titel *Nung k'i t'u p'u* mit einigen Verbesserungen wiedergegeben; in Kapitel 33 und 34 folgen dann Beschreibungen und Zeichnungen der Seidenraupenzucht (*Sang schi* 桑事 *t'u p'u*), der Seidenspinnerei und Weberei (*Tsch'ien* 織 緝 *t'u p'u*), und in Kapitel 35 und 36 Darstellungen der Baumwoll- und Flachs-Kultur und Verarbeitung,<sup>1</sup> ebenfalls mit Zeichnungen. Infolge dieser reichhaltigen Illustrierung hat Sü alle seine Vorgänger an Anschaulichkeit übertroffen. Eine genauere Inhaltsangabe des *Nung tsch'êng ts'üan schu* findet sich bei BRETSCHNEIDER (S. 83 f.).

Das Werk von Sü Kuang K'i, an das er selbst die letzte Hand nicht hatte legen können, fand schließlich nicht den Beifall seiner Herausgeber. Tsch'ên Tsë

<sup>1</sup> Das 35. Kapitel über Baumwolle ist ins Englische übersetzt im Chinese Repository Bd. XVIII (1849) S. 449ff. unter dem Titel *Directions for the Cultivation of Cotton*.

Lung (s. oben S. 52) kam seiner eigenen Angabe zufolge zu der Überzeugung, daß jeder der zahlreichen darin vertretenen Autoren seine eigenen Ansichten habe, und daß deshalb dem Buche der einheitliche Zusammenhang fehle; infolgedessen sei es einerseits nicht immer vollständig und andererseits litte es unter den unverkürzten Wiederholungen. Tsch'en gab daher, angeblich auf eine Aufforderung Tschang Kuo Wei's hin, eine neue Bearbeitung des großen Werkes unter dem Titel *Pie pên 別本 nung tshêng ts'üan schu* heraus, das nur 46 Kapitel zählte und in dem vom Inhalte des Originals »drei Zehntel gestrichen und statt dessen zwei Zehntel zugesetzt waren«. Der Kaiserl. Katalog (fol. 16 r<sup>o</sup>) urteilt darüber: »Die Anordnung darin ist zwar weit klarer als in dem Original-Werke, aber die Arbeiten des Landmannes sind so umständlicher Art, daß man über die Einzelheiten nicht flüchtig hinweggehen darf. Das Wesentliche (eines solchen Werkes) liegt in dem tatsächlichen, praktisch Nützlichen, man darf nicht auf Grund der literarischen Zitate über seinen Wert entscheiden«. <sup>1</sup> Tsch'en's Bearbeitung hat trotz ihrer Vorzüge denn auch nicht annähernd die Verbreitung gefunden wie das Original, und zitiert findet man immer nur das letztere. Das *Nung tshêng ts'üan schu* ist in vielen Auflagen gedruckt worden, die letzte erst i. J. 1909 zu Schanghai.

Auszüge aus einem Werke der Ming-Dynastie über Maulbeerbaumzucht und Seidengewinnung hat der Jesuiten-Pater DENTRECOLLES in französischer Übersetzung angefertigt. Sie sind in dem großen Werke von DU HALDE, *Description de l'Empire de la Chine* Bd. II S. 250 ff. veröffentlicht. Der Titel des chinesischen Werkes ist leider nicht angegeben.

Ganz in Anlehnung an das Werk Sü Kuang K'i's, aber auf noch viel breiterer Grundlage hat die letzte Dynastie der Ts'ing ihr landwirtschaftliches Kompendium aufgebaut. Es führt den Titel *K'in ting schou schi t'ung k'ao 欽定授時通考* und ist auf eine Verordnung des Kaisers K'ien-Lung hin durch eine staatliche Kommission zusammengestellt worden, die unter einem Kaiserlichen Prinzen arbeitete und aus annähernd fünfzig Mitgliedern, alles gelehrte Literaten, bestand, darunter die höchsten Würdenträger des Reiches als Vorsteher der Abteilungen. <sup>2</sup> Am 11. Juni 1737 erging das Edikt, das mit den bekannten Wendungen auf die Bedeutung des Ackerbaus und auf seine Förderung durch die Vorfahren hinwies und dann im Einklang damit die Abfassung des Werkes und seine Verbreitung im

<sup>1</sup> 其體例較原書頗為清整、然農圃之事本為瑣屑、不必遽厭其詳、而所資在於實用、亦不必以考核典故為優劣。

<sup>2</sup> Woher ST. JULIEN seine Angabe hat, diese Literaten seien »von den geschicktesten Landwirten des Reiches bei ihrer Arbeit unterstützt worden« (Einleitung zu seiner Übersetzung — s. unten — S. XV), weiß ich nicht. Bei der Benutzung des Werkes erhält man den Eindruck nicht.

Reiche befahl; am 4. März 1742 schrieb der Kaiser sein Vorwort vor das fertige Werk. Der Titel davon ist fast ebenso bezeichnend für das literarische China des 18. und 19. Jahrhunderts wie das Werk selbst. Im Gegensatz zu den sofort und für Jedermann verständlichen Überschriften, die wir bei den Werken der früheren Dynastien, selbst noch in der Ming-Zeit, kennen gelernt haben, ist die Bezeichnung *Schou schi t'ung k'ao* vollkommen dunkel, wenn man nicht das Zitat kennt, auf dem sie beruht. Im *Schu king* (I, 1, 3) wird erzählt, daß Yao den Astronomen Hi und Ho befahl, »in ehrfürchtiger Übereinstimmung mit dem majestätischen Himmel« den Kalender festzustellen und so »mit Sorgsamkeit die Zeiten der Menschheit zu verkünden«, *king schou jen schi* 敬授人時. Der Text des Werkes beginnt denn auch mit diesem Satz des *Schu king* und fügt die Erklärung des Kommentars hinzu: »Die Zeiten der Menschheit sind die Perioden des Pflügens und des Erntens«, und die Inhalts-Übersicht sagt gleich im Eingang: »Mit Sorgsamkeit die Zeiten der Menschheit verkünden, das ist die Grundlage für die Arbeiten der Landwirtschaft«. Ausführlicher spricht sich K'ien-Lung in seinem Vorwort über den Titel aus: »Des Himmels Gesetz wandelt oben die weite Bahn, so daß die vier Jahreszeiten das Leben der unzähligen Gruppen bereiten. Der Erde Gesetz erweckt und nährt unten, so daß die sprossende Natur in allen Arten üppig gedeiht. Der Menschen Arbeiten aber helfen beiden, indem sie sich, dazwischen stehend, zu einer Drei-Einigkeit mit ihnen verbinden«. <sup>1</sup> *Schou schi t'ung k'ao* bedeutet also »Untersuchungen über die Verkündung der Zeiten«, d. h. über die Arbeiten der Landwirtschaft in den verschiedenen Jahreszeiten. Das einzige, was dieser gesuchte Titel ausdrückt und was ihn deshalb interessant macht, ist die enge Verbindung zwischen Ackerbau und Religion; für das Werk selbst ist er völlig unzureichend. In dem letzteren ist, in 78 Kapitel geordnet, eine ungeheure Masse von Stoff aufgehäuft, aber ohne jede Kritik, ja überhaupt ohne irgend einen verbindenden Text. Das ganze ist nichts als eine enzyklopädische Aneinanderreihung von Text-Stellen aus anderen Schriften, lediglich Wiederholung des Altbekanntes und Oftgesagten, ohne Rücksicht darauf, ob die benutzten Texte alt oder neu sind, ob der Inhalt noch zutrifft oder nicht. Das Werk ist somit, ebenso wie sein Name, ein treues Abbild der Gelehrsamkeit der Ts'ing-Zeit: ein Prunken mit der Kenntnis des konfuzianischen Altertums, ein staunenswerter Sammelfleiß, aber nirgends auch nur ein Ansatz zu eigenem Schaffen. Wie die meisten großen Literaturwerke dieser Periode, imponiert es weit mehr durch seine Masse als durch seine innere Gediegenheit, und BRETSCHNEIDER hat einen durchaus richtigen Eindruck, wenn er sagt (S. 84), das *Nung tschêng ts'üan schu*

<sup>1</sup> 天道廣運於上而四時行萬彙生、地道發育於下而庶品蕃百昌、遂人事參贊其中. (Vergl. *Tschung yung* XXII.)

schiene ihm als Original einen weit höheren Wert zu haben als das *Schou schi t'ung k'ao*.

Inhaltlich hat das letztere seine Grenzen noch erheblich weiter gezogen als das Werk der Ming-Dynastie. Nicht bloß das, was in diesem an abendländischer Wissenschaft enthalten war, ist wieder herübergenommen worden, sondern es sind auch noch eine Reihe anderer Dinge hinzugekommen, so besonders reiches Material für die Beurteilung des Verhältnisses der Landwirtschaft zum Staate und ihrer Bedeutung für Religion und Ethik. Zehn Kapitel (42 bis 51) behandeln lediglich die staatliche Förderung des Ackerbaus unter den verschiedenen Dynastien und geben eine Aufzählung der Berichte, Edikte, Einrichtungen u. a., sowie der damit zusammenhängenden religiösen Feierlichkeiten, wie Dankfeste und Bittfeste, Kaiserliche Feldbestellung (s. vorigen Abschnitt) u. ä. In Kapitel 54 bis 57 sind die Nachrichten über die staatlichen Korn-Kammern zusammengestellt, die nicht bloß Wohltätigkeits-Zwecken, sondern auch der Festigung der Kornpreise dienen sollten. Sehr zahlreich sind die Illustrationen des Werkes. Die Kapitel 31 bis 41, sowie Kapitel 57, enthalten Darstellungen von sämtlichen landwirtschaftlichen Geräten und Vorrichtungen, nebst dem, was für die Verwendung und den Unterhalt des Viehs nötig ist. Die Bilder sind fast alle dem *Nung tschêng ts'üan schu* entnommen, das sie zumeist auch schon als Erbgut vergangener Zeiten vorgefunden hatte, einige wenige sind neu hinzugefügt.<sup>1</sup> Kap. 59 bis 69 behandeln die Nutzpflanzen in weitem Umfange, ebenfalls unter Beigabe zahlreicher Zeichnungen, außerdem sind in Kapitel 52 und 53 die sämtlichen Bilder des *Kêng tschi t'u* (s. unten) wiedergegeben. Eine genauere Inhaltsangabe des ganzen Werkes findet sich bei BRETSCHNEIDER S. 84 ff. Die Kapitel 72 bis 76, die von der Maulbeerbaumzucht und der Seidengewinnung handeln, hat STANISLAS JULIEN in seinem bekannten Buche *Résumé des principaux Traités chinois sur la Culture des mûriers et l'Éducation des vers à soie* (Paris 1837) auszugsweise übersetzt.<sup>2</sup>

Das *Schou schi t'ung k'ao* ist das letzte große landwirtschaftliche Werk seiner Art, das die chinesische Literatur hervorgebracht hat, und wird es voraussichtlich

<sup>1</sup> Dr. LAUFER hat, einer Mitteilung in seinem Werke *Chinese Pottery of the Han Dynasty* S. 26 Anm. 2 zufolge, in Peking einen Band mit 171 sehr schön ausgeführten Bildern erworben, die anscheinend die Original-Illustrationen des *Schou schi t'ung k'ao* sind.

<sup>2</sup> In seinem späteren Werke *Industries anciennes et modernes de l'Empire Chinois* (Paris 1869) hat JULIEN noch weitere Abschnitte aus dem *Schou schi t'ung k'ao* übersetzt, so aus Kap. 68 die Beschreibung des Baumes, auf dem man die Wachs erzeugenden Insekten züchtet (S. 106 ff.); aus Kap. 78 die der Hanf-Faser-Pflanze (*tschu ma* 苧麻 S. 162 ff.) und einer anderen Textil-Pflanze (*ko* 葛 S. 169 ff.). Auch aus dem 38. Kapitel des *Nung tschêng ts'üan schu* sind die Bemerkungen Sü Kuang K'i's über den Baum der Wachs-Insekten übersetzt (S. 109 f.)

auch bleiben. Die gesamte Masse dieser Literatur ist, allerdings nicht in fortlaufendem Zusammenhange, in die große Enzyklopädie *T'u schu tsi tsch'êng* aufgenommen, wo man sie in verschiedenen Abteilungen verstreut findet. In der Hauptsache verteilt sie sich auf die Abteilung »Berufe und Beschäftigungen«, *I schu tien* 藝術典, und zwar auf Kap. 3 bis 12, die die Unterabteilung »Ackerbau«, *Nung pu* 農部, bilden. Davon enthalten die Kap. 5 bis 9 die sämtlichen zugehörigen Zeichnungen aus dem *Nung tsch'êng ts'üan schu*.<sup>1</sup> Die Texte über die Seidengewinnung nebst Illustrationen aus dem gleichen Werke finden sich in der Abteilung »Nahrungsmittel und Handelsgegenstände«, *Schi huo tien* 食貨典, Kap. 64 bis 67, Unterabteilung »Seidenraupen und Maulbeerbäume«, *Ts'an sang pu* 蠶桑部, Geschichtliches und Religiöses über Ackerbau und Seidengewinnung gemeinsam in Kap. 20 bis 40, Unterabteilung »Ackerbau und Maulbeerbaumzucht«, *Nung sang pu* 農桑部. Weitere Beschreibungen und Abbildungen von Spinn-Vorrichtungen, Ackergeräten, Bewässerungs-Anlagen u. ä. sind auch in der Abteilung »Handwerke und ihre Erzeugnisse«, *K'ao kung tien* 考工典, Kap. 218 und Kap. 243 bis 245 enthalten. Wiederholungen, auch derselben Texte, sind häufig. (Die Abbildungen in den Anmerkungen zu unserem Texte sind mit wenigen Ausnahmen Wiedergaben der sehr deutlichen Zeichnungen im *T'u schu tsi tsch'êng*.)

Das hier gegebene Verzeichnis der landwirtschaftlichen Fach-Literatur soll keineswegs vollständig sein; nur die wichtigsten Werke sind aufgeführt, die allen übrigen mehr oder minder zu Grunde liegen und auch für unsere Texte hier bei weitem das meiste geliefert haben. Seit der Sung-Zeit hat sich, wie wir gesehen haben, eine stereotype Art der literarischen Darstellung von Ackerbau und Seidengewinnung herausgebildet, die weit mehr auf gelehrter Überlieferung als auf praktischer Erfahrung und Anschaulichkeit beruht. Die neue Zeit bringt auch für China eine neue landwirtschaftliche Fachwissenschaft und Literatur. —

Kräftiger und vielgestaltiger als die Technik hat in der Literatur, wie schon oben angedeutet wurde, die Ethik der Landwirtschaft gewirkt. Diese Seite lag dem zünftigen Gelehrtentume wesentlich besser; das macht sich selbst in der Fachliteratur dadurch bemerkbar, daß in den umfangreicheren Werken große Teile den Zusammenstellungen und Betrachtungen geschichtlicher, philosophischer und religiöser Art gewidmet sind. Auch sonst finden sich in den Werken der Geschichtschreiber, Philosophen und Dichter aller Perioden solche allgemeinen Erörterungen und Schilderungen von Ackerbau und Seidengewinnung die Fülle, von den zahllosen Kaiserlichen Edikten der verschiedenen Dynastien, die in den Enzyklopädien

<sup>1</sup> Das *T'u schu tsi tsch'êng* erschien bereits im Jahre 1726, konnte also das amtliche *Schou schi t'ung k'ao* noch nicht berücksichtigen.

gesammelt sind, ganz abgesehen. Zusammenstellungen dieser Literatur sind in den Kapiteln 36 bis 39 und 67 der Abteilung *Schi huo tien*, sowie in Kapitel 11 der Abteilung *I schu tien* des *T'u schu tsi tsch'êng* gegeben. Man findet darunter die berühmtesten Namen: die großen Dichter der T'ang-Zeit, wie die bekannten Philosophen der Sung und die Gelehrten der Ming. Nicht zum wenigsten haben sich auch die rein ästhetische Literatur, d. h. die Dichtkunst, und die bildenden Künste, Malerei und Plastik, zuweilen auch beide vereint, der Landwirtschaft angenommen, ja es läßt sich nicht verkennen, daß Ackerbau und Seidengewinnung hier teilweise geradezu befruchtend gewirkt haben, wenngleich die Kunstwerke, der chinesischen Geistesart entsprechend, immer einen gewissen lehrhaften Anstrich haben.

Als erhabenste Quellen gelten hier ebenfalls die oben erwähnten kanonischen Schriften (s. S. 40f.), und sie scheinen in der Tat auch der Malerei die erste Anregung gegeben zu haben, sich an den Lobpreisungen der Landwirtschaft zu beteiligen. In der Bibliographie der T'ang-Annalen (*T'ang schu* Kap. 59 fol. 18 r<sup>o</sup> und v<sup>o</sup>) wird ein Bilderwerk von WANG YAI 王涯, *Yüe ling t'u* 月令圖, d. h. »Bilder zum Yüe ling«, aufgeführt. Leider wissen wir weder über den Maler und seine Lebenszeit, noch über sein Werk etwas näheres, es dürfte dies aber einer der ältesten Versuche sein, Szenen aus der Landwirtschaft bildlich darzustellen, jedenfalls ist er der älteste, von dem wir bisher Kenntnis erlangt haben. Interessant ist eine Mitteilung des Jesuiten-Paters PÉTILLON in seinem Werke *Allusions Littéraires* S. 319, die auch COUVREUR in sein *Dictionnaire Classique* (unter 績) aufgenommen hat. Danach soll der Kaiser Schi Tsung 世宗 von der späteren Tschou-Dynastie (954 bis 959) einen Pavillon gebaut haben, der die Bezeichnung *Hui nung ko* 繪農閣, d. h. »Pavillon mit Bildern vom Ackerbau« hatte, und in dem »sich Gemälde befanden, die die verschiedenen Feldarbeiten darstellten«. Die Angabe wird indessen, soweit ich habe feststellen können, durch keine einzige chinesische Quelle bestätigt; Pétillon nennt als ihren Ursprungsort das *Kiu tschu wu tai schi* 舊注五代史, ein Titel, der mir unbekannt ist. In dem Geschichtswerke *Kiu wu tai schi* und seinem Kommentare findet sich nichts derartiges. COUVREUR nennt keine Quelle. Statt dessen aber berichten die Sung-Annalen, und zwar in der Lebensbeschreibung des viel gewanderten Staatsmannes T'ao Ku 陶穀 (s. GILES, *Biogr. Dict.* Nr. 1898), der unter anderem auch Minister unter Schi Tsung von Tschou war, von einem anderen künstlerischen Unternehmen, durch das jener tatkräftige Monarch die Landwirtschaft ehrte. »Schi Tsung«, so lesen wir dort, »hatte viel Sinn für die Arbeiten der Feldbestellung. Er ließ von Künstlern die Figuren eines Landmannes, einer Seidenweberin und einer Seidenraupen-Züchterin aus Holz schnitzen und sie in seinem Palaste aufstellen. Seine Absicht war, dadurch die Landwirtschaft zu fördern und ein Beispiel für die Förderung zu geben. T'ao Ku verfaßte einen

Lobes-Hymnus darauf und reichte ihn ein«. <sup>1</sup> Dieser Bericht ist dann in zahlreiche spätere Schriften übergegangen und wird in den Aufzählungen von Kaiserlichen Gnadenbeweisen gegenüber der Landwirtschaft niemals vergessen. <sup>2</sup> Schi Tsung's Statuen sind, soweit bis jetzt bekannt, die einzigen ihrer Art geblieben, wie denn die Plastik überhaupt naturgemäß die Kunstgattung ist, deren Darstellung für Ackerbau und Seidengewinnung am wenigsten in Frage kommen konnte. Die Nachbildungen landwirtschaftlicher Geräte in Ton, wie sie unter der Han-Dynastie so viel hergestellt wurden, und wie sie durch DR. LAUFER'S Buch, *Chinese Pottery of the Han Dynasty* (S. 15 ff.) bekannt geworden sind, kommen hier kaum in Betracht, da sie lediglich Ersatzstücke für die wirklichen Gegenstände sein sollten und als Grab-Beigaben beim Totenkult dienten, nicht aber künstlerischen Beweggründen ihre Entstehung verdankten.

Sieht man von dem erwähnten Werke Wang Yai's ab, von dem uns nichts mehr bekannt ist, und ebenso von der Angabe PÉTILLON's, die nicht hinreichend verbürgt erscheint, so muß man den Anfang einer eigentlichen malerischen Darstellung der Vorgänge des Ackerbaus und der Seidengewinnung in die kunstliebende Sung-Zeit verlegen, und zwar in die Mitte des 12. Jahrhunderts. Den ersten Anstoß für diese ganze Kunstgattung, die malerische Behandlung von Gewerben und Industrie — es bleibt in der Folgezeit nicht bei der Landwirtschaft — hat eben das Werk gegeben, das uns in den nächsten Abschnitten eingehender beschäftigen wird: das *Kêng tshi t'u*, »Die Bilder vom Pflügen und Weben«, von LOU SCHOU. Ebenso kann das, was später noch an derartiger beschreibender Literatur unter Zuhilfenahme

<sup>1</sup> *Sung schi* Kap. 269 fol. 3 v<sup>0</sup>: 世宗留心稼穡、命工刻木爲耕夫織婦蠶女之狀、置於禁中、思廣勸課之道、穀爲贊辭以進. Das Vorwort zu diesem Hymnus von T'ao Ku ist im *T'u schu tsi tsh'êng* 食貨典 Kap. 37 fol. 2 v<sup>0</sup> und im *Yü hai* (*Schou schi t'ung k'ao* Kap. 44 fol. 13 r<sup>0</sup>) bewahrt worden. — Diese Stelle ist ein beachtenswerter Beitrag zu der nicht eben inhaltsreichen Geschichte der nicht-buddhistischen Statuen in China. Die ältesten Nachrichten aus der vorchristlichen Zeit hat Prof. CONRADY zusammengestellt in MÜNSTERBERG'S *Chinesische Kunstgeschichte* Bd. I S. 78f. Über die zahlreichen Statuen aus Stein und Bronze in den Palästen Ts'in schi huang-ti's und der ersten Han-Kaiser in der Umgegend des heutigen Si-ngan fu findet man Mitteilungen bei FORKE, *Von Peking nach Ch'ang-an und Lo-yang* (in den »Mitteilungen des Sem. f. orient. Spr.« Jahrg. I) S. 110ff. Darunter befanden sich auch die Statuen des Hirten und der Spinnerin aus der bekannten Sage, an die Schi Tsung's Kunstwerke in etwas erinnern. Es ist übrigens ein eigentümliches Zusammentreffen, daß gerade dieser Herrscher, der sämtliche buddhistische Bronze-Statuen einschmelzen ließ, als der Schöpfer von Statuen berühmt geworden ist.

<sup>2</sup> Z. B. *Yuan kien lei han*, 淵鑑類函、帝王部、務農 und *Schou schi t'ung k'ao* Kap. 44 fol. 17 v<sup>0</sup>.

der Malerei erschienen ist (vergl. z. B. oben S. 46), unbedenklich auf den Einfluß dieses volkstümlichen Werkes zurückgeführt werden. Es ist auffallend, daß fast achtzig Jahre nach dem Erscheinen des *Kèng tschi t'u* ein hoher Verwaltungsbeamter im Sung-Staate, Namens TSCHEN TÊ SIU 眞德秀 (s. GILES, *Biogr. Dict.* Nr. 208, wo der Name versehentlich 陳 geschrieben ist), in seinem Werke *Ta hio yen yi* 大學衍義 (vergl. WYLIE, *Notes* etc. S. 69 f.), das eine Art Verwaltung-Spiegel sein sollte, auf das Wünschenswerte eines solchen poetisch-malerischen Lehr- und Mahnbuches hinwies, wie Lou Schou es bereits geliefert hatte. »Ich bin kein beredter Mann«, schreibt Tschen, »aber ich wünschte, die konfuzianischen Würdenträger erhielten den Auftrag, zu den Darstellungen von den Mühen und Arbeiten des Landmanns und der Raupenzüchterin beim Ackerbau und der Seidengewinnung Lieder zu verfassen, die dann, wenn die Regierungsgeschäfte ruhen, täglich vor dem Throne gesungen werden sollten. Auch sollten gemalte Darstellungen davon hergestellt, in den Seitengemächern des Palastes angeheftet und in den Wohnungen der Kaiserlichen Verwandten verbreitet werden, damit Seiner Majestät Herz davon ergriffen würde und der Lebensquelle der kleinen Leute nicht vergäße.«<sup>1</sup> Man sollte annehmen, daß Tschen Tê Siu hierbei die Bilder Lou Schou's im Sinne gehabt hätte, die ja auch im Kaiserlichen Palaste verbreitet waren (s. unten); gekannt haben muß er sie jedenfalls, da sie i. J. 1210 auch durch den Druck vervielfältigt waren. Dann scheint es allerdings seltsam, daß er nach neuen Liedern verlangt, während doch die Bilder des *Kèng tschi t'u* bereits von solchen begleitet waren. Tschen's Anregung scheint erst unter der nächsten, der Yuan-Dynastie verwirklicht worden zu sein, und zwar durch den nächsten und vielleicht hervorragendsten Nachfolger Lou Schou's, den berühmten TSCHAO MÊNG FU 趙孟頫, einen vielseitig begabten Künstler, der in Europa nur als Maler bekannt ist,<sup>2</sup> von seinen Zeitgenossen aber auch als Gelehrter und Ästhetiker nicht minder hoch geschätzt wurde. Er lebte in der Zeit von 1254 bis 1322 und war, obwohl ein Verwandter der gestürzten Sung-Familie, ein besonderer Günstling des großen Kublai Khan und seiner Nachfolger. Wohl als solcher erhielt er von der Kaiserin den Auftrag, vierundzwanzig Gedichte zu den »Bildern vom Pflügen und Weben« zu verfassen, die unter dem Titel

<sup>1</sup> Zitiert im *Schou schi t'ung k'ao* Kap. 44 fol. 18 v<sup>0</sup>: 臣愚不佞、願詔儒臣以今農夫紅女耕蠶勞勩之狀作爲歌詩、退朝之暇使人日誦於前、且繪畫成圖揭之宮掖布之戚里、庶幾聖心惕然不忘小民之依。

<sup>2</sup> Näheres über ihn bei GILES, *An Introduction to the History of Chinese Pictorial Art* S. 137 f. und *Biogr. Dict.* Nr. 173. Vergl. auch unten das Nachwort. B. LAUFER, in einem Aufsätze der neuen »Ostasiatischen Zeitschrift« Jahrg. I S. 38 Anm., meint, Tschao Mêng Fu würde, nach den Kopien seiner Bilder zu schließen, als Künstler weit überschätzt.

*T'i kêng t'schi t'u ör schi ssë schou fêng yi t'schi tschuan* 題耕織圖二十四首奉懿旨撰 »Vierundzwanzig auf Befehl Ihrer Majestät verfaßte Gedichte zu den Bildern vom Pflügen und Weben« erschienen. Über den Vorgang selbst haben uns die Geschichtschreiber näheres nicht berichtet, wohl aber ist uns der vollständige Text der Gedichte im *T'u schu tsi tsch'êng* (食貨典 Kap. 39 藝文 fol. 1 r<sup>o</sup> ff.) aufbewahrt. Zwölf Gedichte schildern den Ackerbau und zwölf die Seidengewinnung, indem sie sich an die zwölf Monate des Jahres und deren Arbeiten anlehnen. Ganz zufällig erfahren wir dann durch eine erheblich spätere Quelle, das *Ming t'ung ki* 明通紀<sup>1</sup>, daß Tschao Mêng Fu auch noch auf andere Art die Landwirtschaft verherrlicht hat. »I. J. 1432 im siebenten Monat«, so wird dort berichtet, »fand man bei einer in den Mußestunden des Kaisers vorgenommenen Durchsicht der Palast-Bibliothek die von Tschao Mêng Fu in der Yuan-Zeit gemalten Bilder zu »den Sitten von Pin«« (s. oben S. 40).<sup>2</sup> Wir haben also in diesem *Pin fêng t'u* ein Seitenstück zu der Bilder-Sammlung des anderen kanonischen Werkes, dem *Yüé ling t'u* des Wang Yai, das zur Tang-Zeit vorhanden war (s. oben S. 57). Leider ist uns anscheinend von dem einen so wenig wie von dem andern erhalten, wiewohl es keineswegs unmöglich ist, daß von Tschao Mêng Fu's Bilderwerk sich noch die eine oder die andere Tafel anfindet oder gar schon angefundenes hat, aber nicht erkannt worden ist.<sup>3</sup> Noch von einem anderen illustrierten landwirtschaftlichen Werke wird uns aus der Zeit der Yuan berichtet. Ein Beamter der von Kublai Khan geschaffenen neuen Behörden-Organisation zur Förderung der Landwirtschaft, Namens MIAO HAO KIEN, hatte ein beschreibendes Bilderwerk über Maulbeerbaum-Zucht mit dem Titel *Tsai sang t'u schuo* verfaßt, und der General-Inspektor der Landwirtschaft, Mai Tschu, reichte dies i. J. 1318 dem Throne ein. Der Monarch — es war Jen Tsung — erklärte darauf: »Ackerbau und Seidengewinnung sind die Quelle von Kleidung und Nahrung. Diese Bilder sind sehr lobenswert, man soll sie drucken und tausend Exemplare in der Bevölkerung verbreiten«.<sup>4</sup> Auch die Art der

<sup>1</sup> Das *Ming t'ung ki* ist nach der Bibliographie der Ming-Annalen (*Ming schi* Kap. 97 fol. 2 r<sup>o</sup>) von TSCHE'EN KIEN 陳建 und ein Werk der Ming-Zeit. Es besteht aus 27 Kapiteln. Der Kaiserl. Katalog führt es nicht mit auf, sondern (Kap. 48 fol. 17 r<sup>o</sup> und v<sup>o</sup>) nur ein aus 12 Kapiteln bestehendes Ergänzungswerk mit dem Titel *Ming t'ung ki schu yi* 明通紀述遺.

<sup>2</sup> Im *T'u schu tsi tsch'êng* 食貨典 Kap. 40 農桑部紀事 fol. 9 v<sup>o</sup>: 宣德七年七月上燕閒閱內庫書畫得元趙孟頫所繪幽風圖.

<sup>3</sup> LAUFER a. a. O. hat allerdings starke Zweifel, ob überhaupt noch irgend ein echtes Bild von Tschao Mêng Fu vorhanden ist.

<sup>4</sup> *Yuan schi* Kap. 26 fol. 10 r<sup>o</sup>: 延祐五年大司農買佳等進司農丞苗好謙所撰栽桑圖說、帝曰農桑衣食之本、此圖甚善命刊印千帙散之民間.

Nutzenanwendung der Bilder im Palast, wie sie Tschen Tê Siu empfohlen hatte, wurde von den Yuan-Kaisern verwirklicht. »I. J. 1322 ließ der Kaiser Ying Tsung«, so berichten die Yuan-Annalen, »Bilder von der Seidenraupenzucht und dem Kornbau auf die Wände der Lu-ting-Halle (d. h. »Kistendeckel-Halle«)<sup>1</sup> malen, um sie beständig betrachten und die Interessen des Volkes verstehen zu können.«<sup>2</sup> Dieser Brauch, die landwirtschaftlichen Arbeiten an der höchsten Stelle des Reiches durch die Malerei zu verherrlichen,<sup>3</sup> hat sich unter der Ming-Dynastie fortgesetzt, und zwar unter ausdrücklicher Berufung auf das Mahnwort des Tschen Tê Siu. Als Kaiser Süan Tsung in seinem Palaste die Bilder von Tschao Mêng Fu fand, war er nach dem Berichte des *Ming t'ung ki* so entzückt von ihnen, daß er selbst ein langes Gedicht dazu verfaßte. Dann legte er das Ganze den Mitgliedern des Hanlin-Kollegiums vor und erklärte ihnen unter anderem: »Ich liebe diese Bilder und habe dies Gedicht dazu gemacht. Auch wünsche ich, daß sie an den Wänden der Seitenhalle angeheftet werden, wo ich sie früh und spät als eine Mahnung und eine Aufmunterung vor Augen habe. Ihr aber schreibt rechts auf die Bilder die Aufschriften.«<sup>4</sup> Diese Bilder stellten offenbar nur die Arbeiten des Ackerbaus dar, der Kaiser aber wollte auch die Seidengewinnung ehren, denn er erklärt weiter zu seiner Umgebung: »Das Pflücken der Maulbeerblätter, die Pflege der Raupen, das Abspinnen der Fäden und die Herstellung des Seidenstoffes, indem Zoll an Zoll gefügt wird, bis das Stück fertig ist, auch das erfordert große Mühe und Arbeit. Ich habe deshalb das Lied von der Weberin gedichtet und lege es euch vor. Und ferner: ich liebe es für gewöhnlich nicht, solche Lieder zu verfassen, aber Tschen Si-schan hat früher einmal gesagt: Ackerbau und Seidengewinnung sind die Quelle von Kleidung und Nahrung; darum sollten die Fürsten die konfuzianischen Würdenträger beauftragen

<sup>1</sup> *Lu ting* 鹿頂 bezeichnet die Bauart der Halle. Das *Schun-t'ien fu tschi* Kap. 3 fol. 14 r<sup>0</sup>, das die Halle ebenfalls beschreibt, erklärt den Ausdruck wie folgt: »das System *lu ting* besteht aus drei (Horizontal-)Balken; das Dach (*ting*) ist flach wie eine Kiste, daher der Name« 鹿頂之制三椽、其頂若筥之平故名. Von *lu* heißt es bei K'ang-Hi: »Die früheren Gelehrten nannten einen runden Behälter *k'ün* 困, einen viereckigen *lu*.« Und: »Die gewöhnliche Schreibart ist 簾.« Nach *Schuo wên* Kap. 13 fol. 22 r<sup>0</sup> ist *lu* »eine hohe Kiste (*k'ie* 篋) aus Bambus.« Das *Lu-ting tien* scheint also eine aus drei *kien* 間 bestehende kleine Halle mit flachem Dache zu sein. Die Erklärung, die GILES in seinem Wörterbuche unter 鹿 gibt, ist hiernach unrichtig, *lu* hat hier mit »Hirsch« nichts zu tun.

<sup>2</sup> *Yuan schi* Kap. 28 fol. 6 r<sup>0</sup>: 英宗至治二年詔畫蠶麥圖於鹿頂殿壁以時觀之可知民事也.

<sup>3</sup> Er erinnert an die von PÉTILLON erwähnte Halle des Schi Tsung von Tschou (s. oben S. 57).

<sup>4</sup> *T'u schu tsi tsch'êng* a. a. O. (s. S. 94 Anm. 2): 朕愛斯圖爲賦詩、欲揭於便殿之壁、朝夕在目有所做勵、爾其書於圖之右.

usw. (hier folgen die Worte Tschen Tè Siu's im *Ta hio yen yi*, die oben S. 59 angeführt sind). Aus diesem Grunde habe ich dies Gedicht gemacht«. <sup>1</sup> Wie weit diese kunstvolle Verherrlichung der Landwirtschaft durch Malerei und Poesie am Hofe der Ming schließlich gegangen war, das zeigt uns ein weiterer Bericht des *Ming t'ung ki*. »Als der Kaiser i. J. 1535 in dem östlichen Gemache des »Palastes Wider die Üppigkeit« (s. oben S. 40) Fei Hung und Li Schi empfing, sagte er zu ihnen: Heute habe ich Muße und will mit euch einen Spaziergang machen. So hieß er sie hinausgehen und Umschau halten. Auf der Ostwand war das Kapitel »Wider die Üppigkeit« aufgeschrieben, auf der Nordwand ein von Seiner verstorbenen Majestät verfaßtes Gedicht über das Schaffen der Landleute. Dadurch wollte der Kaiser den Grundsatz bekunden (? der Text ist nicht sicher), daß für das Reich des Fürsten die Arbeiten des Ackerbaus von größter Bedeutung seien. Bei dem »Pavillon der Sitten von Pin« (s. oben S. 40) war auf der Ostwand die Ode »Im siebenten Monat« (s. oben S. 40) aufgeschrieben, auf der Nordwand das zu den Bildern der »Sitten von Pin« (s. oben S. 60f.) zu singende lange Lied (von Süan Tsung). Östlich und westlich standen zwei Steintafeln mit kleinerer Schrift, darauf waren in einer selbstverfaßten Inschrift die Gründe für die Errichtung des Palastes als eindringliche Mahnung dargelegt«. <sup>2</sup> Der »Palast Wider die Üppigkeit« und der »Pavillon der Sitten von Pin«

<sup>1</sup> 採桑育蠶繅絲製帛累寸而後成疋亦甚勞苦、因出所賦織婦詞一篇以示之、曰朕非好爲詞章、昔真西山有言農桑衣食之本、爲君者當詔儒臣……朕所以賦此也。 Si-schan ist der Beiname von Tschen Tè Siu.

<sup>2</sup> *T'u schu tsi tsch'êng* a. a. O. fol. 10 r<sup>0</sup>: 嘉靖十四年九月上御無逸殿東室召費宏李時諭之曰、朕今日間暇與卿等出遊、因命出觀、東壁書無逸篇、北壁則皇考所作農家忙詩、上露其後述王業以農功爲重、幽風亭東壁書七月詩、北壁則所咏幽風圖長句、東西小字二碑、上自製文述創建殿廷之故而自做尤切。 Die Lebensbeschreibungen von Fei Hung und Li Schi finden sich *Ming schi* Kap. 193 fol. 1 r<sup>0</sup>ff. und fol. 6 v<sup>0</sup>ff. Fei Hung war um das Jahr 1467 in der Magistratur Yuan-schan hien 鉛山 in Kiangsi geboren. Nachdem er im Jahre 1487 die höchste Staatsprüfung bestanden, stieg er schnell zu den obersten Würden empor: im Jahre 1510 war er bereits Präsident im Ministerium der Riten und im folgenden Jahre Groß-Sekretär. Intriguen von Seiten seiner Amtsgenossen veranlaßten zweimal sein Ausscheiden aus dem Dienst, aber beide Male ließ ihn der Kaiser Schi Tsung in ehrenvoller Weise zurückrufen, das zweite Mal im Jahre 1535, kurz bevor der oben erwähnte Empfang im Wu-yi tien stattfand, von dem auch die Lebensbeschreibung erzählt. Er sollte sich der Kaiserlichen Gunst nicht mehr lange erfreuen, denn kurze Zeit darauf starb er im Alter von 68 Jahren. Fei Hung, der unter vier Kaisern gedient hatte, ist unter anderem auch der Hauptverfasser der »Ge-

waren zur Ming-Zeit berühmte Stätten des Palastes, und die Geschichtschreiber wissen von mancher bewegten Szene ernster und heiterer Art dort zu erzählen. Kaiser Schi Tsung studierte hier die landwirtschaftlichen Kapitel der kanonischen Schriften, empfing die Großen des Reiches und gab seinen Vertrauten manch fröhliches Mahl; in späterer Zeit fanden auch ländliche Theater-Aufführungen statt, die uns fast an die europäischen Schäferspiele des 17. Jahrhunderts erinnern.<sup>1</sup> Von

schichte des Kaisers Wu Tsung« (1505 bis 1521) **武宗實錄**, die 207 Kapitel umfaßt. — Li Schi stammte aus Jen-k'iu hien **任邱** in Tschili und bestand im Jahre 1502 die höchste Staatsprüfung. Auch seine Laufbahn war eine glänzende, und alle Anklagen seiner neidischen Gegner haben ihm nie zu schaden vermocht. Er starb im Jahre 1539 als Groß-Sekretär und Präsident im Ministerium des Zivil-Dienstes. Li Schi gehörte zu dem kleinen Kreise der Vertrauten des Kaisers, die zu den ernsten und heiteren Zusammenkünften und Mahlzeiten im Wu-yi tien und Pin-fêng t'ing regelmäßig erschienen. Er studierte mit dem Kaiser dort, wie die Ming-Annalen berichten, das Kapitel »Wider die Üppigkeit«, während ein anderer Würdenträger, Tschai Luan **翟鑾** (vergl. unten), die Ode »Im siebenten Monat« erklärte.

<sup>1</sup> Das Schicksal des Wu-yi tien und des Pin-fêng t'ing, das auch bezeichnend ist für das Wesen jener Verehrung der Landwirtschaft am Hofe der Ming, wird anschaulich erzählt im *Tscho tschung tshi* **酌中志**, zum Teil auf Grund der Angaben des *Ye hu pien* **野獲編**. (Das *Tscho tschung tshi* ist ein Werk der ausgehenden Ming-Zeit und von LIU JO YÜ **劉若愚** verfaßt. Es ist in der Sammlung *Hai schan sien kuan ts'ung schu* **海山仙館叢書** enthalten und zählt 24 Kapitel. Das *Ye hu pien* in 30 Kapiteln gehört gleichfalls der späten Ming-Zeit an und ist von SCHEN TÈ FU **沈德符**. Die Königliche Bibliothek in Berlin besitzt ein Exemplar. Beides sind häufig zitierte Geschichtswerke. Der hier benutzte Text ist zitiert im *Schun-t'ien fu tshi* Kap. 3 fol. 33 r<sup>0</sup> und v<sup>0</sup>). Das Wu-yi tien, im Si yuan, dem nordwestlichen Teile der Palast-Stadt, neben dem Pin-fêng t'ing gelegen, wurde während der Periode Kia-Tsing (1522 bis 1566) erbaut, »um die Bedeutung der Landwirtschaft zu betonen«. Hierher wurden die hohen Würdenträger zu Spaziergängen und Bankets im kleinen Kreise geladen, hier fanden die Erklärungen der Ode »Im siebenten Monat« statt, und hier erfolgten die großen Gnaden-Erweisungen. Aber der Kaiser Schi Tsung überlebte seine landwirtschaftlichen Neigungen: in seinem späteren Leben geriet er gänzlich unter taoistische Einflüsse, damit schwand die ehemalige Vorliebe, und das Wu-yi tien verödete. Es diente als Werkstatt für die Arbeiter, die die bunten taoistischen Götter-Statuen herstellten, und als Tschai Luan (s. oben), der hier einst die landwirtschaftlichen Vorträge gehalten hatte, in seiner Rechtfertigung-Schrift auf die Anklagen eines Zensors im Jahre 1544 an die schönen Tage im Wu-yi tien von ehemals zu erinnern wagte, wurde der Kaiser so zornig, daß »er ihn seiner Amtstracht entkleidete und hinausjagte.« Seitdem durften die Namen Wu-yi tien und Pin-fêng-t'ing nicht mehr erwähnt werden. Nach Schi Tsung's Tode brach noch einmal eine bessere Zeit für die berühmten Stätten an. Im Kreise des Hofes und der Würdenträger sah hier der Kaiser zur Erntezeit landwirtschaftlichen Theater-Vorstellungen zu, wobei »alle Vorgänge von Aussaat und Ernte bis zum Hinaustragen des Essens auf das Feld durch die Frauen, auch

dieser zur Spielerei ausartenden Vorliebe der Ming-Kaiser für Verherrlichung der Landwirtschaft sind unter der Mandschu-Dynastie die Spuren verwischt, aber auch unter ihr haben Ackerbau und Seidengewinnung ihre Rolle in der Kunst zu spielen vermocht. Und zwar wird diese Rolle völlig bestimmt durch das bereits erwähnte Werk der Sung-Zeit, das durch die Mandschu-Kaiser ein neues, prunkvolles Gewand erhielt, und mit dem wir uns nunmehr eingehender beschäftigen wollen, durch das *Kêng tshi t'u* von LOU SCHOU.

das Singen ländlicher Lieder und das Einsammeln der Korn-Abgabe sich vor den Augen Seiner Majestät abspielten.« 1584 (oder 1585) brannte das Wu-yi tien ab, wurde aber auf die dringende Bitte mehrerer Minister unter Hinweis auf seine erhabene Lehr-Bestimmung wieder aufgebaut und stand zur Zeit des Verfassers des *Tscho tschung tshi*, also am Ende der Ming-Zeit, »noch in großer Eleganz wie neu da«. Ob die beiden Gebäude heute noch vorhanden sind, ist mir nicht bekannt. Ihre Geschichte beweist aber, daß die höfische Verehrung des Ackerbaus zu jener Zeit schließlich nichts anderes war als eine Modelaune, die vorüberging, wie andere Moden auch. Die Wurzeln davon aber gingen tiefer und trieben später frische Blüten.

### III. DAS KÈNG TSCHI T'U UND SEINE GESCHICHTE.

Das *Kèng tschi t'u* hat eine lange und nicht unrühmliche Geschichte. Sie beginnt in der Mitte des 12. Jahrhunderts und reicht bis zum Ende des 19., um dann im Abendlande noch eine Fortsetzung zu erhalten. Durch die Vor- und Nachworte der verschiedenen Auflagen des Werkes können wir uns über ihren Verlauf genau und vollständig unterrichten, genauer und vollständiger als es die gelehrten Verfasser der großen Kaiserlichen Bibliographie, *Ssě k'ü ts'üan schu tsung mu*, getan haben. Folgendes sind die Angaben dieses literarischen »Standard-Werkes«. »Das *Kèng tschi t'u schi*. Ohne Kapitel-Einteilung. Exemplar vom Gouverneur von Tschekiang eingereicht. Verfasser Lou Schou<sup>1</sup> von der Sung-Dynastie. Lou Schou stammte aus Yin hien (Ningpo) und war der Oheim väterlicherseits von Lou Yo (s. unten). Im *Wên hien t'ung k'ao* (Kap. 218 fol. 2 v<sup>o</sup>) wird das Werk aufgeführt. Dort wird eine Bemerkung von Tsch'en [Tschen Sun] zitiert, die besagt, daß der Präfekt von Yü-ts'ien,<sup>2</sup> Lou Schou aus Yin, mit dem Beinamen Yü, der Verfasser sei. Wir haben die Bemerkung in dem Katalog-Werke TSCH'EN TSCHEN SUN's, das in der Großen Enzyklopädie von Yung-Lo (*Yung-Lo ta tien*) enthalten ist,<sup>3</sup> nachgeprüft und gefunden, daß dort steht: »der Präfekt von Yü-ts'ien, Lou Schou aus Yin, mit dem Beinamen Schou Yü, ist der Verfasser«. Schou Yü ist durch eine Zerteilung des Schriftzeichens für den persönlichen Namen Schou gebildet (d. h. 壽 ist in 壽 Schou und 玉 Yü zerteilt), das *Wên hien t'ung k'ao* hat also das eine Zeichen Schou irrtümlich ausgelassen. — Am Ende des vorliegenden Exemplars befindet sich ein Nachwort von Lou Schou's Enkel Lou Hung aus dem Jahre 1210; ferner ein Nachwort von einem gewissen Tso Lin, dessen Familien-Name nicht angegeben ist. Darin heißt es, daß in dem Nachworte von Lou Schou's Enkel Lou Hung Lou Schou's Name nicht genannt sei. Indessen zitiert Tso Lin das Nachwort von Lou Yo (s. unten S. 68 u. 71), sowie die Bemerkungen von Sung Lien am Schlusse des *Kèng tschi t'u*, die beide bezeugen, daß Lou Schou der Verfasser des Buches ist. Die Angabe

<sup>1</sup> Das Zeichen 壽 wird nach K'ang-Hi *tschou*, *schou* und *tao* ohne Bedeutungs-Unterschied gesprochen.

<sup>2</sup> Das heutige Yü-ts'ien hien westlich von Hang-tschou.

<sup>3</sup> Über Tsch'en Tschen Sun's Werk s. oben S. 44 Anm. 1.

5 FRANKE, Ackerbau und Seidengewinnung in China.

des *Wèn hien t'ung k'ao* hat Tso Lin offenbar nicht zu Gesicht bekommen. — Lou Schou's ursprüngliches Werk bestand aus 21 Bildertafeln vom Ackerbau und 24 Bildern von der Seidengewinnung; alle waren von Liedern begleitet. — Das im Palast aufbewahrte Bildertafel-Werk ist noch vorhanden, es ist bereits mit Kaiserlichen Begleitworten versehen und auf Stein graviert. — Das vorliegende Exemplar enthält nur 35 Lieder, aber keine Bilder. Es ist nicht die ursprüngliche Ausgabe.<sup>1</sup>

Diese Angaben werden wir in mehreren Punkten zu erweitern und zu berichtigen haben. Die Ausgabe des *Kèng tschi t'u*, die den Verfassern der Bibliographie vorlag, war offenbar die nämliche, die in die Sammlung *Tschi pu tsu tschai ts'ung schu* 知不足齋叢書<sup>2</sup> (Abteilung 9) aufgenommen ist.<sup>3</sup> Sie enthält die Bilder nicht, sondern nur die dazu gehörigen 45 Lieder (die Zahl 35 in der Bibliographie beruht wohl nur auf einem Versehen), und am Schlusse auch das Nachwort von Lou Hung aus dem Jahre 1210. In diesem erfahren wir über die Entstehung des Werkes das folgende: »Als Kaiser Kao Tsung (von der Sung-Dynastie) selbst das große Erbe (d. h. das Reich) errettete und, das Werk seiner Väter fortsetzend, die Wiederaufrichtung (des Staates) betrieb, als er die Mühen und Anstrengungen der Kriegswirren auf sich nehmen und hundertfach Sturm und Regen trotzen mußte, da erkannte er die Leiden des Volkes, und mehr noch als bisher wurde das Empfinden der Untertanen sein eigenes Empfinden. Er hatte keine Muße für andere Dinge, aber dennoch erließ er ein Edikt über die Wichtigkeit des Ackerbaus und

<sup>1</sup> Kap. 102 fol. 13 v<sup>0</sup> und 14 r<sup>0</sup>: 耕織圖詩、無卷數、浙江巡撫採進本、宋樓璣撰、璣鄞縣人鑰之伯父也、文獻通考載是書引陳氏之言曰於潛令鄞樓璣玉撰、今檢永樂大典所載陳振孫書錄解題乃作於潛令鄞樓璣壽玉撰、是壽玉乃璣之字刊通考者誤落一壽字也、此本後有嘉定庚午璣孫洪跋、又有作霖跋不著其姓、謂公孫洪跋語未載公名、引樓鑰後序及宋濂題耕織圖後以證此書爲璣所作、蓋作霖併未見通考耳、璣原書凡耕圖二十一織圖二十四各系以詩、今內府所藏書本尙在、業經御題勒石、此本僅存詩三十五首不載其圖蓋非原本矣。

<sup>2</sup> Diese Sammlung ist nach einer Angabe im *Hui k'o schu mu* 彙刻書目 Kap. 5 fol. 70 r<sup>0</sup> in den Jahren von 1776 bis 1823 zusammengestellt worden, der Kaiserliche Katalog in den Jahren von 1773 bis 1782. Vermutlich haben also die Verfasser des letzteren von jener Sammlung noch nichts gewußt. Das von mir benutzte Exemplar gehört der Königlichen Bibliothek in Berlin.

<sup>3</sup> Im *Yung-Lo ta tien*, wie Dr. LAUFER, irreführt durch den Kaiserlichen Katalog, angibt (T'oung Pao 1912 S. 101), war das *Kèng tschi t'u* nicht enthalten.

betrieb den Kultus der persönlichen Seidenraupen-Zucht (s. oben). Zu jener Zeit war mein verstorbener Großvater Magistrat von Yü-ts'ien in Lin-ngan (Hang-tschou). Er mühte sich ab um die Angelegenheiten des Volkes und fragte den Landmann und die Seidenraupen-Züchterin (nach ihrer Arbeit). So verfertigte er zwei Sammlungen von Bildern und Liedern vom Pflügen und vom Weben; 21 Bilder vom Pflügen und 24 vom Weben, die Lieder aber in der entsprechenden Zahl. Die Bilder sollten den äußeren Hergang darstellen, die Lieder aber die Empfindungen dabei. Beständig am frühen Morgen wurden sie überall gesungen, so daß (der Kaiser) nach dem Ursprung fragte. Man empfahl den Verfasser für eine Audienz und dabei überreichte er Seiner Majestät das Werk. Großer Beifall wurde ihm zu Teil, und das Werk wurde im Hinteren Palast (d. h. in den Frauen-Gemächern) bekannt gegeben. So werden denn diese Bilder und diese Lieder zusammen mit dem Kapitel »Wider die Üppigkeit« in den Büchern von Tschou und mit dem Gesange »Im siebenten Monat« in den Liedern von Pin<sup>1</sup> sich forterben und niemals untergehen; warum sollten wir also Erz und Stein brauchen, um sie für eine ewige Zukunft zu erhalten? Und doch, um stets der Tugenden unseres Vorfahren eingedenk zu sein und die Gnadenbeweise des Herrscherhauses nicht zu vergessen, haben wir sie auf Stein graviert, so daß sie niemals vergehen können. Geschrieben von dem Enkel Lou Hung am 15. Tage des 10. Monats im Jahre *kêng wu* der Periode Kia-Ting (= 1210)«. <sup>2</sup>

Was das Nachwort des TSO LIN betrifft, das in der Bibliographie erwähnt wird, so mag zunächst bemerkt werden, daß der Familien-Name des Tso Lin, den die Verfasser nicht feststellen konnten, WAN 萬 heißt. Es ergibt sich dies aus einem Nachworte zu dem *Nung schu* und *Ts'an schu* (s. oben S. 48f.) in der Sammlung *Tschi pu tsu tschai*, das er mit seinem vollen Namen und dem Datum K'ien-Lung

<sup>1</sup> S. oben S. 40f.

<sup>2</sup> *Kêng tschi t'u schi* fol. 9 r<sup>0</sup> und v<sup>0</sup>: 高宗皇帝身濟大業、紹開中興、出入兵間、勤勞百爲、櫛風沐雨、備知民瘼、尤以百姓之心爲心、未遑它務、下務農之詔、行親蠶之典、于時先大父爲臨安於潛縣令勤於民事、咨訪田夫蠶婦、著爲耕織二圖詩、凡耕之圖廿有一織之圖廿有四、詩亦如之、圖繪以盡其狀詩歌以盡其情、一時朝野傳誦幾徧、尋因薦入召對進呈御覽、大加嘉、獎卽以宣示後宮則是圖是詩宜與周書無逸之篇豳風七月之章並垂不朽者矣、亦何藉於金石而後久永、第洪等每懷祖德不忘國恩用鐫諸石自有所不能已者耳、嘉定庚午十月望孫洪謹識。

3. Jahr (= 1738) gezeichnet hat.<sup>1</sup> Das von den Verfassern der Bibliographie erwähnte Nachwort des Wan Tso Lin zum *Kêng tschi t'u* schließt sich in der Sammlung unmittelbar an jenes eben erwähnte Nachwort an, und das darin zitierte Nachwort von Lou Yo ist ebenfalls unverkürzt in der Sammlung enthalten. Es ist in demselben Jahre (1210) geschrieben wie das von Lou Hung und hat sich am Ende der gleichen Ausgabe befunden wie dieses. Im ersten Teile stimmen beide Nachworte wörtlich überein, dann aber lernen wir von Lou Yo, dem Neffen Lou Schou's, noch einige weitere Einzelheiten über das Werk und seine Entstehung. »Die Bilder vom Pflügen«<sup>2</sup>, so berichtet er, »begannen mit dem »Wässern der Saatkörner« und endeten mit dem »Aufspeichern« (vergl. die Bilder I,1 und I,21 Tafel XI und LII), im ganzen 21 Darstellungen. Die Bilder vom Weben begannen mit dem »Baden der Seidenraupen« und endeten mit dem »Zurechtschneiden der Seidenstoffe« (vergl. die Bilder II,1 und II,24 Tafel LVI und C), im ganzen 24 Darstellungen. Die Darstellungen bestanden aus Bildertafeln, die von Liedern aus fünf-silbigen Versen begleitet waren, jedes Lied hatte acht Verse«<sup>3</sup>.<sup>2</sup> Lou Yo erzählt dann weiter, daß sein Oheim, nachdem er durch sein Werk die Aufmerksamkeit des Kaisers erregt und bei Hofe lebhaftere Anerkennung gefunden habe, später Zoll-Direktor in Kuangtung und Fukien und dann Inspektor des Verkehrswesens für Hupei und Hunan in Tsch'ang-scha gewesen sei. Nach über zehn Jahren habe er sich danach aus dem Dienst zurückgezogen. »Seine Enkel Lou Hung und Lou Schen aber fürchteten, sein Werk möchte im Laufe der Zeit verloren gehen. Sie wünschten deshalb die Lieder in Stein zu schneiden, und ich selbst habe dabei die rote Zeichnung (auf dem Steine) ausgeführt,<sup>3</sup> so daß sie für ewige Zeiten sich verbreiten können«.<sup>4</sup> Das Werk soll dann auch denen, so hofft Lou Yo, »die die Früchte von Ackerbau und Seidengewinnung genießen, aber die Mühen für ihre Kleidung und Nahrung nicht kennen«, eine Mahnung sein, der Sorgen des Volkes zu gedenken.

Die Bemerkungen SUNG LIEN'S<sup>5</sup> endlich, die die Verfasser der Bibliographie

<sup>1</sup> Vielleicht ist Tso Lin der Beiname, und Wan Tso Lin identisch mit Wan Sung Ling 萬松齡, einem der Mitarbeiter am *Schou schi t'ung k'ao*. Vergl. unten.

<sup>2</sup> *Kêng tschi t'u hou sü* fol. 1 v<sup>0</sup>: 耕織二圖耕自浸種以至入倉凡二十一事、織自浴蠶以至翦帛凡二十四事、事爲之圖繫以五言詩一章章八句。

<sup>3</sup> Nach dem Original wird zunächst auf dem Steine eine Kopie ausgeführt, die der Graveur dann ausmeißelt. Diese Kopie muß in rot ausgeführt werden, weil der Stein schwarz ist, und schwarze Tusche nicht sichtbar sein würde.

<sup>4</sup> a. a. O. fol. 2 r<sup>0</sup>: 孫洪深等慮其久而湮沒欲以詩刊諸石、鑰爲之書丹庶以傳永久云。

<sup>5</sup> Sung Lien lebte von 1310 bis 1381. Er war Präsident der Hanlin-Akademie in Nanking und Vertrauter des Kaisers Hung-Wu von der Ming-Dynastie, s. GILES, *Biogr. Dict.* Nr. 1836.

als von Wan Tso Lin zitiert erwähnen, befinden sich nicht, wie sie angeben, am Schlusse des *Kêng tschi t'u*, sondern des *Tschi t'u*, des »Bilderwerkes über die Seidengewinnung«, das, wie man aus dem folgenden ersieht, offenbar auch für sich allein erschienen war. Wan Tso Lin sagt darüber: »In Sung Lien's Bemerkungen am Schlusse des Bilderwerkes über die Seidengewinnung heißt es: Zur Zeit des Kaisers Kao Tsung von der Sung-Dynastie verfaßte Lou Schou aus Ssë-ming (zur Zeit der Ming-Dynastie ein Schrift-Name für Ningpo) das *Kêng tschi t'u* und überreichte es dem Throne. — Eine Betrachtung dieses vorliegenden Buches ergibt, daß jenes (Werk des Lou Schou) eben das ist, was hier *Tschi t'u* genannt wird. Unter jeder einzelnen Tafel befindet sich eine Aufschrift der Kaiserin Hien Schêng Tsě Lie Huang-hou. Diese Kaiserin entstammte der Familie Wu und war die Gemahlin von Kao Tsung. Die Handschrift entspricht auch völlig der Art (Kao Tsung's und seines Hofes). Sollte nicht vielleicht, nachdem Lou Schou die Tafeln überreicht hatte, ein Schreiber der Hanlin-Akademie den Auftrag erhalten haben, eine Kopie davon zu machen, und diese dann von der Kaiserin mit den Aufschriften versehen sein? Bisher traf man dieses Buch im Leben nur selten an; man hatte auch Zweifel, ob nicht etwa Ta Fang (Beiname von Lou Yo) der Verfasser sei. Mein Gefährte Tschang K'un K'iao hat aber den richtigen Zusammenhang festgestellt, und ich gebe ihn daher bekannt«. <sup>1</sup>

Aus diesen verschiedenen Nachrichten ergibt sich nunmehr folgendes über die Entstehungs-Geschichte des *Kêng tschi t'u*. Im Jahre 1127 hatte das Kaiserhaus der Sung, nachdem die tartarischen Jutschen oder Kin den regierenden Kaiser entführt und ganz Nord-China unterworfen hatten, die Hauptstadt des Reiches nach Nanking, i. J. 1138 nach Hang-tschou verlegt. Dieser Entschluß bedeutete einen völligen Wechsel in der chinesischen Politik, einen neuen Abschnitt in der Geschichte des Reiches: die Sung gaben den Kampf gegen die Tartaren als hoffnungslos auf und begnügten sich mit dem, was ihnen die nordischen Eroberer an Land und an politischer Stellung ließen. Der schmachvolle Vertrag von 1141 setzte dies im einzelnen fest. Kaiser Kao Tsung aber, »das Werk seiner Väter fortsetzend, betrieb die Wiederaufrichtung des Staates«, er ordnete den Kultus des Friedens aufs neue, »errichtete die Altäre des *t'ai schê* und *t'ai tsi* (s. oben S. 22), sowie das runde Heilig-

<sup>1</sup> *Tschi pu tsu tschai, Nung ts'an schu po* fol. 2 v<sup>0</sup>: 按宋濂題織圖卷後云、宋高宗時四明樓璘作耕織圖上進、今觀此卷蓋所謂織圖也、逐段之下有憲聖慈烈皇后題字、皇后姓吳配高宗、其書絕相類、豈璘進圖之後或命翰林待詔重摹高后題之耶、向以此書世所罕觀或有疑為大防作者、同寓張子昆喬攷訂確據之故并識之。

tum des Himmels«<sup>1</sup> und versuchte, im Palast den Kultus der Seiden-Göttin wieder einzurichten.<sup>2</sup> Dem Landvolk aber, dem durch die unablässigen Kriegszüge die Äcker verwüstet, die Arbeiter geraubt und die Neigungen zum Landbau verleidet waren, sollte geholfen werden so gut es ging, vermutlich meist durch salbungsvolle Edikte und religiöse Zeremonien. Unter solchen Verhältnissen, in menschenfreundlicher Teilnahme an den Leiden des Volkes, angeregt vielleicht durch Beispiele aus der Vergangenheit (s. oben) und im Einklang mit den Bestrebungen des Hofes, verfaßte der Magistrat von Yü-ts'ien im Bezirk der Hauptstadt, Lou Schou, sein kleines Werk mit dem anspruchslosen Titel *Kèng tschi t'u*, »Bilder vom Pflügen und Weben«, d. h. von Ackerbau und Seidengewinnung. In einfachen, aber nicht ungeschickten Zeichnungen schilderte er darin den Verlauf beider vom Säen bis zum Ernten und vom Waschen der Eier bis zum Zuschneiden der Stoffe; jedes Bild aber war von einem kleinen Liede begleitet, das Männer und Frauen bei der Arbeit singen sollten. So wollte der fürsorgliche Magistrat seine Eingesessenen wieder zu ihren ländlichen Arbeiten ermuntern, indem er ihnen zeigte, daß auch die Klasse der Gebildeten und Gelehrten für ihre Mühen Verständnis habe und den Wert ihrer Leistungen zu schätzen wisse. Kaiser Kao Tsung wurde auf die anscheinend populär gewordenen Lieder aufmerksam gemacht, er empfing den Verfasser, fand Gefallen an seinem Werke und ließ den Teil über die Seidengewinnung den Damen des Hofes bekannt geben, die ja selbst wieder die Sitte der Seidenraupen-Zucht pflegen sollten. So wurden Lou Schou und sein *Kèng tschi t'u* zu literarischen Berühmtheiten.

Der Zeitpunkt der Abfassung des Buches läßt sich nur annähernd, aber mit Sicherheit bestimmen. Die chinesischen Quellen<sup>3</sup> geben alle nur die Zeit des Kaisers Kao Tsung an, und zwar die Periode Schao-Hing 紹興 (1131 bis 1162). Die Übersiedelung nach Hang-tschou i. J. 1138 gibt einen weiteren *terminus apud quem*. Lou Hung's Nachwort berichtet, daß der Kaiser damals den »Kultus der persönlichen Seidenraupen-Zucht« wieder einführte. Wie wir früher gesehen haben (s. oben S. 31), war es im Jahre 1145, daß dieser Versuch unternommen wurde. Kurz vor oder kurz nach diesem Jahre muß also das *Kèng tschi t'u* verfaßt sein. Das wird bestätigt durch eine Bemerkung, die WANG KANG 汪綱, der von 1187 ab Beamter in Tschekiang war und dort viel für die Landwirtschaft und den Wohlstand der Bevölkerung tat,<sup>4</sup> in seiner Vorrede zu einer späteren

<sup>1</sup> S. Wieger, *Textes historiques* S. 1895.

<sup>2</sup> Vergl. oben S. 31.

<sup>3</sup> Außer den oben erwähnten auch das *Yü hai*, zitiert im *T'u schu tsi tsch'êng* 食貨典 Kap. 40 紀事 fol. 7 v<sup>0</sup>.

<sup>4</sup> Die Lebensbeschreibung von Wang Kang findet sich *Sung schi* Kap. 408 fol. 4 r<sup>0</sup> ff. Er stammte aus Yi hien 黟縣 in Hui-tschou fu 徽州, Provinz Anhui, und nennt sich des-

Ausgabe des *Kêng tschi t'u* (s. unten S. 72) macht. Er sagt, daß »mehr als sechzig Jahre nachher (d. h. nachdem Lou Schou in Audienz empfangen war) seine Enkel, in der Besorgnis, das Werk könnte im Laufe der Jahre verloren gehen, es auf Stein zu gravieren wünschten, und daß deshalb in der Periode Kia-Ting der Neffe des verstorbenen Herrn (Lou Schou) selbst, ein Mitglied des Groß-Sekretariats (oder Staatsrats), die rote Stein-Zeichnung gemacht habe«. <sup>1</sup> Es handelt sich hierbei um die vorhin erwähnte Ausgabe Lou Hung's vom Jahre 1210. Mehr als sechzig Jahre zurück von diesem Datum führt ebenfalls zu dem Jahre 1145 oder in seine Nähe.

Unzweifelhaft hat Lou Schou sein Werk als Handzeichnungen oder farbige Bilder mit handschriftlichem Text dem Kaiser übergeben; ob er es außerdem hatte in Holz schneiden lassen, wissen wir nicht; annehmen sollte man es, sofern die Lieder wirklich solche Verbreitung gefunden haben, wie Lou Hung es schildert. Jedenfalls schien aber den Nachkommen des Verfassers in Anbetracht der Ehre, die das Werk der Familie gebracht hatte, die bisherige Art der Erhaltung zu unsicher, und so entstand i. J. 1210 eine neue, vom Stein abgezogene Ausgabe, zu der Lou Schou's Neffe LOU YO, der eine hochgestellte und berühmte Persönlichkeit war, selbst die Kopie des Originals gemacht hatte. Lou Yo bezeichnet sich in der Unterschrift seines Nachwortes als Groß-Sekretär und Inhaber der höchsten Hofstellung und eines hohen Adelsranges, <sup>2</sup> und so kann es nicht Wunder nehmen, wenn Tsch'en Tsch'en Sun in seinem Kataloge (s. oben S. 44 Anm. 1) dem *Wên hien t'ung k'ao* (Kap. 218 fol. 2 v<sup>o</sup>) zufolge von Lou Schou, ähnlich wie der Kaiserl. Katalog nur sagt: »er war der Oheim des Groß-Sekretärs«. Lou Yo hatte auch Gelegenheit, die neue

halb auch »Wang Kang aus Sin-ngan 新安«, weil Sin-ngan ein alter Name für Huitschou ist. Im Jahre 1228 zog er sich als Vize-Präsident im Ministerium für Volkswirtschaft aus dem Dienst zurück. Sein Biograph rühmt seine umfassenden Kenntnisse in der Geschichte, Militärwissenschaft, Landwirtschaft, Medizin, Astrologie und Chronologie.

<sup>1</sup> Japanische Ausgabe (s. unten S. 76 ff.), 2. Vorwort fol. 1 r<sup>o</sup> und v<sup>o</sup>: 後六十餘載諸孫慮其歲久湮沒欲刻諸石而嘉定大參寔公從子乃爲丹書.

<sup>2</sup> Sein voller Titel ist: 正奉大夫、參知政事、兼太子賓客、奉化郡開國公、食邑三千一百戶、食實封六百戶. Es würde zu weit führen, alle diese Titel der Sung-Zeit hier zu erklären. In den Beförderungslisten der Sung-Annalen (*Sung schi* Kap. 213 fol. 35 v<sup>o</sup>) ist seine Berufung von dem Posten eines Präsidenten des Ministeriums der Riten in das Groß-Sekretariat und den Staatsrat unter dem Jahre 1208 verzeichnet. Von 1169 bis 1170 war Lou Yo mit einer diplomatischen Mission an den Hof der Kin betraut, der sich seit 1156 in Peking befand. Über den Verlauf dieser Reise berichtet, wie CHAVANNES in seiner Arbeit *Voyageurs Chinois chez les Khitan et les Foutschen* (Journal Asiatique 1897, I S. 377 ff. und 1898, I S. 361 ff.) S. 362 angibt (der Name ist dort irrtümlich Sung Lou Yo statt Lou Yo von der Sung-Dynastie geschrieben), sein noch erhaltenes »Tagebuch einer Reise nach dem Norden«, *Pei hing ji lu* 北行日錄.

Ausgabe des *Kèng tschi t'ü*, wie man aus dem *Yü hai* ersieht, seinerseits wieder »dem östlichen Palast«, d. h. dem Thronfolger zu überreichen.<sup>1</sup> Es spricht dies alles nicht bloß für die Pietät des hohen Würdenträgers seinem bescheidener gestellten Oheim gegenüber, sondern ganz besonders auch für die Wertschätzung, deren sich das Werk des letzteren erfreute. Das *Kèng tschi t'ü* war, wie in dem Nachwort der großen K'ien-Lung-Ausgabe hervorgehoben wird, der erste Versuch einer völlig neuen malerischen Darstellungsart (s. unten), und es erscheint selbstverständlich, daß es in der Bibliographie der Sung-Annalen unter der landwirtschaftlichen Literatur mit verzeichnet steht.<sup>2</sup>

Nachdem das Buch in einer ansprechenden Form vervielfältigt war, fand es in den Provinzen Mittel-Chinas weitere Verbreitung. Wang Kang sah es, dem erwähnten Vorwort zufolge, »zwanzig Jahre später, als er mit der Verwaltung von Kuei-ki (Schao-hing fu in Tschekiang) beauftragt war, zum ersten Male«, und war so von seiner Bedeutung durchdrungen, daß »er die Bilder kopieren ließ, damit sie in Holz geschnitten, und so die Lehren früherer Weisen nicht vergessen würden«.<sup>3</sup> Diese Ausgabe in Holzdruck scheint dann i. J. 1237 (Kia-Hi 嘉熙 1. Jahr) ein Ur-Enkel Lou Schou's Namens LOU SCHAO 樓杓, der ein Militär-Beamter in Nank'ang (Kiangsi) war, mit einem kurzen, nichtssagenden Vorworte versehen zu haben, wenigstens ist ein solches in der japanischen Ausgabe (s. unten S. 76 ff.) unmittelbar an das von Wang Kang angefügt.<sup>4</sup>

Nach dem völligen Zusammenbruch der Sung-Herrschaft und der Vereinigung des ganzen Reiches unter dem Szepter der mongolischen Yuan-Dynastie um 1280 verschwindet, wie so manches wertvolle Werk der Sung-Zeit, anscheinend auch das *Kèng tschi t'ü*, oder wenigstens sein Text aus der literarischen Welt, aber nicht, ohne sehr deutliche Spuren zu hinterlassen. Die Mongolen-Kaiser bemühten sich, kulturell in den Wegen ihrer Vorgänger zu wandeln, und über die Bedeutung von Ackerbau und Seidengewinnung dachten sie nicht anders als jene. So hatte sich,

<sup>1</sup> *T'ü schu tsi tsch'èng* a. a. O.: 嘉定中樓鑰以是圖上東宮.

<sup>2</sup> *Sung schi* Kap. 205 fol. 22 v<sup>0</sup>. Der Titel lautet dort: »*Kèng tschi t'ü* von LOU SCHOU, in einem Kapitel« 樓璣耕織圖一卷. Es ist auffallend, daß weder die Verfasser des Kaiserl. Katalogs noch Wan Tso Lin sich dieser Angabe bedient haben, um ihre Zweifel über die Verfasserschaft zu klären.

<sup>3</sup> A. a. O. fol. 1 v<sup>0</sup>: 蓋在是矣後二十年新安汪綱游蒙上恩叨守會稽始得其圖而觀之...於是命工重圖以銀諸梓以無忘先哲之訓. Da Wang Kang bereits 1228 den Dienst verließ, so kann die Angabe »zwanzig Jahre« (von 1210 ab) nur eine abgerundete sein.

<sup>4</sup> Auch in der Sammlung *Tschi pu tsu tschai* findet sich das Vorwort Lou Schao's, und zwar unmittelbar hinter dem Nachworte Lou Yo's.

wenn nicht das ganze Werk, so sicherlich sein Titel und vielleicht auch ein Teil der Bilder als Berühmtheit behauptet, denn nur so ist es zu verstehen, daß der berühmte Tschao Mêng Fu von der Kaiserin beauftragt wurde, seine vierundzwanzig Gedichte zu den »Bildern vom Pflügen und Weben« zu verfassen.<sup>1</sup> Ob in deren Titel mit *Kêng tschi t'u* Lou Schou's Werk gemeint ist, läßt sich aus dem Texte nicht entnehmen; ausgeschlossen ist es natürlich nicht, obwohl, wie wir oben gesehen haben, Tschao Mêng Fu selbst ein Bilderwerk über die Landwirtschaft verfertigt hatte. Noch eine andere bezeichnende Tatsache hat das *T'u schu tsi tshêng* aus der Zeit der Yuan verzeichnet. Man hatte damals eine große Behörden-Organisation geschaffen, die lediglich der Förderung des Ackerbaus in den verschiedenen Reichsteilen dienen sollte. Diese Behörden hatten unter anderem auch veranlaßt, daß »an den Wänden zu beiden Seiten der großen Eingangstore zu den Amtsgebäuden der Präfekten und Magistrate die Bilder vom Pflügen und Weben dargestellt waren«.<sup>2</sup> Auch hier ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob Lou Schou's Bilder gemeint sind, aber jedenfalls steht so viel fest, daß der Titel *Kêng tschi t'u* zu einer allgemein bekannten Bezeichnung geworden war; und wenn die Bilder nicht die nämlichen waren wie die von Lou Schou gezeichneten, so werden sie sich sicher an sie angelehnt und sie nachgeahmt haben.

Ob während der Zeit der Mongolen-Dynastie neue Auflagen des alten *Kêng tschi t'u* erschienen, wissen wir nicht. Die nächste Kunde, die wir über das Werk als solches haben, führt uns bereits in das Jahr 1462 der Ming-Dynastie. Von diesem Jahre (T'ien-Schun 天順 6. Jahr, 4. Monat) ist eine Vorrede datiert, die ein gewisser WANG TSÊNG YOU 王增祐, ein aus dem Dienst geschiedener Provinzial-Richter von Kuangsi, zu einer neuen Ausgabe des *Kêng tschi t'u* schrieb, und diese Vorrede ist uns in der japanischen Ausgabe ebenfalls erhalten. Sie berichtet, daß der Gehülfe des Provinzial-Richters von Kiangsi,<sup>3</sup> Namens SUNG TSUNG LU 宋宗魯, der Herausgeber der neuen Auflage sei. »Die Bilder«, heißt es dann weiter, »sind einst von dem Oheim des Groß-Sekretärs Lou Yo unter der Regierung der Sung, der den Beinamen Schou Yü (d. h. Lou Schou, s. oben S. 65) hatte, angefertigt worden. Zu jedem Bilde gehört ein Lied zum singen. Im Laufe der Zeit sind die alten Exemplare verdorben und verstümmelt, Herr Sung hat deshalb das ganze neu geprüft und festgestellt und darauf in Holz schneiden lassen, um ihm so eine weitere Verbreitung zu verschaffen«.<sup>4</sup> Da sich im Text an diese Vorrede die frühere

<sup>1</sup> S. oben S. 59 f. und unten das Nachwort.

<sup>2</sup> a. a. O. Kap. 40 雜錄 fol. 6 r<sup>0</sup>: 至郡縣大門兩壁皆畫耕織圖.

<sup>3</sup> Der Titel ist: 江西按察僉事.

<sup>4</sup> fol. I r<sup>0</sup> und v<sup>0</sup>: 圖乃宋參知政事樓鑰伯父壽玉所作、每圖詠之以詩、歷世既久舊本殘缺、宋公重加考訂壽 (sic!) 諸梓以傳.

von Wang Kang und von Lou Schao anschließt, so läßt sich annehmen, daß dem Sung Tsung Lu bei seiner Neubearbeitung der alte Holzdruck von Wang Kang aus dem Jahre 1237 als Muster vorgelegen hat.

Von alle den genannten Original-Ausgaben des *Kèng tschi t'u* ist bisher keine ans Licht gekommen, indessen scheint es nicht ausgeschlossen, daß sich in den Bücher-Sammlungen des Palastes in Peking die eine oder andere finden wird, wie ja auch die Verfasser des Kaiserl. Katalogs, allerdings etwas unbestimmt, angeben, daß »das im Palast aufbewahrte Bildertafel-Werk noch vorhanden sei« (s. oben S. 66).<sup>1</sup> Man könnte vermuten, daß dem Verfasser des *Nung tschêng ts'üan schu* (s. oben) um das Jahr 1630 die Bilder bekannt gewesen sein müssen, da er sich in seiner Darstellung des Diemen-Gerüsts (*hang 筧*) Kap. 22 fol. 5 v<sup>o</sup>, das unten in den Anmerkungen als Figur 23 wiedergegeben ist, offenbar an das Bild I,15 von Lou Schou (s. Tafel XL) angelehnt hat.<sup>2</sup> Aber, wie wir oben sahen (s. S. 52), hat Sü Kuang K'i seine Illustrationen wieder dem *Nung schu* des Wang Tschen aus der Yuan-Dynastie (s. oben S. 46) entlehnt, so daß dieser Beweis damit hinfällig wird. Lou Schou's Werk wird freilich schon aus technischen Gründen immer nur in wenigen Exemplaren hergestellt worden sein, und Wan Tso Lin, der um 1738 schrieb, betont, daß »man dieses Buch nur selten im Leben anträfe« (s. oben S. 69), so selten in der Tat, daß man zu seiner Zeit sogar Zweifel über die Verfasserschaft gehabt hatte. Erst durch die Kaiser der Ts'ing-Dynastie haben die Lieder Lou Schou's, 45 an der Zahl, wieder weite Verbreitung erhalten, wenn auch anfangs, wie es scheint, ohne Bilder. Den Verfassern des Katalogs hat ein solches bilderloses Exemplar vorgelegen, und ebenso enthält die Sammlung *Tschi pu tsu tschai*, wie bereits erwähnt (s. oben S. 66), die sämtlichen Lieder in lückenloser Form. Es sind anspruchslose kleine Poesien, die vom Volke gesungen werden sollten und dem Berichte zufolge es in der Tat auch wurden (s. oben S. 67). Sie bestehen aus je acht fünfsilbigen Versen, von denen immer die zweiten, vierten, sechsten und achten

<sup>1</sup> Im Herbst 1910 hat eine gelehrte japanische Kommission von der Universität Tokyo diese Bücher-Sammlungen des Palastes besichtigen dürfen. Ihrem Berichte zufolge werden die Bücher, die nach der Eroberung Hang-tschou's im Jahre 1276 durch den mongolischen Heerführer von dort nach Peking übergeführt wurden, noch heute im *Nei ko 內閣* aufbewahrt und scheinen kaum berührt zu sein. Es ist nicht unmöglich, daß sich darunter auch, wenn nicht das von Lou Schou gezeichnete Original, so doch die »editio princeps« von Lou Yo befindet. (Vergl. T'oung Pao 1911, S. 287.)

<sup>2</sup> Das Bild ist auch vom *Schou schi t'ung k'ao* (s. oben) Kap. 39 fol. 22 r<sup>o</sup> übernommen und findet sich im *T'u schu tsi tsch'êng 藝術典* Kap. 8 fol. 33 r<sup>o</sup>. Man sieht also, wie einerseits selbst von diesen »technischen« Darstellungen der Ackergeräte einige auf das *Kèng tschi t'u* zurückgehen (vergl. oben S. 46) und andererseits von einem Werke in das andere hinüberwandern. Vergl. auch unten Anm. 88.

reimen. Als Proben seien hier das erste Lied der Sammlung vom Pflügen und der vom Weben in Text und Übersetzung wiedergegeben.

再	隻	未	西	嘉	筠	門	谿	
拜	雞	耜	疇	穀	籃	外	頭	浸
祈	祭	隨	將	抽	浸	春	夜	種
秋	句	晨	有	新	淺	水	雨	
成	芒	興	事	萌	碧	生	足	

Das Wässern der Saat-Körner.

Wenn an des Bergbachs Quellen der nächtliche Regen sich reichlich ergossen,  
 Und draußen vor der Tür die Wasser des Frühlings anschwellen,  
 Dann taucht man die bambusgeflochtenen Körbe in die seichte blaugrüne Flut.  
 Das segenspendende Korn treibt seine jungen Sprossen hervor,  
 Bald hebt auf den westlichen Feldern<sup>1</sup> die Arbeit an,  
 Dann folgt die Pflugschar der steigenden Morgen-Sonne.  
 Ein Huhn opfert man dem Genius des Frühlings<sup>2</sup>  
 Und neigt sich vor ihm, betend um die Fülle des Herbstes.

躬	深	盆	春	小	輕	時	農	
桑	宮	池	衫	雨	風	節	桑	浴
率	想	弄	卷	浴	歸	過	將	蠶
民	齋	清	縞	蠶	燕	禁	有	
先	戒	泉	袂	天	日	烟	事	

Das Baden der Seidenraupen (-Eier).

Nun hebt für Ackerbau und Raupenzucht die Arbeit an.  
 Die Zeit des Feuer-Verbots<sup>3</sup> ist vorüber;

<sup>1</sup> »Die westlichen Felder« ist ein beliebter Ausdruck in chinesischen Gedichten, vergl. z. B. bei T'ao Yuan Ming: 將有事於西疇 »bald gibt es Arbeit auf den westlichen Feldern«. S. ANNA BERNHARDI, *Tau Jüan-ming, Leben und Dichtungen* (Mittlg. d. Sem. für orient. Spr. Bd. XV, Abt. 1) S. 55. — Die Wendung spielt offenbar an auf die Felder der Lehensfürsten, die aber meist im Osten oder Süd-Osten lagen. (Vergl. oben S. 4f.) Vielleicht werden die Felder des Volkes als im Westen liegend gedacht. Vergl. unten das neuere Lied.

<sup>2</sup> Kou-mang gilt als Sohn des mythischen Herrschers Schao Hao 少皞 (oder 昊) und wird im *Li ki* (Kap. *Yü ling*, COUVREUR I, 331 u. a.) als Genius des Frühlings bezeichnet.

<sup>3</sup> Die Zeit des Feuer-Verbots fällt gegen das Ende des chinesischen Frühlings, in die erste Hälfte des April. Drei Tage lang soll dann kein Feuer angezündet und kein Essen gekocht werden, weswegen die Zeit auch »die Zeit des kalten Essens«, *han schi* 寒食, genannt wird. Angeblich sollen dadurch die Felder vor Überschwemmung und Hagel geschützt werden, doch ist der Ursprung des Brauches dunkel. Heute wird er nicht mehr beachtet. Näheres bei DE GROOT, *Les fêtes annuellement célébrées à Émoui* S. 208 ff.

Es sind die Tage, wo ein leiser Wind weht, und die Schwalben zurückkehren,  
 Es ist die Zeit, wo ein sanfter Regen fällt, und man die Eier der Seidenraupen badet.  
 Im Frühlingsgewande schlägt die weißseidenen Ärmel auf  
 Und füllt das Becken mit kristallklarem Naß.  
 Drinnen im Palast denkt man darauf zu fasten  
 Und selbst die Maulbeerblätter zu pflücken, um dem Volke ein Beispiel zu geben.<sup>1</sup>

Anders als mit den Liedern steht es aber mit den Bildern Lou Schou's. Von ihnen ist uns in China bisher nichts vor Augen gekommen, wenngleich es durchaus möglich ist, daß sie im Laufe der Zeit doch noch einmal irgendwo auftauchen. Unsere Kenntnis des alt berühmten Bilder-Werkes würde somit lediglich auf seinen Text und auf die Neu-Zeichnungen vom Ende des 17. Jahrhunderts (s. unten) beschränkt sein, wenn uns nicht ein glücklicher Zufall zu Hilfe gekommen wäre. Gelegentlich seines Aufenthaltes in Tokyo i. J. 1908 fand unser Landsmann Dr. LAUFER aus Chicago dort in einem Buchladen einen alten japanischen Nachdruck der Ausgabe des Sung Tsung Lu von 1462.<sup>2</sup> Das Werk, das in sehr gutem Zustande ist, enthält die sämtlichen 45 Bilder Lou Schou's, 21 vom Ackerbau und 24 von der Seidengewinnung. Die Bilder sind doppelseitig, aber in der Mitte durch den Hefraum des Buches unterbrochen. Der umrahmte Spiegel eines jeden Blattes mißt  $23 \times 15 \frac{1}{2}$  cm, das ganze Bild also  $23 \times 31$  cm. Die Lieder wechseln mit den Bildern in der Weise ab, daß auf der Doppelseite vor jedem Bilde das dazu gehörige Lied steht. Die Lieder vom Ackerbau sind vollständig, unter denen von der Seidengewinnung fehlen die sechs letzten; die Lücke ist aber belanglos, da wir sie aus den in China erhaltenen Texten ausfüllen können. Wie schon erwähnt, enthält diese japanische Ausgabe auch das Vorwort des Wang Tsêng You, sowie das ältere von Wang Kang und von Lou Schao. Ferner aber findet sich am Schlusse ein kurzes Nachwort von dem japanischen Herausgeber, datiert aus Kyoto vom Jahre 1676 (Empō 延寶丙辰). Und zwar ist dieser Herausgeber niemand anders als KANO EÏNO 狩野永納, der Verfasser des *Hontscho Gwaschi* 本朝畫史, einer Geschichte der japanischen Malerei, der ein Mitglied der berühmten Maler-Familie Kano war und von 1631 bis 1697 in Kyoto lebte.<sup>3</sup> In seinem Nachwort,

<sup>1</sup> S. näheres hierüber oben S. 25 ff.

<sup>2</sup> Dr. LAUFER hat näheres über seinen Fund in einem Aufsätze in der *T'oung Pao* (1912, S. 97 ff.), *The Discovery of a Lost Book*, mitgeteilt. Das Buch befindet sich jetzt im Besitze der »John Crerar Library« in Chicago und ist mir von dieser in entgegenkommendster Weise für meine Untersuchungen zur Verfügung gestellt worden.

<sup>3</sup> S. ANDERSON, *Descriptive and Historical Catalogue of a Collection of Japanese and Chinese Paintings in the British Museum* S. 281 f. und PAPINOT, *Dictionnaire d'Histoire et de Géographie du Japon* S. 294. (Die Hinweise verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Hara vom Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg.)

das in sehr mäßigem Chinesisch geschrieben ist, berichtet er folgendes. »Die beiden Bilder-Sammlungen vom Pflügen und vom Weben sind alte Bücher aus China . . . . Seitdem ich in der Kaiserlichen Residenz-Stadt lebe,<sup>1</sup> habe ich weder Neigung zu ehrgeizigen Plänen noch zu großem Geldausgeben. Vielmehr habe ich den Entschluß gefaßt, mich zur Ruhe zu setzen, aus meiner Stellung zu scheiden und alles meinen Söhnen und Enkeln zu überlassen, damit sie in Frieden leben möchten. Ich habe mir daher in der westlichen Vorstadt eine Wohnung ausgesucht, und ich möchte mich wohl an den »berieselten Feldern«<sup>2</sup> erfreuen; aber so viele Jahre bin ich lässig und untätig gewesen, daß ich mich nicht dazu aufraffen kann, selbst die Mühen der Feldbestellung auf mich zu nehmen. Glücklicherweise nun wird in unserer Familie seit Generationen dies Buch aufbewahrt, das man nur äußerst selten antrifft. Seine Darstellungen von Ackerbau und Seidengewinnung in Liedern und Bildern sind höchst anschaulich, so daß Söhne und Enkel der späteren Geschlechter diese Arbeiten mit Anteilnahme betrachten können. Nun haben mich die jungen Leute gebeten, das Werk wieder in Holz schneiden zu lassen, damit es in der Welt Verbreitung finde. Wenn man das Inhalts-Verzeichnis prüft, so wird man finden, daß die Sammlung vom Ackerbau vollständig ist, daß aber in der von der Seidengewinnung von sechs Bildern die Lieder fehlen. Da ich kein anderes Exemplar kenne, so gebe ich in Gemäßheit der alten Auflage diese neue heraus, damit sie für alle Zeiten bekannt bleibe. Zum Zeugnis dessen habe ich dieses mein Nachwort hinzugefügt.«<sup>3</sup> Unterzeichnet ist das Nachwort mit den Worten: »Kyoō 居翁 schrieb dies in Sokendō 素絢堂«. Darunter befinden sich zwei Siegel, von denen das erste ebenfalls die Aufschrift »Kyoō«, das zweite die vier Zeichen: »Yekitei Eino 易亭永納 trägt. Kyoō war der Beiname Kano Eino's, Sokendō vermutlich der

<sup>1</sup> Der Ausdruck *king lo* 京雒 (oder 洛) für Kaiserliche Residenz-Stadt ist bezeichnend für den Umfang der japanischen Entlehnungen aus der Geschichte und Literatur Chinas. Lo war die alte Hauptstadt der Tschou, die einst vom König Wu wang in Honan gegründet wurde, das spätere Lo-yang. Hier bedeutet es Kyoto, die alte Hauptstadt des Mikado.

<sup>2</sup> Der Ausdruck *k'üan mou tshi tschung* 畎畝之中 »auf den berieselten Feldern« findet sich wiederholt bei Mêng tsë; z. B. V,1,1,3; VII,3 u. a.

<sup>3</sup> 予曾自在京雒當時無敖富奢侈之意而惟念歸休退去而遺子孫以安之情、今也卜居於西郊欲爲樂於畎畝之中、然多年疏慵之性自不能興起躬耕辛勤焉、幸哉予家世藏此圖本而最希見、其比描耕織詩兼畫并顯然也、則要後世子孫感此事業、方今子弟求再附梓以公諸世、蓋考諸目錄則耕也備足、織也有圖無詩六而不見異本故依舊出授之傳永久聊加卑詞以證之曰尔。

Name seiner Wohnung, Yekitei ein anderer Beiname von ihm. Für die Annahme, daß etwa der Herausgeber, weil er selbst Maler war, die Bilder verändert habe, liegt irgend eine Berechtigung nicht vor, zumal wenn, wie LAUFER bemerkt (a. a. O. S. 102), die Technik der Darstellung durchaus die Eigenart der Sung-Zeit an sich trägt. Wir haben dann also in der Zeit hier die Darstellungen des alten Originals vor uns,<sup>1</sup> und zwar die nämlichen, die auch später dem Zeichner unter K'ang-Hi vorgelegen haben.

Kano Eïno's Neudruck kann auch noch aus einem anderen Grunde unser besonderes Interesse beanspruchen. Die ältesten chinesischen Bilder-Holzschnitte, die bisher bekannt waren, entstammen in ihren Originalen dem Jahre 1331. Es sind Illustrationen zu einem buddhistischen Sūtra, und eine davon, einen Rettungs-Akt der Kuan-yin darstellend, ist bei ANDERSON, *Japanese Wood Engravings* (in der englischen Monatschrift »The Portfolio« Nr. 17 vom Mai 1895) auf S. 8 wiedergegeben. MÜNSTERBERG, *Chinesische Kunstgeschichte* Bd. II S. 370f., erkennt nur die Originalität der Komposition an, hält aber die Bilder selbst für Neudrucke. Unser japanisches Werk ist ein Nachdruck der Ausgabe des *Kèng tschi t'u* von 1462, und diese wieder ein solcher der einst von Wang Kang besorgten, Kano Eïno gibt somit Bilder-Holzschnitte wieder, die um das Jahr 1230 entstanden, also hundert Jahre älter sind als die ältesten bisher bekannten.

Die japanischen Bilder sind von mir in einem um die Hälfte verkleinerten Maßstabe ( $15\frac{1}{2} \times 23$  cm) zusammen mit den neuen Bildern auf gegenübergestellten Tafeln (s. Tafel XI—CII) wiedergegeben, so daß aus der Vergleichung beider das gegenseitige Verhältnis ersehen, und ihre künstlerische Bewertung dadurch erleichtert werden kann. Die Unterbrechung der Bilder in der Mitte ist beseitigt, und beide Teile sind zusammengezogen.

Eine ehrenvolle Wiederauferstehung erfuhr nun aber Lou Schou's *Kèng tschi t'u* unter den großen Kaisern der Mandschu-Dynastie. Zunächst war es K'ang-Hi, der ihm seine Aufmerksamkeit zuwandte. Wan Tso Lin berichtet in seinem vom Jahre 1738 datierten Nachwort zum *Nung schu* und *Ts'an schu*, daß »zu der Zeit, als der Kaiser Schêng Tsu Jen (K'ang-Hi) eine Besichtigungsreise nach dem Süden unternahm, die Gelehrten von Kiangnan zahlreiche literarische Werke überreichten, die sie aufbewahrt hatten. Darunter befanden sich das *Nung schu* von Tsch'en Fu (s. oben S. 46 ff.), das *Ts'an schu* von Ts'in Kuan (s. oben S. 49) und das Bilder-

<sup>1</sup> Lou Schou's amtliche Titel werden in der japanischen Ausgabe etwas abweichend von den Angaben Lou Yo's (s. oben S. 68) in folgender Form aufgeführt: 朝議大夫淮東制置使馬步軍都元帥知揚州軍事. Danach würde er als Truppen-Befehlshaber seinen Amtssitz in Yang-tschou (Kiangsu) gehabt haben. (Der Name wird richtiger 揚州 geschrieben.)

und Liederwerk vom Pflügen und vom Weben, *Kêng tschi t'u schi*, von dem edlen Herrn von Yü-ts'ien (Lou Schou), alle drei Werke in Ausgaben der Sung-Zeit. Seine Majestät befahl darauf, daß diese drei in einen Band zusammengefaßt werden sollten,<sup>1</sup> dann wurden sie der Palast-Verwaltung zum Aufbewahren übergeben. Von diesen drei Büchern fand sich in den Sammlungen nur sehr selten ein Exemplar, und auch der literarische Teil von Lou Schou's *Kêng tschi t'u schi* beschränkte sich auf die Überschriften (der Bilder und Lieder), der Text war nicht mehr vorhanden. Nunmehr hat Seine regierende Majestät (K'ien-Lung) im zweiten Jahre nach der Thronbesteigung (1737) gelehrten Würdenträgern den Befehl gegeben, die landwirtschaftliche Literatur zu einem amtlichen Werke zusammenzufassen mit dem Titel *Schou schi t'ung k'ao* (s. oben S. 53 ff.)<sup>2</sup>, damit dadurch das ernste Bestreben der Dynastie, dem Ackerbau als der Grundlage des Staates das größte Gewicht zu verleihen, zum Ausdruck gebracht werde, und die künftigen Geschlechter davon Kenntnis erhielten.<sup>3</sup> Der Vize-Präsident im Straf-Ministerium, King Nan<sup>4</sup>, erhielt den Auftrag, diese Arbeiten zu leiten. Er bat deshalb (den Thron), diesen Band (der die drei genannten Werke enthält) herausgeben zu lassen, damit die an der Arbeit Beteiligten das für sie geeignete auswählen könnten.<sup>5</sup> Wan Tso Lin erzählt dann, daß einer seiner Vorfahren ebenfalls Magistrat von Yü-ts'ien gewesen sei und dort die Sitten des Volkes »ungetrübt und einfach« gefunden habe. Offenbar sei dies noch dem Einfluß von Lou Schou's Bildern und Liedern zuzuschreiben. »Jeder, der das Volk zu hüten berufen ist«, so schließt er, »sollte deshalb ein Exemplar davon stets neben sich liegen haben.«<sup>6</sup> Von den verschiedenen Reisen, die K'ang-Hi nach

<sup>1</sup> Die drei Werke bilden jetzt in der Tat einen Band in der Sammlung *Tschi pu tsu tschai*.

<sup>2</sup> Auch das *Kêng tschi t'u* hat darin Aufnahme gefunden. S. unten.

<sup>3</sup> Dieses Edikt, vom 11. Juni 1737 datiert, in dem auch auf K'ang-Hi's Erneuerung des *Kêng tschi t'u* als Vorbild hingewiesen wird, ist im Eingang des *Schou schi t'ung k'ao* abgedruckt.

<sup>4</sup> King Nan ist der Beiname von Tschang Tschao 張照, der im Jahre 1745 starb. Vergl. GILES, *Biogr. Dict.* Nr. 23. Er wird in der Liste der Mitarbeiter des *Schou schi t'ung k'ao* unter den Kompilatoren in der Tat an erster Stelle genannt, und zwar mit dem Titel 刑部左侍郎, »Vize-Präsident im Straf-Ministerium«.

<sup>5</sup> 聖祖仁皇帝南巡時江南人士出其藏書進獻者甚多、內有陳勇農書秦觀蠶書於潛公耕織二圖詩三書皆宋版也、奉敕合爲一編付內廷收貯、按三書積書家罕有著錄者、樓公耕織二圖詩說鄂亦止載其目其文闕焉、今上御極之二年特召儒臣纂輯農書欽定書名曰授時通攷以明我朝敦本務農之至治昭示來茲、司寇涇南先生董其成因請出是編俾與事者采輯。

<sup>6</sup> 凡爲民牧者宜各置一編於座右。

dem Süden unternommen hat, kann, wie sich aus dem folgenden ergibt, nur die erste von 1689 in Betracht kommen (die nächste fand 1699 statt). Bei dieser Gelegenheit wurde also dem Monarchen unter anderen literarischen Schätzen auch das in Vergessenheit geratene und im Norden wohl nie recht verbreitet gewesene *Kèng tschi t'u* überreicht, ein Geschenk, das dem künstlerischen und literarischen Verständnis des großen Herrschers ebenso viel Ehre macht wie dem Vertrauen der konfuzianischen Gelehrten zu der neuen Dynastie. Und K'ang-Hi hat sich dieses Vertrauens würdig erwiesen. Da ausdrücklich von »Ausgaben der Sung-Zeit« gesprochen wird, so wird das überreichte Exemplar entweder der Steindruck von 1210 oder der Holzdruck von 1237 gewesen sein; vielleicht ist das Exemplar noch im Palaste erhalten. Der Kaiser fand jedenfalls so viel Gefallen an dem alten Bilderwerke, daß er beschloß, es in neuer Form wiedererstehen zu lassen. »Die spärlichen Mußbestunden sorgsam benutzend«, so heißt es in dem Nachwort der K'ien-Lung-Ausgabe (s. unten) »wählte Seine Majestät die alten Entwürfe von Lou Schou aus, stellte je dreiundzwanzig Szenen vom »Wässern der Saatkörner« und vom »Baden der Seidenraupen« an bis zum »Opfer an die Gottheit« und zur »Anfertigung der Kleider« wieder zusammen und ließ durch einen Künstler Bildertafeln davon zeichnen«. Der Name dieses Künstlers wird uns hier nicht mitgeteilt, wir kennen ihn aber aus anderen Quellen, abgesehen davon, daß er selbst ihn am Schlusse der beiden Bilder-Reihen eingezeichnet hat. Er hieß TSIAO PING TSCHEN 焦秉貞, und an seinen Namen knüpft sich eine allerdings vorübergehende, aber immerhin wichtige Neuerung in der Technik der chinesischen Malerei: er wandte zuerst bewußt und mit Verständnis die abendländischen Gesetze der Perspektive an. Der erste, der auf diese Tatsache aufmerksam machte, war F. HIRTH in seiner Broschüre *Über fremde Einflüsse in der chinesischen Kunst* (1896). Auf Grund der Angaben zweier chinesischer Sammlungen von Maler-Biographien, des *Kuo tsch'ao hua schi* 國朝畫識 von 1797 und des *Sung Yuan yi lai hua jen sing schi lu* 宋元以來畫人姓氏錄 von 1830, sprach er die Vermutung aus, daß Tsiao Ping Tschén, der ein Beamter des astronomischen Amtes in Peking war, »bei seinen europäischen Kollegen, den in derselben Anstalt beschäftigten Jesuiten, so gut wie möglich in die Regeln der Perspektive eingeweiht wurde« (S. 57). Diese Vermutung wird durch den Text des *Kuo tsch'ao hua schi*, das seine Angaben wieder einem älteren Werke, dem *Kuo tsch'ao hua tsch'eng lu* 國朝畫徵錄 von 1739, entlehnt hat, durchaus bestätigt. Es heißt dort: »Seine (Tsiao's) Anordnung (beim Entwurf eines Bildes) war vom Nahen zum Fernen und entsprechend vom Großen zum Kleinen, ohne ein Versehen von Haaresbreite (d. h. einen Verstoß gegen die Größen-Verhältnisse) zu begehen. Es war dies die Methode des Abendlandes«. <sup>1</sup>

<sup>1</sup> Ausgabe von 1831, Kap. 8 fol. 23 v<sup>0</sup>: 其位置之自近而遠自大而小不。



PORZELLAN-TELLER AUS DER PERIODE K'ANG-HI  
MIT FARBIGER DARSTELLUNG DES BILDES II,12 (TAFEL LXXXII).  
(MUSEUM FÜR KUNST UND GEWERBE IN HAMBURG.)

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Kaiser diese neue Technik, wenn er sie nicht selbst gewünscht hatte, jedenfalls durchaus billigte, denn wir lesen weiter an jener Stelle: »Während der Periode K'ang-Hi war er (Tsiao) Sekretär für die schönen Künste im Palast und erhielt den Kaiserlichen Auftrag, die 46 Bilder des *K'eng t'schi t'u* anzufertigen. Die Dorflandschaften, die Szenen aus dem Leben und die Art, wie die Landleute ihre Arbeiten verrichten, wurden mit solcher Naturtreue dargestellt, daß Seine Majestät ihm aus Anerkennung reiche Geschenke machte. Dann wurden die Bilder auf (Holz-)Platten graviert, gedruckt und an die Beamten verschenkt«. <sup>1</sup> So entstand also ein neues *K'eng t'schi t'u* durch Modernisierung des alten, und der Kaiser nahm solchen Anteil an dem Werke, daß er zu jedem Bilde auch ein neues Lied ersann, es über die Zeichnung schrieb und dann zu dem ganzen selbst ein Vorwort verfaßte, das vom März 1696 datiert ist. <sup>2</sup>

Dieses Werk ist es gewesen, das das *K'eng t'schi t'u* auch im Abendlande bekannt gemacht hat, und das dort auch mehrfach in seiner ursprünglichen Form erhalten ist. Die National-Bibliothek in Paris besitzt zwei Exemplare, die bei COURANT, *Catalogue des Livres Chinois* etc. unter Nr. 5394/95 aufgeführt sind. <sup>3</sup> Ferner be-

**爽毫髮、蓋西洋法也**. Dieser und der folgende Text des *Kuo t'sch'ao hua t'schèng lu*, sowie noch eine Fortsetzung, in der eine interessante Schilderung von Matteo Ricci's Malkunst gegeben wird, von der auch Tsiao Ping Tschèn gelernt hatte, sind mitgeteilt von LAUFER, T'oung Pao a. a. O. S. 99. Eine Übersetzung davon hat GILES in *An Introduction to the History of Chinese Pictorial Art* S. 170f. gegeben. Wie PALÉOLOGUE, *L'Art Chinois* S. 289ff. darlegt, hatte K'ang-Hi selbst gewünscht, die europäische Malkunst kennen zu lernen, und der Jesuiten-Pater Bouvet holte deshalb von Frankreich zwei Maler, die Patres Gherardini und Belleville, die im Jahre 1699 in Peking eintrafen. Zu behaupten hat sich aber der abendländische Einfluß in der chinesischen Malerei nicht vermocht. Schon K'ien-Lung wandte sich von der fremden Technik wieder ab, und der Verfasser des *Kuo t'sch'ao hua t'schèng lu* warnt ebenfalls »die Liebhaber des Altertums« vor ihr.

<sup>1</sup> A. a. O.: 康熙中祇候內廷奉詔作耕織圖四十六幅、村落風景田家作苦曲盡其致深契聖衷錫賚甚厚、旋鏤板印賜臣工.

<sup>2</sup> Das Vorwort ist unten ganz übersetzt.

<sup>3</sup> Die Pariser Exemplare sind nach COURANT'S Beschreibung offenbar mit dem New Yorker und Berliner (s. unten) gleichartig, obwohl die Größenverhältnisse (29 × 36 cm und 25 × 32,1 cm) etwas abweichen. Außerdem führt COURANT unter Nr. 5396 noch ein drittes Exemplar auf, in dem die Lieder über den Bildern fehlen. Über das Exemplar Nr. 5395 macht CORDIER im *Journal Asiatique* 1909 <sup>11</sup> S. 239f. einige nähere Angaben. Es enthält 46 Bilder und stammt aus dem Besitz des Jesuiten-Paters Amiot, der auch einige interessante Bemerkungen darauf geschrieben hat. Danach seien »die Platten unter der Regierung K'ang-Hi's nach den Bildern eines der besten Maler des Hofes geschnitten worden. Der Holzschneider habe zwar den größten Teil der Figuren entstellt, aber das übrige ziemlich erträglich erfaßt.«

<sup>6</sup> FRANKE, Ackerbau und Seidengewinnung in China.